

Wien, Leipzig, Stuttgart.  
15. Heft. VIII. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 — M. 2.50.

# WIENER MODE



**GRATIS-BEILAGEN:**  
**WIENER KINDERMODE.**  
 WIENER HANDARBEIT.  
 „IM BOUDOIR“  
 FÜR DIE KINDERSTUBE.  
 Farbige  
**KUNST-BEILAGEN.**

15. Heft. VIII. Jahrg.

# WIENER MODE

1. Mai 1895

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugesandt.

<b>Pränumerationspreis:</b>	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Preis 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Nbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Preis 4.50 u.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

**Insertions-Preise:** Im Inseratenteile die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.  
**Annahme von Annoncen:** für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Zieraten-Abteilung der „Wiener Mode“ in Wien. Kleinige Annoncen-Aannahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 314, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

## Besondere Begünstigung

für Abnehmerinnen der

# WIENER MODE

## echte Wiener Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung, die von keinem anderen Modenblatte der Welt geboten wird, erhalten die Abonnentinnen Schnitte nach Maß, nach allen Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“, für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen

## in beliebiger Anzahl gratis.

Die bestellten Schnitte werden postwendend unter Garantie für tadelloses Passen zugesendet. Die P. T. Damen sind dadurch in der Lage, Toiletten, Wäsche u. s. w. für Erwachsene und Kinder nach echter Wiener Art ohne jede weitere Umarbeitung oder Berechnung anzufertigen, wodurch sich die Gratis-schnitte der „Wiener Mode“ von den von anderer Seite angebotenen sog. „Normalschnitten“, die nicht nach persönlichem Maße hergestellt werden, unterscheiden.

**Ueber hunderttausend Schnitte nach Maß wurden im Laufe eines Jahres an Abonnentinnen gratis versendet.**

Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

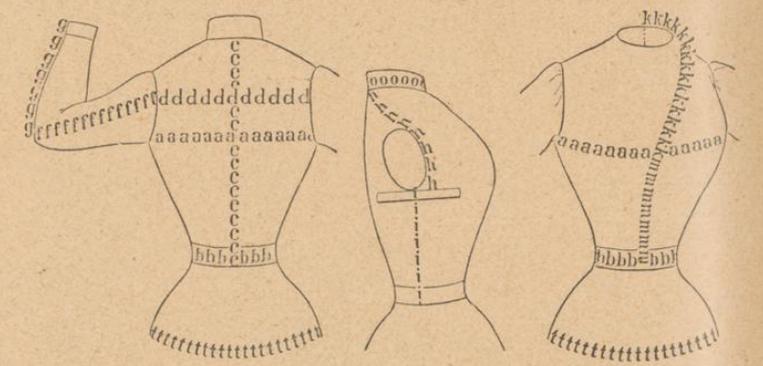
## Maßanleitung zur Methode „WIENER MODE“

Bei Bestellung von Gratis-schnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratis-schnitte zu erhalten, genügt die **Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 fr. — 30 Pf.** für jeden einzelnen Schnitt als Ersatz für Porto und andere Auslagen.

Für **genaues Passen der Schnitte wird garantiert.** Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt.

(Um die Schlughöhe zu markieren, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlußbandes gemessen.)



- a) Obere Weite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang, auf dem Schlußband zu messen.)
- c) Rückenlänge. (Vom Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlußbandes.)
- d) Rückenbreite. (Von einem Armanfah zum andern.)
- e) Oberarmlänge. (Vom Armanfah bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- f) Unterarmlänge. (Von der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- g) Armlochhöhe. (Vom Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Kante des Lineals.)
- h) Seitenhöhe. (Von der Achselhöhle bis zum unteren Rand des Schlußbandes.)
- i) Brusthöhe. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- j) Brustlänge. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- k) Halsweite. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragennaht.)
- l) Hüftenweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlußbandes.)

**Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bankverein** Wien, I., Herrngasse Nr. 8.  
 (Actiencapital 25,000.000 Gulden, Reserven über 5,240.000 Gulden)  
 Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 41, IV., Wied. Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52.  
 Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.

An- und Verkauf von Werthpapieren und Valuten. Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung. Verwahrung und Verwaltung von Werthpapieren. Versicherung gegen Verlosterungsverlust. Revision von Loosen und Werthpapieren.  
 Währingerstr. 52.  
 2105

idern  
gestell.  
7.-  
Wien.  
tages der  
in Wien.  
Für die



Nr. 1.

⇒ Heft 15, VIII. Jahrg. ⇒ **WIENER MODE** ⇒ 1. Mai 1895. ⇒

**Eine Auszeichnung der „Wiener Mode“.**

Wir freuen uns mittheilen zu können, daß die „Wiener Mode“ von der Jury der I. großen Wiener Modeausstellung mit der höchsten Auszeichnung, der k. k. Staats-Medaille, prämiirt wurde. Diese Auszeichnung wurde mit folgender schmeichelhafter Begründung verliehen: „Als Modewerk tonangebend und bahnbrechend, auf den gewerblichen Gebieten sehr hervorragend durch vorzügliche Leistungen.“

Unter den mit anderen Medaillen prämiirten Ausstellern befinden sich folgende, den Leserinnen der „Wiener Mode“ bekannte Firmen: Franz Janik, Mme. M. Weiß, Gustav Hofnig, Alex. Coldt & Sohn, Löwy & Herzl, A. Frimmel, Julius Fränzl, S. Löwy jun., Wiedler & Budie, Mor. Weiß, Hans Denk, W. Stauf, A. Ramharter, Aug. Knobloch's Nachfolger.

**Die Kunst schön zu bleiben.**

Bildete es von jeher das Vorrecht der Frauen, durch ihre Schönheit zu erquickten, so erwächst ihnen dadurch auch die Pflicht, diese Schönheit zu pflegen und zu erhalten. Was der Frau so vielfach als Eitelkeit ausgelegt wird, ist deshalb nichts anderes als die Erfüllung einer ihr in der Weltordnung gesetzten Aufgabe; daran vermag auch der moderne Zug nach Gleichstellung mit dem männlichen Geschlechte nichts zu ändern. Wie dieses immer das starke, wird jenes ewig das schöne bleiben und keine Frau kann sich der Verpflichtung, die diese Stellung ihr auferlegt, entziehen. Beauté oblige. — Rationelle Lebensweise und zielbewusste Pflege erhalten am sichersten den Fond an Schönheit, den die Natur der weiblichen Jugend als werthvollstes Geschenk verleiht. Jene hygienischen und ästhetischen Vorschriften, die hierzu nothwendig sind, zu sammeln und der Allgemeinheit zu übergeben, das war einer der Gründe, die uns veranlaßt haben, das Buch »Die Kunst schön zu bleiben« zu veröffentlichen. Einen zweiten Grund bildeten die täglich bei uns in großer Zahl einlaufenden Ersuchen um Rath und Hilfe in Sachen der Schönheits-



Nr. 2. Promenadetoilette. (Rückansicht zu Nr. 7.) — Nr. 3. Runder Hut aus gelbem Phantastiefroh.

pflege. — In dem Werke »Die Kunst schön zu bleiben« ist alles zusammengefaßt, was an Schönheitsmitteln, Recepten u. s. w. durch die Wissenschaft gefunden und durch die Erfahrung erprobt wurde; es ist aber auch alles vermieden, was zu unnützer Quackalberei verleiten könnte. Jede Angabe der bewährten Verfasserin ist von einer hervorragenden ärztlichen Autorität auf das Sorgfältigste überprüft, so daß wir das Buch der Frauenwelt mit vollster Zuversicht als einen verläßlichen Rathgeber empfehlen können. — Das Buch, welches in einem zierlichen, goldgepreßten Sammtbeutel geliefert wird, ist durch seine originelle und vornehme Ausstattung zu Geschenkzwecken vorzüglich geeignet. Bestellungen zum Preise von 3 fl. = 5 Mk. = 6.25 Fres. werden von allen Buchhandlungen und, wo keine besteht, vom Verlage der »Wiener Mode« in Wien effectuirt.



Nr. 4. Runder Strohhut mit Maschen- und Blumenschmuck.

hat anpassendes Futter, schließt rückwärts mit Haken und hat, wie ersichtlich, drapirten Oberstoff, dem in den Ecken des Ausschnittes je eine Maschenschlupfe beigegeben ist, die wie aus dem Vordertheil geknüpft erscheint. Die Rückenbahnen sind in Strahlenfalten herabgespannt. Die Ärmel haben anpassende Grundform und sind am Epaulettentheile in gelegte Falten geordnet, die, mit einem Bande abgebunden, zu weiten Ballonschoppen aufspringen. Gürtel mit Schleifen, geknüpft oder mit Haken geschlossen.

**Umschlagbild (Rückseite):** Promenade- oder Besuchs-Toilette mit Blousetaille. Der aus braunem moirirten Halbseidenstoff gefertigte Rock hat Glockenform, ist mit Wollmoiré, Taffet oder Cord gefüttert und am Rande und 40 cm von diesem entfernt mit Aluminiumreifen versehen, die die Falten stützen. Die Blousetaille aus Liberty-Seide hat eine breite Sammtpasse, die am Rande in runde Zacken gestaltet ist, wodurch der unterste Faltenheil bogenförmig sichtbar wird. Von jeder Zacke reicht eine Perlenchnur bis zum Schlusse, die Falten in Abtheilungen trennen. Vorder- und Rückansicht der Blouse sind gleichartig; große Ballonärmel mit hohen Sammtkuppen und Rosetten aus Mousseline-Chiffon. Große Rosetten als Abschluß einer Halskrause zu beiden Seiten des Stehtragens.

Abb. Nr. 1. Strandhut in Böbesaçon aus lilafarbigem Seidencrepe mit geschopptem Haubentheile und plissirter, mit Stickerei besetzter Bolantkrämpfe. Breites lilafarbiges Seidenband knüpft sich zu einer Masche.

Abb. Nr. 3. Runder Hut aus gelbem Phantasiestroh. Die Krämpfe ist an der Außenseite mit gelbem Tüll bespannt; um die Kappe ist ein breites schwarzes gelbrandiges Taffetband gewunden, dem sich an jeder Seite eine große Masche anschließt. Die Schluppen werden durch perlengeränderte Schildhahnsfederngestecke durchgezogen.

Abb. Nr. 4. Runder, grauer Strohhut, mit lilafarbigem Taffetbandmaschen und hochgestellten Orchideen gepuzt. Die breite Krämpfe ist ringsum aufgestellt und aus grobem Zadenstroh genäht, während die Kappe aus Bastgeslecht zusammengefügt ist.

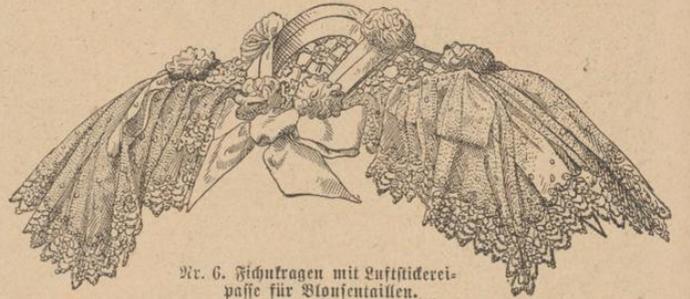
Abb. Nr. 5. Sonnenschirm aus chimirtem hellblauen Taffet. Den Rand umgibt eine schmale Köpfschenruche aus Mousseline-Chiffon; Naturholzstock mit Knopf, eine Drakelblume aus Wein darstellend, Cocarde aus Mousseline-Chiffon.

Abb. Nr. 6. Fichntragen mit Passe aus ecrufarbiger Luftstickerei. Den Stehtragen umgibt gefalteter hellblauer Mousseline-Chiffon, der aufgesetzte Rosetten aus gleichem Material zeigt. Unter den Faltenepauletten aus stickereikantirten Tüllruchen blaue Bandmaschen.

Abb. Nr. 7 und 2. Promenadetoilette. Der zur Herstellung des Modellkleides verwendete Stoff war von dünnen Kreuz- und Querrippen durchzogen, so daß er ganz klein carrirt wirkte; der Taffet war braun, beige, hellgrau und schwarz carrirt, also äußerst distinguirt von Wirkung. Der Glockenrock des Kleides ist 6 m weit und mit leichter Kofshaarstoff-Einlage versehen, mit Ausnahme des vorderen Rocktheiles, der wegen der einzulegenden Falten nur mit Mousseline unterlegt sein darf. Zwischen den beiden Falten ist der Stoff in Arabeskenform perforirt, mit brauner Seide gestickt und mit solfernothem crepe de Chine unterlegt, dessen Nuance zu dem Stoffe sich sehr gut eignet. Die Taille hat anpassendes Futter und überspannten Oberstoff, der sich vorne und rückwärts theilt und die Seide sichtbar werden läßt, die an den Rückenheilen glatt, vorne in Falten herabgespannt wird.

Nr. 5. Sonnenschirm aus chimirtem Taffet mit Bandruche.

**Umschlagbild (Vorderseite):** A. Sommerkleid mit Passentaille. Der Rock wird in gewöhnlicher Glockenform geschnitten und ist etwa 6 m weit; er ist mit einer ziemlich breiten, mit Fischbeinstäben besetzten Belegbinde versehen; die bis zum Schlusse reichende Taille ist am Rande passpoirtirt und reicht über den Rock. Sie hat anpassende Futterseite als Grundlage und schließt rückwärts mit Haken, die durch die zusammenstoßenden, an das Futter anstarrten Längenseiten des Oberstoffes gedeckt werden. Der Oberstoff der Vordertheile ist nahtlos, wird am Halsrande leicht, im Schlusse einige Male gereiht, der der Rückenbahnen erscheint in gleicher Anordnung. Die aus Faisperlen und Tüll gefertigte Passementerie-Garnitur hat vorne und rückwärts gleichartige Façon und entsendet Fransenausläufer auf die Ärmel, deren weite Ballons mit schmalen Stulpenheilen abschließen.



Nr. 6. Fichntragen mit Luftstickerei-passe für Blousetailen.

B. Sommerkleid aus gemustertem Batist oder Crèpe für junge Mädchen. Der Rock ist mit blauem Satin gefüttert und kann unabhängig von diesem gelassen werden. In diesem Falle werden die beiden Röcke in gleicher Form geschnitten und wegen des leichter möglichen Puzens auch am oberen Rande nicht verbunden. Zur Sicherheit läßt man den blauen



Nr. 7. Promenadetoilette aus braunem Wollstoff und schottischem Taffet mit Blousetaille. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter; Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.) Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 2.



Nr. 8. Plastron aus hellblauem Mousseline-Chiffon für Jädhentailen.

Die Futtertaile schließt vorne mit Haken, die durch das an einer Seite unter dem Oberstoff-Vordertheil sich aufsteigende Seidenstoff-Plastron gedeckt werden. Die Oberstoff-Vordertheile sind nahtlos und in Falten geordnet; wie die Rückenbahnen erscheinen sie in gestickten Arabesken durchbrochen und mit rothem crêpe de Chine unterlegt. Große Ballonärmel mit gestickten Stulpen und durchbrochenen Epauletten. Faltegürtel aus Taffet, vorne zu einer Schleife geknüpft. Den Stehtragen deckt ein faltiges crêpe de Chine-Arrangement mit seitlich angebrachten Rosetten. Material: 5 1/2 bis 6 m 120 cm breiter Stoff, 2 bis 3 m Seidenstoff.

Abb. Nr. 8. Plastronschnitt aus hellblauem Mousseline-Chiffon mit Stickereibesatz und gereihter Paffe. An den Stickereistreifen sitzen Cocarden aus Mousseline-Chiffon, von denen eine größere die Stickereileisten im Schlusse verbindet. Das Plastron hängt blusenförmig über.

Abb. Nr. 9. Kranzjungfer-Toilette. Der 6 m weite Rock hat Glockenform und am Rande einen zwischen das Seidenfutter und den Oberstoff angebrachten Aluminiumreifen, der die Falten stützt. Die Taille wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und schließt rückwärts mit Haken. Der überspannte Oberstoff ist am Halsrande eingereiht und die Falten müssen gleichmäßig vertheilt werden. Sollten sich wegen zu geringer Oberweite die Falten nicht bilden können, so setze man die Paffe separat auf und schneide sie nur vorne in der Mitte, da, wo durch die beiden Cocarden die Naht sichtbar werden möchte, mit dem Vordertheile im Ganzen, also bis zum Schlusse reichend. Die Bänder decken die Anknäuel und stoßen rückwärts, mit zwei Cocarden abschließend, zusammen. Halsband mit Masche, Bandgürtel mit Schleife, Ballonärmel.

Abb. Nr. 10. Braut-Toilette. Der Rock wird aus stark geschragten Zwißelbahnen zusammengesetzt, so daß er große Dütenfalten formt. Zu seiner Herstellung benötigt man 7 bis 8 Stoffbreiten; die Abchrägung geschieht an den der rück-



Nr. 9. Kranzjungfer-toilette aus feinstem Taffet mit Bandschmuck. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.)  
 Nr. 10. Braut-toilette aus Taffet oder gros de Londres mit übergestülpter Plastrontaille.



Nr. 11. Sommerhut aus plissirtem Tüll für junge Frauen.



Nr. 12. Runder Hut »Mme. Bertrand« aus tabakfarbigem Stoff.  
Bezugsquelle: Wilhelm Pleß, I. und I. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31.



Nr. 13. Runder Hut »Céplanade« aus mordorefarbigem groben Geflecht mit Violett.  
Bezugsquelle: Wilhelm Pleß, I. und I. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31.



Nr. 14. Toque aus goldgestifteter ecrufarbiger Luftkiderei mit  
Mercurflügeln für junge Frauen.

wärtigen Mitte zugekehrten Seite und hat nur bei den Rückenblättern an beiden Nähten zu erfolgen, wodurch die regelmässigen Falten entstehen. Ausser einer Kopfhautstoff-Einlage ist der Rock mit Taffet gefüttert; seinen Rand umgibt eine schmale Myrthenguirlande. Die Taille tritt, eine stumpfe Schwebbe bildend, über den Rock. Sie ist mit doppelten Vordertheilen ausgestattet, deren untere in der Mitte mit Haken schliessen und mit einem silber- oder seidengestickten, sich an einer Seite überhängenden Plastron gedeckt sind. Die oberen Vorderbahnen können entweder nahtlos, oder wenn es die Schweißung erfordern sollte, mit einer Brustnaht versehen sein. Der Stehtragen schließt seitwärts wie das Plastron.

Abb. Nr. 11—14. **Moderne Sommerhüte.** Nr. 14 stellt eine Toque aus goldgestickter ecrufarbiger Luftstickerei dar. Vorne in der Mitte eine große Rosette aus weißem Sammt, der sich an jeder Seite weißer, ein wenig abgewellte



Rosen anschließen. Aus diesen streben die mit der Toque gleichartigen Mercurflügel auf. — Nr. 12: Runder Hut »Mme. Bertrand« aus tabakfarbigem, englischen Vase mit Schlupfen-Arrangement aus tabakfarbigem Sammt und strohgelbem Grosgrainband. Der Rand ist rückwärts in Falten hoch aufgeschlagen; an den Seiten Federnpanachen. — Nr. 13: Runder Hut »Esplanade« aus grobem, mordoréfarbigem Geflecht. Arrangement aus schwarzem Atlasband, mit gelbem Grosgrainband gemischt; Brüsseler Schleier; am Rande Touffs aus gelben und schwarzen Violett. — Nr. 11: Toque mit goldgesticktem schwarzen Stroheckel, an den sich eine plüschirte schwarze Tüllruche schließt. Ein Centifolienzweig sitzt seitwärts an der Kappe.

Abb. Nr. 15. **Promenadetoilette** aus mattblauem Lustre. Die kurze, eine stumpfe Schwebbe formende Taille tritt über den Rock und schließt vorne unter der überhängenden aufgesetzten Hohlkante mit Haken. Der Rückentheil ist nahtlos und glatt überspannt; auch die Vorderbahnen liegen glatt auf den ohne Oberstoff zusammenzunähernden Futtertheilen und können, wenn es erforderlich ist, mit Brustnähten versehen sein. Die Falte wird beim Halsrande überhaft, das den Stehtragen deckende Band (der Krage schließt in der Mitte) haft sich rückwärts in der Mitte unter der Masche an. Der Gürtel aus breitem schwarzem Atlasband ist, wie die Abbildung zeigt, an einer Seite zusammengefaßt und wird daselbst mit einem großen Haken an die Taille festgehalten. Sein übriger Theil kann angenäht sein; er zieht sich in schrägen Falten bis fast zum Armloch, geht über den Rücken und schließt seitwärts bei der Falte mit einer Masche ab. Die breiten Epauletten sind mit Seide gefüttert und an den Achseln in je eine ziemlich breite Hohlkante geordnet; sie haben vorne und rückwärts gleiche Form, formen demnach je zwei Ecken und werden verstärkt aufgesetzt. Die weiten Ballonärmel sind am Stulpentheile ganz anpassend und so lang, daß ihr spitzer Theil über den Handrücken reicht.

Abb. Nr. 16. **Brunnenmantel** aus Spitzen. Der Blousentheil hängt vorne schoppig über und wird mit den beiden Patten im Ganzen geschritten und mittelst eines Schlußbandes in die Taille gehalten. Auf den breiten gereihten Spitzentragen fallen jaisgestickte Sammtbänder, die von gleichartigen Epauletten ausgehen. Von der Rückenpasse fallen jaisgestickte Sammtbänder herab.

Abb. Nr. 17. **Promenade- oder Gartenkleid.** Der Rock ist in bekannter Art anzufertigen. Die Taille wird folgendermaßen hergestellt: Die separat zusammenzunähernden, also vollständig unabhängig vom Oberstoff bleibenden Futtertheile werden mit den Ärmeln versehen, die ebenfalls auf anpassender Grundlage ruhen und mit einer faltigen Bandtulpe abschließen. Der Oberstoff hängt vorne und rückwärts über, wird also nicht einmal bei den Seitennähten mit den Futtertheilen zusammengenommen und hat vorne



Nr. 15. Promenadetoilette aus mattblauem Lustre mit Blousentaille und breitem Epaulettentragen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailleur: Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15.)



und rückwärts gleichartige Garnirung. Der Halsrand der Taille ist mäßig ausgeschnitten, den Ausschnitt umgibt zwischen den beiden Biaïs aus chinirtem Taffet ein faltig arrangirtes Band, das sich rückwärts überhaft. Der Bloufentheil wird nämlich, nachdem die Futtertaile in der Mitte geschlossen wurde, unter einem Biaïs, das die Verschlussante ein wenig überragen, die Haken also decken kann, mit dem anderen Theile verbunden; der Verschluss ist auf diese Art vollständig unkenntlich gemacht. Die Epauletten sind mit den Vorder- und Rückenbahnen im Ganzen geschnitten, das mittlere Blastron kann, wenn die Stoffbreite sich als unzulänglich erweisen sollte, eingesetzt sein. Beim Ausschnitte der Armlöcher ist der Oberstoff anzufassiren. Die Biaïs der Epauletten sind mit Cocarden abgeschlossen.

Abb. Nr. 18. Halsmasche aus weißem Mouffeline-Chiffon mit Blüthen-touff. Der langgestreckte Spangennoten wird an jeder Seite bei den Schlupfen mit einer Querspange versehen, die herabhängenden Schleifen sind aus doppeltem Stoff gereiht.

Abb. Nr. 19. Sommerkleid aus Zephyr. Der in Glockenform geschnittene Rock ist mit gleichfarbigem, etwa cerise-rothem Satin oder Lustre gefüttert und nur am Rande mit einem die Glockenfalten stützenden Aluminiumreifen versehen; unter dem Kleide wird ein weißer Buzrock getragen. Die Taille tritt unter den Rock und schließt vorne in der Mitte mit Haken, die durch die zusammenfallenden Falten des gousfirten Mouffeline-Chiffon-Einsazes gedeckt werden. Der Einsatz ruht auf den Futterbahnen, die Vorderbahnen fügen sich, eingebogen, mit Hohlstichen an, der Rückentheil kann glatt oder in Strahlenfalten überspannt werden. Ueber die Achseln legen sich Epauletten-

theile aus point lace- oder grober Guipure-spitze, den Steh-tragen umgibt eine sehr dichte Spitzen- oder Mouffeline-Chiffon-Kuche. Die Ärmel haben anpassende Grundformen,

mit denen die Stulpenheile zugleich zusammengenäht werden und stark gebauschte Ballon-schoppen, die sich über gousfirten Mouffeline-Chiffontheilen schließen. Damit die Falten nicht auseinanderfallen, sind die gousfirten Theile mit Stoff zu unterlegen. Die geschlitzten Ärmel werden mit Hohlstichen an die gousfirten Einsätze festgehalten, was jedoch in ungezwungener Art zu geschehen hat.



Nr. 17. Promenade- oder Gartenkleid aus hellgrauem Lustre mit Ärmeln aus chinirtem Taffet. (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.) — Vereinfachung: Die Bloufentaille kann ohne die breiten angeschnittenen Revers angefertigt werden.



Nr. 16. Brunnenmantel in Bloufentaille aus Spitzen mit Pattenheilen.

Abb. Nr. 20 und 21. Zwei Curort-Doiletten. Nr. 20: Der Rock hat Glockenform, ist mit leichterem Taffet gefüttert und am Innenrande mit einer schwarzen, von blauen Bändchen durchzogenen Taillspitze besetzt. Die drei aus dunkelblauem Sammt gefertigten Rosetten bilden den Ausgangspunkt von langen Faisperlenfransen, die sich abtufen und zu deren Herstellung auch große Cabochons verwendet werden. Den Abschluß des Rockes gibt ein Sammtgürtel, der rückwärts mit einer oder zwei Rosetten schließt. Die Bloufentaille wird auf anpassendem Futter hergestellt; sie schließt rückwärts mit Haken, die durch den in glatten Falten herabgespannten Oberstoff gedeckt werden. Die Passe aus Sammt tritt von der Mitte an über und wird an einer Seite angehaft. Sie ist mit dem Stuartragen im Ganzen geschnitten. Die Vordertheile bestehen aus einem glatten Passentheil und den hängenden mit einem Sammtbiaïs abgeschlossenen Bahnen. Sammtgürtel, Rosetten zu beiden Seiten der Passe. — Nr. 21: Der zur Herstellung des Rockes verwendete Stoff hat graublauen ein wenig changirenden Fond und dunkelblaue Moiré-Effekte, die im Vereine mit dem prachtvollen Schimmer des Gewebes eine entzückende Wirkung ausüben. Der Rock wird in Glockenform und etwa 6 m weit angefertigt. Das aus passendem Tuch gewählte Taillenjäckchen schließt vorne mit Haken. Die gousfirte Mouffeline-Chiffonweste deckt den Verschluss und schließt mit Revers aus weißer oder hellblauer Faile ab. Masche aus Mouffeline-Chiffon; den Revers schließen sich ausgezackte Epaulettenheile an, durch welche das Jäckchen langachselig gestaltet wird. Der Rand des Jäckchens ist in runde Zaden gesormt, die mit hellem Seidenstoff staffirt sind. Im Schlusse zwei Rosetten aus Mouffeline-Chiffon.

Abb. Nr. 22. Promenadelleid aus silbergrauem Cheviot. Gewöhnlicher, 6 m weiter Glockenrock, mit Taffet und 30 cm hoher Koffhaar-Stoffeinlage gefüttert. Die Schoßtaile hat anpassende, in der Mitte mit Haken schließende Futterbahnen, glatt überspannte oder in einen Rücken- und zwei runde Seitenbahnen sich trennende Oberstoff-Rückentheil und nahtlose Vorderbahnen, die unterhalb der dem Futter aufgesetzten Passe sich faltig einlegen. Die Passe aus weißem Tuch, vorne und rückwärts gleichartig, ist mit strahlenförmig angebrachten Stahlbördchen benäht, der Rand der Vorder- und Rückentheil ist wie das Schößchen abgesteppt. Der linke Vordertheil reicht bis zur Mitte, der rechte übertretende spannt sich in schrägen Falten aus und wird seitwärts angehaft. Das Schößchen ist rund geschnitten und angefaßt. Die Ärmel haben bördchenbenähte Stulpenheile und über ebensolchen Einsätzen sich schließende Ballons.

Abb. Nr. 23. Toque aus schwarzem Phantastiefroh. Zu beiden Seiten längliche Flügel aus Strohgeflecht, seitwärts ein Gestek aus Orakelblumen, rückwärts eine Cocarde aus melonengelbem Atlasband mit einem kleiner Vogel in der Mitte.

Abb. Nr. 24. Promenadestock aus weißem Tuch, vollkommen anpassend, mit mäßig weiten Schoßtheilen und mit in schwarzer Seide niedergestepten Nähten. Die Zade schließt vorne in der Mitte und ist mit



Nr. 18. Hals-  
masche aus weissen  
Mouffeline-Chiffon  
mit Blüthentouff.

einem untersehten Leistentheile versehen, der wie der Vordertheil mit Knöpfen besetzt ist. Schon der Vordertheil tritt am Halsrande ein wenig über, wird also beim Zuschneiden nach Erfordernis breiter gelassen.

Abb. Nr. 25. Toque aus blauem Phantasiestroh; vorne und an den Seiten Faisborden, links vorne eine Cocarde aus blau ombrirem Seidenband. Schwarze Sammtbindbänder.

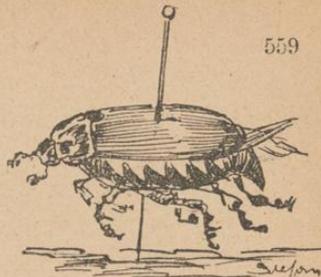


Abb. Nr. 26. Dunkelblaue Besuchstoilette. Der Rock hat Glockenform. Er wird rund geschnitten; die beiden seitlichen Zacketheile werden eingesetzt, der Rocktheil, der sich ihnen anschliesst, ist leicht zu reihen, die Form des Rockes unterscheidet sich also von einer gewöhnlichen gar nicht. Die Anfaßnähte des Zacketheiles sind entweder stark auszuplätten, um sich möglichst wenig zu kennzeichnen, oder aber einige Male in Verbindung mit der Facke niederzustreppen. Die Taille tritt über den Rock, schliesst doppelreihig mit Hornknöpfen und ist mit einem Reverskragen ausgestattet. Plastron aus farbigem Batist oder Leder. Die Aermel sind mit Epaulettentheilen ausgestattet und haben reich gereichte Ballons.

Abb. Nr. 27 und 32. Runder Hut aus braunem Phantasiestroh mit seitwärts aufgebogener Kränze und flacher Kappe. Rechts drei hochstehende Schleifen aus hellblauem Seidenband, denen sich das hängende Bouquet aus großen Weilchen anschließt. Links ein Touff aus großen Seiden-Crepesisse bespannt, die an den aufgebogenen Stellen sichtbar wird.

schließt. Innen an der Kränze eine Cocarde aus hellblauem Seidenband. Die Kränze ist innen mit brauner mit Köpfchen gereicher

Abb. Nr. 28. Englisches Kleid aus carrirtem Kammgarn. Das weite Sackfächchen ist nur durch die beiden Seitennähte ein wenig geschweift. Es schliesst doppelreihig mit Knöpfen und ist mit einem rückwärts spitz eingesehten Stuartkragen versehen, der außen mit Faille oder mit Sammt bespannt ist. Glatter Glockenrock. Zur Herstellung des Kleides nimmt man auf weissem Fond schwarz oder blanc carrirten Sommerkammgarn.

Abb. Nr. 29. Englischer blauer Strohhut mit Kränze aus gelbem blau geränderten Stroh, die rückwärts ein wenig aufgebogen ist. Arrangement in Fächerfaltenform aus blauem changirenden Negerjammtband.

Abb. Nr. 30. Blousetoilette aus unßbraunem Taffet. Der Rock hat Glockenform und wird am vorderen Theile durch die zwei von der Taille herabfallenden Faltenpatten gedeckt, die eine scheinbare Verlängerung der Faltenvordertheile sind. Die Blousetaille hat anpassende Futtertheile, schliesst vorne unter dem überhaktten kleinen Sammtplastron und kann ringsum überhängenden, also vollständig unabhängig vom Futter bleibenden Oberstoff haben. Die Vordertheile sind am Halsrande gereicht, der Passenkragen aus Faispassementerie ist zackig gestaltet und hat Schnurauskäufer, die überhängend zu befestigen sind. Wandgürtel, Noietten am überhaktten Stehkragen.

Abb. Nr. 31. Promenade- oder Reise-Cape aus hellgrauem, doppelseitigen Covertcoat. Der kurze Doppelkragen ist rückwärts geschlitzt; der Reverskragen legt sich aus den Vorderbahnen um und ist mit einem Spiegelbesatz aus dunkelgrauem Sammt versehen. Die eingeschnittenen Täschchen sind mit Leisten besetzt. Der Kragen schliesst mit Knöpfen.

Abb. Nr. 33. Rundes Reiseskissen aus schwedischem Leder oder Taffet, mit Eiderdunen gefüllt, am Rande mit einer Schnur benäht und mit einer Handhabe aus Band versehen, die auch durch ein gerolltes Lederbandeau ersetzt werden kann.

Abb. Nr. 34. Der Gürtel aus weissem Leder schliesst mit einer untersehten Lederspange, so daß die Schlangenschnalle aus Bronze nur zur Fierde angebracht ist.

Abb. Nr. 35 und 36. Badeanzüge. Nr. 35: Bademantel aus schottischem Flanell oder Frottirstoff mit gereichter Paffe, die mit Schnüren besetzt ist. Die Kapuze ist mit Rouge gefüttert. — Nr. 36: Badeanzug aus gestreiftem-Crepe mit glattem Beinleid und Blouse, an welche sich mit einem Gürtel der Rocktheil schliesst. Die Blouse schliesst mit einer untersehten Knopflochleiste, die Stulpen und der breite Kragen sind aus rother oder blauer Leinwand geschnitten und mit goldgestickten Aukern versehen.

Abb. Nr. 37 bis 39. Englische Reise- oder Promenadetoiletten. Alle drei Toiletten sind mit in gewöhnlicher bekannter Weise herzustellenden, glatten Glockenröcken ausgestattet. Nr. 37, eine aus gestreiftem, grauen Lustre zu verfertige praktische Reiserobe, kann ohne Nieder getragen werden, etwa mit einem nach Abb. 48 und 57 hergestellten Unterleibchen. Die Blouse hat ringsum überhängenden Oberstoff, kann futterlos sein, ist jedoch netter, wenn sie anpassende Futtertheile hat. Ihr faltiger Vordertheil tritt über. Das weite Fächchen hat einen verkürzt angebrachten Shawlkragen und große Ballonärmel. Steife Hemdbrust. Das Reiseskleid Nr. 38 kann aus allen Wollstoffen verfertigt werden. Die anpassende Taille schliesst mit Haken und ist mit Verschnürungen ausgestattet, die auch am Rocke vorne angebracht sind. Verkürzt besetzter Umlegekragen mit Sammtspiegel, Plastron mit Knotencocarden. Nr. 39, eine Reisescape aus grau carrirtem Tuch, hat eine Capuze aus Seidenstoff, aufgekleypte glatte Stoffleisten und eingeschnittene, mit Klappen gedeckte Billet-Täschchen.

Abb. Nr. 40. Seidencrepesskleid. Glatter Glockenrock mit Taffetfutter und Aluminiumreifen am Rande. Vom Taillenschlusse aus reichen vier Bandspangen auf den Rock herab, die mit Waschenrossetten aus crepe de Chine abschließen und hier und da in ungezwungener Art zu befestigen sind. Die Blousetaille schliesst mit einem faltigen crepe de Chine-Gürtel ab; aus diesem Stoffe



Nr. 19. Sommerkleid aus hellblauem Zephir oder Batist für junge Mädchen (Für den Landausenthalt geeignet.)







Nr. 33. Rundes Reisetaschen aus Leder oder Taffet mit Malerei.

besetzt; unter der Passe sind die Pelierinenärmel angefügt. Der Mantel ist ärmellos; dem hohen geschweiften Stehragen ist eine Volanttruche eingenäht.

Abb. Nr. 43 und 44. Zwei Promenade-Toiletten. Nr. 43 stellt ein für ältere Damen bestimmtes Promenadejäckchen dar, das aus schwarzer Faille hergestellt und mit Spitzen besetzt ist. Es ist anpassend, mit einem dem Ausschnitt verstärkten Reversragen versehen, unter dem spizenbesetzte runde Epauletten hervortreten und mit Jaisstickerei gepuzt. — Nr. 44 ist eine aus mattgrünem Taffet gefertigte Robe, deren Glockenrock an seinen einzelnen Falten mit Stickerei bespannt — die ecarfarbige Stickerei kann auch weiß unterlegt sein — Taille schließt an den Faltentheilen vorne, am übertretenden Blastrontheile seitwärts und ist mit Schärpentheilen garnirt, die sich

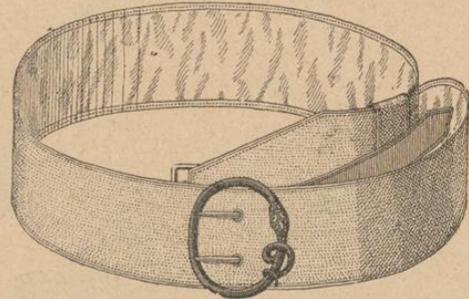


Nr. 35. Bademantel aus roth-schottischem Flanell. — Nr. 36. Schwimmanzug aus gestreiftem Lustre mit Rockblouse. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

sind auch die von kleinen Rosetten unterbrochenen Bretellenspannen, die in gleicher Art wie vorne über die Rückentheile gehen. Ebenda schließt die Taille mit Haken. Ihr Oberstoff kann ringsum ein wenig überhängen. Große Ballonärmel, beim Ansätze in eine breite, von kleinen Pliffes begleitete Hohlfalte geordnet.

Abb. Nr. 41. Englisches Reise- oder Promenadkleid, aus gestreiftem, dunkel-lavendelblauen Sommerkammgarn hergestellt und mit doppelreihig schließender Spencertaille ausgestattet. Wegen der kurzen, über den Rock tretenden Taille ist dem glatten, in gewöhnlicher Art herzustellenden 5 m weiten Rock eine breite, mit Fischbeinstäben ausgestattete Befestigung beizugeben. Der Rückentheil ist nahtlos, die Vorderbahnen schließen, mit gewöhnlichen Brustnähten versehen, doppelreihig mit Knöpfen. Breiter Kragen aus weißem oder hellgrünem Tuch oder aus Leder, mit aufgesteppten Leisten besetzt.

Abb. Nr. 42. Bruinenmantel aus Taffet, in den für diesen Zweck modernen Farben Grau, Beige, Roth, Fuchsröth oder feuille morte herzustellen. Er ist an Vorder- und Rückentheilen gleichartig in der Façon und mit einer Passe ausgestattet, an die die Hängerbahnen gesetzt sind. Diese erscheinen in gleichmäßige Falten geordnet und mit einer unterlegten Knopflochleiste verbunden. Die Passe aus absteckendem, etwa grünem Sammt ist vorne und rückwärts gleichartig und mit einer aufgesteppten Stoffleiste und einem gereihten Volant



Nr. 34. Gürtel aus weißem Leder mit Bronceschnalle für Blousen.

rückwärts im Schluß vereinigen und vorne knüpfen. Die Ballonärmel haben eingesezte Stickereitheile und sind mit Stulpen versehen.

Abb. Nr. 44 bis 47.

Drei Gartenblousen. Nr. 45:

Hemdenblouse aus gemustertem Satin mit Bretellen-

nieder. Der Verschluß ge-

schieht vorne in der Mitte

mit einer unterlegten Leiste,

die Vordertheile haben eine

schmale Passe, an die sie sich

mit einem Köpfchen gereiht

anschließen, die Rückentheile

können gleichartig mit den

Vorderbahnen sein. Das Nie-

derchen kann entweder mit

dem Rocke im Ganzen ge-

schnitten oder separat ange-

legt werden. Es schließt rück-

wärts mit Knöpfen; die Achsel-

träger sind angeknöpft. —

Nr. 46 ist mit einem hohen

Niedergürtel ausgestattet; die

Rückenbahnen sind in der

Mitte in eine breite Hohlfal-

te oder deren zwei geord-

net, die Vordertheile haben

einen in Säume genähten

Sattel und springen in vier

Hohlfalten aus, die überhän-

gen. Man kann die Blouse

auch rückwärts wie vorne

gestalten, so daß sie ringsum

überhängt. — Nr. 47 hat

einen breiten Bandgürtel, der

rückwärts schließt; die Blouse

verbindet sich rückwärts mit

Haken, ihre Futtertheile sind

mit plissirten Plastrontheilen

besetzt, die durch die Fichu-

theile sichtbar werden. An die

Plissirbahnen sind faltige Epau-

letten gesetzt, denen sich breite

gouffrirte Mousseline-Volants

anschließen. Die Fichutheile

können, wenn die Blouse

vereinfacht werden sollte,

auch weggelassen. Gefalteter

Stehragen, große Ballon-

ärmel. Der Verschluß schließt

rückwärts mit Haken, die

Rückenbahnen sind ganz mit

gefaltetem Stoffe gedeckt, so

daß die Fichubahnen nur

vorne auftreten. Material:

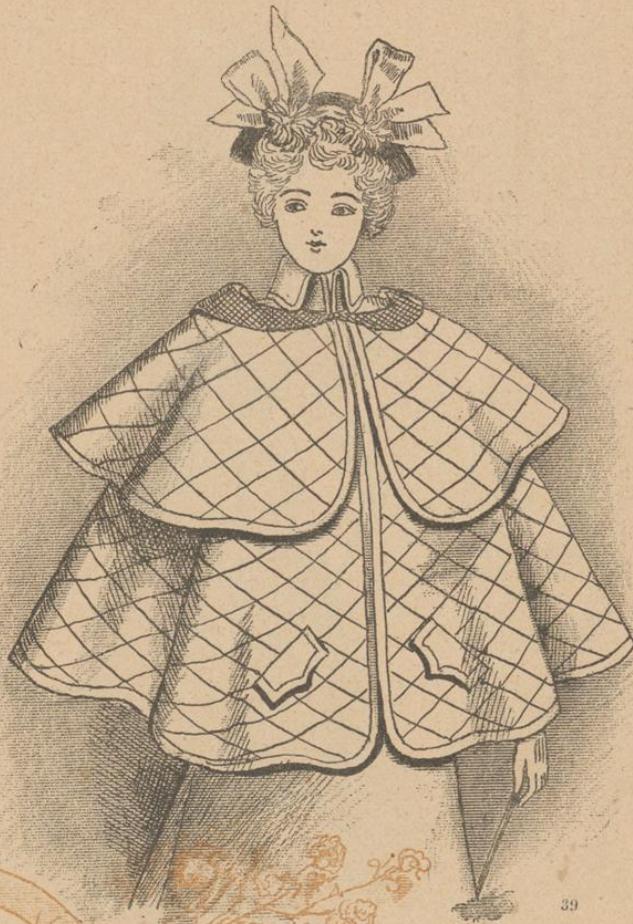
Mousseline-Chiffon und glatte

und glinirte Seide.

Fortsetzung der Beschreibungen auf Seite 566.



37



39



38

Nr. 37. Reiseleid aus gestreiftem Lustre mit weitem Jäckchen. (Schnitt zum Jäckchen: Bogr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) — Nr. 38. Reise- oder Promenadestleid mit Soutachirungen. — Nr. 39. Reise- oder Promenadecape aus grauem carrirten Tuch.

### Ausstattung für die Badereise.

Von Renée Francis.

Die bekannten Cur- und Badeorte sind in der Saison die Schauplätze imposanter internationaler Toilettenrevuen. Fast jede Dame trachtet hier die andere durch Originalität und Extravaganz zu überbieten — man sieht Toiletten, denen man in der Stadt niemals begegnet, ja, die die wenigsten der Damen daselbst zu tragen den Muth hätten. Daher kommt es auch, daß gar oft der Geschmack so mancher Dame übel beurtheilt wird, daß Fremde von der Bekleidungsart unserer Wienerinnen z. B. dann einen falschen Begriff erhalten. Bleiben Sie, meine Damen, doch auch im Curort bei der einfachen Eleganz, die Sie sonst auszeichnet! Wir wollen ja gerne zugeben, daß es in den Curorten Anlässe giebt, wo große Toilette erforderlich ist, auf der Promenade aber soll die vornehme Einfachheit gewahrt werden!

Besser als überall ist die Blouse beim Reiseleide am Platz; man wählt, wenn man weitere Reisen unternimmt, deren zwei zu einem Rocke mit passendem Cape oder Jäckchen, und zwar eine für schönes Wetter bestimmte in Moh- oder anderer Seide, die andere in Flanell; die Handtasche birgt die nichtactive der beiden Blousen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß nicht jede Dame beim Reisen das Nieder verträgt, nicht einmal dann, wenn sie es wenig zusammenzieht, weil sie auch so die Hüften beengt hat, was bei langem Sitzen eigentlich nicht sein soll. Da ist man denn auf zwei Auswege verfallen, entweder man bedient sich eines Unterleibchens, wie wir es mit Nr. 48 und 57 heute darstellen und das sich im Gebrauch besonders für sehr bequeme Damen äußerst praktisch erweisen wird (der Schnitt ist auf dem Schnittbogen enthalten) oder man trägt ein »Mignon«-Nieder; dieses ist hüftfrei, kann mittelst kleiner Spangen zu beliebiger Weite regulirt werden und ist mit Seiteneinfähen aus Gummi versehen, die sich beliebig dehnen, ein Unbequemsein des kurzen Niederchens also vollständig ausschließen. Besonders hervorzuheben ist der Umstand, daß man in unserem Leibchen, wie auch im Commode-Nieder ebenso adrett aussieht, als hätte man einen Fischbeinpanzer am Leibe. Es können sogar futterlose Blousen dazu getragen werden, mit Gummizug und ringsum überhängend oder aber Blousenhemdchen aus Batist mit weichen Brusttheilen und nach Belieben zu wählenden Cravaten. Cape und weite Jacke sind für Reisezwecke bei der

Damentwelt gleich beliebt; dem Fächer ist der Vorzug zu geben, weil es wärmer ist, wenn auch jene vielleicht bequemer sein sollte. Es ist praktisch, sich bei Reisen eines Seidenunterrockes zu bedienen, der allenfalls mit leichtem Flanell gefüttert sein kann, ein solcher Rock ist leicht und warm und wird auch bei wärmerer Temperatur nicht lästig werden.

Zur Vollendung der Reisettoilette, die nach den neuesten Vorschriften der Mode in allen mitteltonigen Farben gewählt werden kann, gehört ein chices Hütchen; man nimmt für solche Zwecke noch immer gerne die Marinehüte aus Stroh mit einem einfachen Bande, allenfalls mit einem Fächerfalten-Arrangement gepuzt (Abb. Nr. 29) oder weiche, grüne oder graue Filzhüte (solche werden von kopfleidenden Damen bevorzugt) mit kurzem Brüsseler Schleier und einfachen, glatten Sammtband- oder Tuchbandeau. Ein Gürtel soll das Reisetäschchen tragen; es empfiehlt sich, von den waschledernen Handschuhen zwei oder drei Paare im Handtäschchen unterzubringen; da eine nett gantirte Hand viel zum Gesamteindruck der Toilette beiträgt und ein schmutziger Handschuh oft abstoßend wirkt,



Nr. 41. Reise- oder Vormittags-Promenaden-Toilette aus gestricktem Sommeramalgarn in englischem Genre.



Nr. 40. Curort-Toilette aus mattrosafarbigem gerippten Seidencrepe mit eingewebten Bandstreifen.

Die Füße sollen mit Seidenstrümpfen und waschledernen oder weichen Schuhen bekleidet sein; die Handtasche birgt ein Toilette-Necessaire, eine kleine Serviette, einen Schwamm in einem Pergamentfächchen und ein unbedingt nöthiges Reiseutensil — ein Fläschchen Cognac, sowohl für eigene, als auch oft für Hilfsbedürfnisse. Ein kleines Reisekissen aus Leder oder Taffet, mit Eiderdunen gefüllt, also sehr leicht, wird vortreffliche Dienste leisten (wir haben im vorigen und heutigen Hefte solche dargestellt) ebenso ein in einer Hülle oder Tasche unterzubringender Plaid oder eine leichte Reisendecke.

Die Coupétoilette hätten wir nun erledigt. Selbstverständlich sollen unsere Vorschläge nicht als Regel gelten; es gibt genug junge eitle Damen, die trotz langen Sitzens im Coupé dem Nieder werden entsagen wollen und ein vollständig anpassendes Reisekostume wählen werden. Auch für diese Damen ist gesorgt; sie finden in den Abb. Nr. 38 u. 41 passende Vorlagen.

Im Ganzen genommen sind es Kleider drei- oder viererlei Genres, die bei einer für die Dauer von etwa vier bis fünf Wochen anberaumten Badereise mitgeführt werden sollen: Englisches Genre ist für Brunnen- und Vormittagspromenade berechnet, größere Toilette macht man bei Spa-

ziergängen im Curpark, wo aber, wie bereits bemerkt, die Originalität die Bornehmheit im Charakter des Kleides nicht verdrängen soll, elegant wählt man die für's Diner bestimmte Robe und für Ausflüge, Pic-nics und Kaffee-Gesellschaften können Batist-, Crêpe- oder Waschkleider in Anwendung kommen.

Junge Damen nehmen für die Brunnen-Promenade gerne einfach gehaltene, aus Rock und Jaquet bestehende, weiße oder helle Lodentkleider in englischem Genre, die auch zugleich zum Gange in's Bad benützt werden; Frauen bedienen sich zu diesem Zwecke entweder langer Seidenmäntel oder mit Patten versehener Umhüllen aus Spitzen, wie wir zwei solcher Modelle mit Nr. 42 und 16 darstellen.

Park- und Dinerrobe können identisch sein, doch gibt es viele Damen, die nach der Promenade die Toilette wechseln und je nach deren Beschaffenheit und Façon eine mehr oder minder elegante zur table d'hôte wählen. Da treten helle Seidenkleider in Action, mit Spitzen- oder Bandpuß, in den verschiedenartigsten Zusammenstellungen.

Park- und Dinerrobe können identisch sein, doch gibt es viele Damen, die nach der Promenade die Toilette wechseln und je nach deren Beschaffenheit und Façon eine mehr oder minder elegante zur table d'hôte wählen. Da treten helle Seidenkleider in Action, mit Spitzen- oder Bandpuß, in den verschiedenartigsten Zusammenstellungen. Je nach dem zur Badereise bewilligten Budget wird sich die Anzahl dieser Toiletten richten, es kann also hier keine Norm angegeben werden. Wer praktisch denkt, wird sich einfache Kleider in größerer Anzahl mitnehmen, einige Crêpe- oder Batistroben, die zu kleineren Gesellschaften, Familienzirkeln etwa, immer zulässig sind und durch einfaches Ausplätten wieder in Stand gesetzt werden können. Unser heutiges Heft bietet eine Anzahl nachahmenswerther Modelle, sowohl für einfache als auch gepuztere Curort-Toiletten, wie die Abb. 7, 9, 15, 17, 19, 20, 21 etc. darthun. Für die Abendpromenade bedient man sich hübscher Jaquets, Capes,



Nr. 42. Brunnen- oder Reismantel aus belgetarbigem oder glacirtem Taffet im Empire-Genre.



Nr. 43. Promenadenjäckchen aus schwarzer Haile mit Spitzenbesatz für ältere Damen.  
Nr. 44. Curort-Toilette aus mattgrünem Taffet mit sidereibspannter Taille für junge Frauen.

Nr. 45 bis 47. Drei Gartenblusen für junge Mädchen.



Chrysanthemem und aus weißen, doppelten Mouffeline-Blodenvolants gefornite Aermel, die in einer Arm-spange aus Chrysanthemem ihren Abschluß fanden. Der Ueberzug der Taille, von Goldflitterlahn (Bändchen aus Flittermaterial) durchzogen, bestand in blousenartig geschopptem Valenciennespizzen, die mit einem

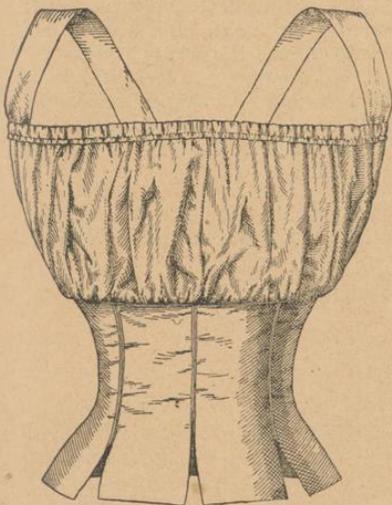
Toilette vergegenwärtigt, erhält man einen ungefähren Begriff von dem Luxus, der bei solchen Festlichkeiten getrieben wird. Wer daran theilnehmen will, muß eben mit dem Strome schwimmen. Uebrigens ist auch am Strande bei Promenaden das Toilettenpanorama ein sehr buntes, die herrlichsten weißen Seidenkleider werden in den Seebädern im Sande spazieren geführt.

Wenn wir aus unseren Angaben resumieren wollen, gelangen wir zu dem Schlusse, daß praktische Frauen, solche die ihre Ansichten

über Toilette einer allgemein irrigen Annahme nicht opfern werden, etwa fünf Toiletten mit sich führen, außer zwei Hauskleidern oder Schlafröcken, zwei Bade-, anzügen, von denen einer aus dunkelrothem, der andere aus weißem Flanell gewählt sein soll, und den übrigen Bade-Utensilien, als da sind: Bademäntel, einzuheftende Mouffeline-Aermel, welche zum Schutze gegen Sonnenbrand dienen, Badehauben und Schuhe zc.

An Handschuhen führt man schwedische und weiße aus Glacéleder in größerer Anzahl mit, Schuhe wählt man in Chevreauleder für die Promenade, in Naturleder für den Morgen-spaziergang, in weißem Leder für helle Toiletten, in Lack für Gesellschaften und Abendspaziergänge.

Nr. 48. Unterleibchen für die Reise. (Als Niedererfas zu tragen. Rückansicht hierzu: Nr. 57. Schnitt: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)



benötigen, meine Damen? Je nun, zu jeder Robe einen, wenn Sie extravagant sein wollen; sind Sie sparsam angelegt, etwa zwei bis drei außer dem Reisehütchen.

Zur eleganten Robe gehören ferner ein weißer oder schwarzer Spitzenschirm, ein oder zwei englische farbige zur einfachen Toilette und ein en-tout-cas zum englischen Kleid.

Spizemäntel oder auch englischer Kleider, je nach Gestalt und Geschmack der Trägerin. Helle Farben werden für Badeorte, selbst zu Kleidern ganz simpler Ausführung immer bevorzugt werden.

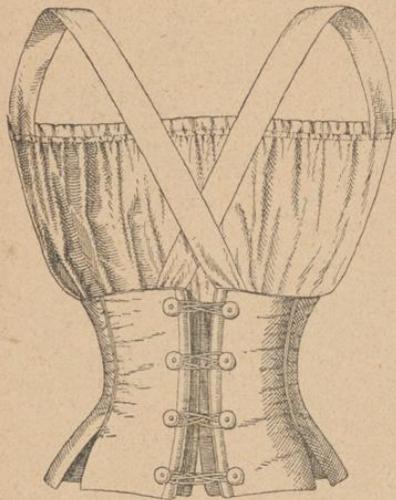


Selbstverständlich richtet sich der Charakter einer Toilette, wie überall, so auch im Curorte, und hier wohl am meisten nach dem Zwecke, dem sie dienen soll; es wird niemand zur Morgenpromenade sich so elegant kleiden, wie zur großen Parkreunion, zum Brunnengang keine auffallende Toilette nehmen und im Speisesaal, wo jede Dame Muße hat, die Robe der anderen bis ins kleinste Detail zu zergliedern, wird deshalb stets ein edler Toilettenwettkampf stattfinden. Bei den großen Casino-Gesellschaften, beim sogenannten »rout«, ist große Toilette Vorschrift; in den Seebädern wählen die Damen sogar vollständige Ball-Toilette zu diesen gesellschaftlichen Vereinigungen. So wurde uns in einem großen Wiener Salon (bei Dr.) unlängst eine für ein »rout« bestimmte Robe gezeigt, die wir unseren Leserinnen schildern wollen:

Sie war aus alstrofa schwerem Satin Duchesse gefertigt; der Rock, am Devant mit weißen Chrysanthemem bemalt, war etwa 10 m weit und bildete eine kleine Schleppe. Durch den großen Faltenreichtum formten sich am Mande runde Backen, die zur eleganten Wirkung nicht unwesentlich beitrugen. Die Taille, ganz mit Valenciennespizzen gedeckt, hatte Achselspangen aus weißen



Nr. 49. Gartenschlafrock aus gemustertem Zephyr oder Crêpe für junge Damen.



Nr. 57. Rückansicht zum Unterleibchen Nr. 48. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

#### Schluss der Beschreibungen von Seite 562.

Abb. Nr. 48 und 57. Das Unterleibchen für die Reise wird aus einer dem Maß entsprechenden Anzahl von geschweiften Theilen zusammengestellt. Rückwärts werden die Knöpfe mit Gummischlingen aneinandergehalten. Fischbeinstäbe an den Längenseiten der Rückenbahnen. Der gefaltete obere Theil wird mit Trägern angeknüpft. Sollte das Leibchen für Ammen in Anwendung kommen, so werden die Träger vorne angeknüpft.

Abb. Nr. 49. Gartenschlafrock aus gemustertem Crêpe mit Spangengürtel und Paffe aus Sammt. Der Schlafrock hat halbwerte Rücken- und Vorderbahnen und wird durch den Gürtel faltig gefaltet. Er schließt vorne mit einer untersten Leiste.

Die Abbildungen Nr. 50 bis 56a (Badewäsche) und deren Beschreibungen befinden sich auf dem Schnittbogen.

Abb. Nr. 58. Taille aus schwarzem Taffet, auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und rückwärts mit Haken schließend. Der Oberstoff ist in Hohlfalten gelegt, mit à jour-Stickerei versehen, durch die der hellgrüne Sammt schimmert und wird nur bei den Seitennähten mit dem Futter verbunden. Reiche Seiden- und Jaisstickerei schmückt die Taille, deren Oberstoff so abgeglichen ist, daß der unterlegte auf das Futter angebrachte Stoff in Form einer Paffe frei wird. Die Ballonärmel sind durch die Reihzüge zu Schoppen gestaltet. Untergebracht.

Abb. Nr. 59. Gartenblouse aus weißem Mouffeline. Das gereichte oder in Falten geordnete Schößchen ist dem Gürtel angefügt, so daß die Blouse auch ohne dasselbe getragen werden kann. Der Verschluss geschieht rückwärts; die Garnirung besorgen in Stufen gelegte Stickereistreifen, vorne und rückwärts gleichartig placirt. Den Stehfragen deckt faltiger Stoff, über die Aermel legen sich lange rundgeschnittene Patten mit



Nr. 58. Taille aus schwarzem Taffet und grünem Sammt, zu einem glatten Taffetrod zu tragen.



Nr. 59. Gartenblouse aus weißem Mouffeline mit Spitzenbesatz für junge Mädchen.

über die Aermel legen sich lange rundgeschnittene Patten mit Die Blouse hat anpassende Futtertheile; die Oberstoffvorder- und Rückenbahnen sind am Halsrande gereicht und können ringsum schoppig überhängend gefaltet werden. In diesem Falle werden Futter- und Oberstofftheile unabhängig von einander zusammengenäht; es können aber die von den Reihzügen der Rückenbahnen auspringenden Falten auch straff angepannt werden.

Bezugsquellen. Für Nr. 2 und 7: Th. & M. Ambrus, Wien, I., Rärntnerstraße 32a; für Nr. 3, 23, 25, 27 und 32: Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79; für Nr. 5: Paula Schloßberg, Wien, I., Rärntnering 11; für Nr. 6 und 8: Ludwig Herzfeld, Wien, I., Bauernmarkt 5; für die Stoffe der Toiletten Nr. 9, 10, 20, 21, 31, 40 und 44: die Seidenfabriken von G. Henneberg, k. u. k. Hof-Lieferant, Zürich; für Nr. 14: Vetti Galimberti, k. u. k. Hof-Modistin, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 12 und 13: Wilhelm Pleß, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 29: Albine Rädler, Wien, VII., Breitegasse 28, I. Stock; für die Jaispassementerie der Toilette A auf der ersten Umschlagseite und für die Jaispasse der Toilette Nr. 30: Bartholomäus Moschigg, Wien, I., Jungferngasse 1; für Nr. 31: Böhlinger & Huber, k. u. k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11; für Nr. 34: Julius Pachhofer, Wien, I., Rärntnerstraße 39; für Nr. 58: Ernestine Squarenina, Wien, I., Rärntnerstraße 17; für die auf dem Schnittbogen abgebildete Badewäsche: Weidler & Budie, k. u. k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13.

Die Theilnehmerinnen an den Gruppen des Blumencorso's erhalten auf Wunsch des Comités in der Redaktion der »Wiener-Mode« Auskunft über Toiletten-Angelegenheiten.

## Die Schule des Schnittzeichnens.

Von Auguste Meers.

Der glatte einfache Taillesschnitt.

(2. Fortsetzung.)

Nach der ersten Brustmaßt mißt man 2 cm (u) den Raum zwischen erster und zweiter Brustmaßt, kleiner Zwischenraum genannt.

Nun werden die Seitentheile u. zw. diese von rückwärts nach vorne gemessen. Man bezeichnet zuerst auf der Linie l-p rechts von II 2 cm, der Zwischenraum zwischen Rückentheil und runden Seitentheil (v), welcher beim Ausschneiden des Schnittes wegfällt. Von v mißt man die Breite des runden Seitentheiles (hier 6 1/2) vI, sodann wieder 2 cm als Zwischenraum (fällt weg) zwischen runden und ersten Seitentheil (w), hierauf die Breite des ersten Seitentheiles, die, so wie beim dreitheiligen Schnitt die Breite des zweiten Seitentheiles, immer um 1/2 cm mehr betragen muß, wie die Breite des runden Seitentheiles (hier also 7 cm) (w I) dann wieder einen Zwischenraum von 2 cm (fällt weg) (x).

Nun bleibt noch die Breite des Raumes zwischen der ersten Seitentheilmaßt und der zweiten Brustmaßt (großer Zwischenraum genannt) zu bestimmen übrig, so wie die Breite der zweiten (großen) Brustmaßt selbst. Diese beiden Breiten müssen sich aus den Resten, respective Ergänzungen ergeben, die sich herausstellen, wenn die Breite der bis jetzt festgestellten Schnitttheile zusammengerechnet wird. Es wird dies jedoch nicht mit

Ziffern berechnet, sondern mit dem Maße gemessen, indem man zuerst die Breite des Knopflochraumes mißt (3 m), dann das Maß bei 3 anlegt und die Breite des kleinen Zwischenraumes mißt (2) + 3 = 5. Das Maß wird nun bei 5 an den Punkt 1 des Rückentheiles gelegt und von der Ziffer 5 weiter die Breite desselben gemessen (3) + 5 = 8. Nun schiebt man das Maß über den kleinen Zwischenraum von 2 cm, daß es mit 8 an den Punkt v des runden Seitentheiles zu liegen komme, und mißt die Breite dieses letzteren (6 1/2) + 8 = 14 1/2 cm. Wieder übergeht man den Zwischenraum zwischen runden und erstem Seitentheil und legt das Maß bei 14 1/2 cm an den Punkt w des ersten Seitentheiles, indem man dessen Breite 7 cm den 14 1/2 cm hinzu mißt = 21 1/2 cm. Der noch bezeichnete letzte kleine Zwischenraum wird nun wieder übersprungen, das Maß bei 21 1/2 cm an x angelegt, und nun die 6 1/2 cm, welche zur Ergänzung der Taillessweite — 28 cm nothwendig sind, völlig ausgemessen.

Man legt natürlich nicht frisch an, sondern man läßt das Maß einfach weiter laufen und bezeichnet den Punkt 28 cm auf der Linie l-q mit uI.

Es bleibt nun zwischen uI und u ein größerer Zwischenraum (hier 10 cm); dieser ist die zweite Brustnaht, die immer um einige Centimeter (wenigstens 3 1/2—4 cm) breiter sein muß wie die erste Brustnaht, jedoch nicht über 10—12 cm breit sein soll. Würde sie sich breiter ergeben, so nimmt man ihr weg und verbreitert die erste Brustnaht oder den Zwischenraum zwischen Vordertheil und erstem Seitentheil.

Selbstverständlich ändert sich die Breite der Seitentheile, des Knopflochraumes und des großen und kleinen Zwischenraumes mit der Taillenweite; die Breite der Brustnähte und die wegsfallenden Zwischenräume hingegen ändern sich nach dem Verhältniß der oberen Weite zur Taillenweite.

Ist der Unterschied zwischen oberer Weite und Taillenweite ein größerer, d. h. ist der Körper oben breit und voll, dazu aber schlanktaillig gebaut, so werden die Brustnähte breiter ausfallen und die Zwischenräume etwas größer genommen werden müssen. Ist hingegen die Taille im Verhältniß zur oberen Weite nicht schlank, so müssen die Brustnähte schmal und die Zwischenräume nur gering (bis 1/2 und 1/4 m) sein.

Nachdem so die Taillenweite genau bestimmt wurde, geht man daran, die Schlußlinie, die bis jetzt nur provisorisch durch die Linie l—q angedeutet war, genau festzustellen.

Man mißt zuerst noch einmal die Seitenhöhe von fI in etwas schräger Richtung nach der Linie l—q etwa gegen x und bezeichnet ihren Endpunkt. Dann bezeichnet man 1/2 cm von p nach dem Innenraume des Schnittes zu einem Punkt pII, und 6 bis 7 cm von diesem entfernt und ein ganz klein wenig in erhöhter Richtung einen zweiten Punkt p. (Abb. 4.)

Nun legt man das Maß bei 1 an den Punkt pII und mißt bis zu t herab die Länge des Raumes zwischen pII und t. Dieselbe Länge, welche sich hier ergeben hat, (hier 17 cm) mißt man nun in der Richtung von pII zu tI; es wird hier der Punkt 17 cm etwas unter die provisorische Schlußlinie treten.

Nun zieht man von dem neugewonnenen Punkte tI parallel mit der Linie q—l eine gerade Linie, d. h. eine Linie, welche in gerader Richtung unter der Schlußlinie läuft und die genau die Breite des kleinen Zwischenraumes haben muß, also genau unter tu enden muß; dies ist der neugewonnene richtige kleine Zwischenraum.

Ganz wie man die Höhe des Raumes zwischen pII—t gemessen hat, mißt man jetzt die Höhe des Raumes zwischen p und dem neuen Punkte u (17 1/2) legt das Maß wieder bei 1 an, mißt in der Richtung p—uI 17 1/2 cm und gibt 1 cm zu, also 18 1/2 cm, die man genau unter uI bezeichnet.

Diese Seite der Brustnaht wird beim Nähen der Taille eingehalten, während die erste Seite (Linie p—u) ausgedehnt wird, um ein besonderes Anschmiegen der Taille zu erzielen, daher die Zugabe von 1 cm nothwendig ist. Doch ist zu beachten, daß dies nur von Schafwollgewebe gilt und daß besonders bei seidnen Geweben und Samnten jedes geringste Ausdehnen und Einhalten vermieden werden muß. Ausgenommen sind höchstens cachemirartig gewebte Seidenstoffe, also Surah, satin merveilleux, die ein ganz leichtes Dehnen vertragen.

Nachdem man die genannten Punkte gefunden und vermerkt hat, setzt man den Stift bei l an, zieht, indem man vom v angefangen um ein ganz geringes über die Linie l—q führt, eine Linie, welche den Endpunkt der Seitenhöhe (fII) durchschneiden muß und von da in leichter Biegung in dem neugewonnenen Punkte (uI) eintrifft. Es werden nun, mittelst Lineals gerade Linien zwischen folgenden Punkten gezogen. Von pII zu t, von pII zu tI, wodurch die erste Brustnaht fertig gestellt ist; von p zu u, von p zu uI, wodurch die zweite Brustnaht gezeichnet ist. Dann, von r zu x und von r zu wI, von s zu w und von s zu vI, wodurch erster und runder Seitentheil gebildet werden.

Die rückwärtige Seite des runden Seitentheiles wird entweder nach der Curve gezeichnet, oder mit freier Hand, der Biegung des Rückentheiles folgend. — Es bleiben jetzt noch einige Schweifungen auszuarbeiten. Erstens die gebogene Linie, welche die Kante des Vordertheiles bildet. Diese zieht man von oI ausgehend, in leichter Biegung über die Linie oI—q tretend, bis zur Brusthöhe (pI) wo sie am stärksten 1/2 bis 1 1/2 cm ausgebogen erscheint, dann wieder in erst etwas gebogen, dann gerader Richtung zu dem auf der Linie l—q bezeichneten Punkte qI, in welchen sie genau eintreffen muß. Von da führt man sie etwas über die Linie oI—q nach außen so lange, als man den Vordertheil unter dem

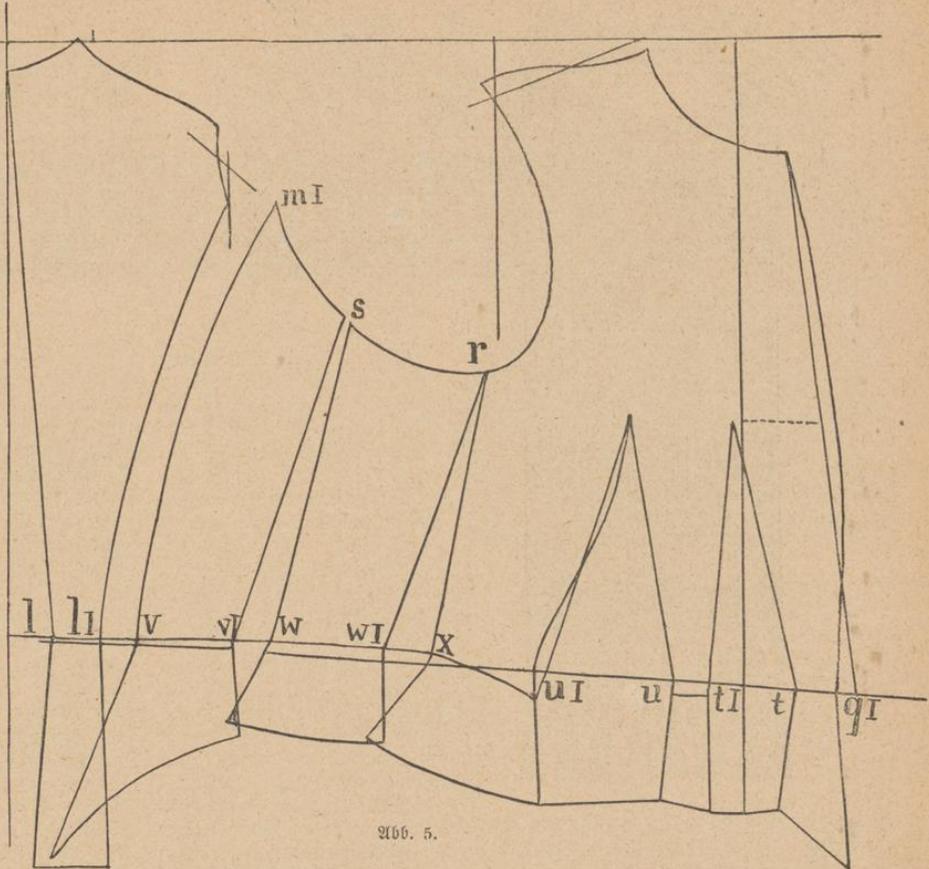


Abb. 5.

Tailenschluße haben will. Die zweite Schweifung ist an der inneren Seite des Vordertheiles zu zeichnen; man setzt den Stift bei r an und führt ihn gegen x, indem man erst knapp an der Linie r—x zieht; im unteren Drittel derselben ist jedoch 1/4 bis 1/2 cm von ihr entfernt, um bei uI wieder die Schlußlinie genau zu durchkreuzen. Unter der Schlußlinie zieht man in schönem Schwunge stark nach links, ebenfalls so lange, als die Taille über die Hüften reichen soll. An der vorderen Seite des runden Seitentheiles wird die dritte Schweifung angebracht, u. zw. zieht man hier, von s aus längs der inneren Seite des Theiles eine Linie, die sich am oberen Theile 1/4 bis 1/2 cm von der Grundlinie s—vI entfernt, in der unteren Hälfte jedoch knapp an derselben läuft und im Schlusse in die Linie selbst eintritt.

Mittelst Lineals zeichnet man nun den Schößchenthail am Rückentheile, indem man das Lineal bei l so ansetzt, daß es in ein wenig nach außen schräger Richtung steht, und einen Strich macht, (bei Fracktaillen meistens 15 bis 18 cm lang), dann ebenso von lI ausgehend einen nach innen schrägen Strich zieht, wodurch also der Rückenthail am Schoßtheile eine nach unten sich etwas verbreiternde Keilform erhält. Am runden Seitentheil zieht man die Verlängerung der Linie in l—v ziemlich schräg nach außen und macht dieselbe ebenso lang wie den Schoßtheil des Rückentheiles. Die vordere Seite des runden Seitentheiles hingegen wird nur so lang gelassen, wie die übrigen Seitentheile über den Hüften lang sind und man zeichnet eine etwas gebogene Linie von der Verlängerung mI—v, zur

Verlängerung s—vI, wodurch sich das Frackschößchen bildet. Schnebentaillen macht man ebenso, nur zeichnet man sie vorne und rückwärts 7 bis 11 cm, an den Hüften nur 3 bis 6 cm lang. (Fortsetzung folgt.)

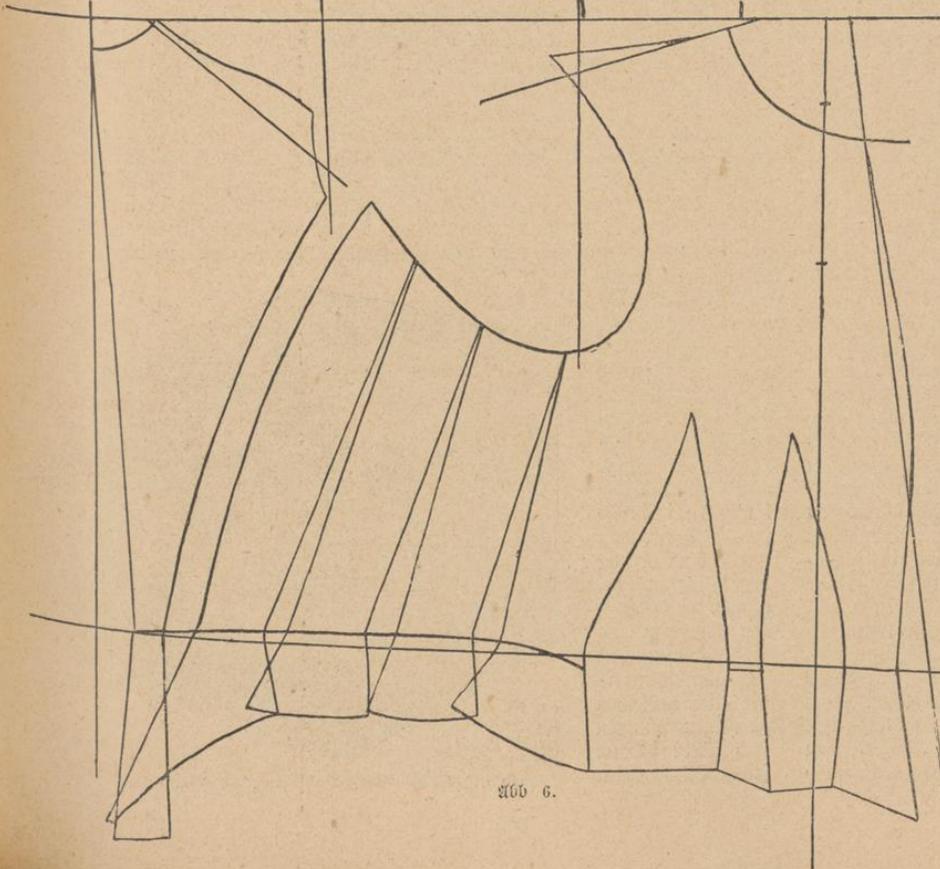


Abb. 6.

# Wiener Handarbeit.

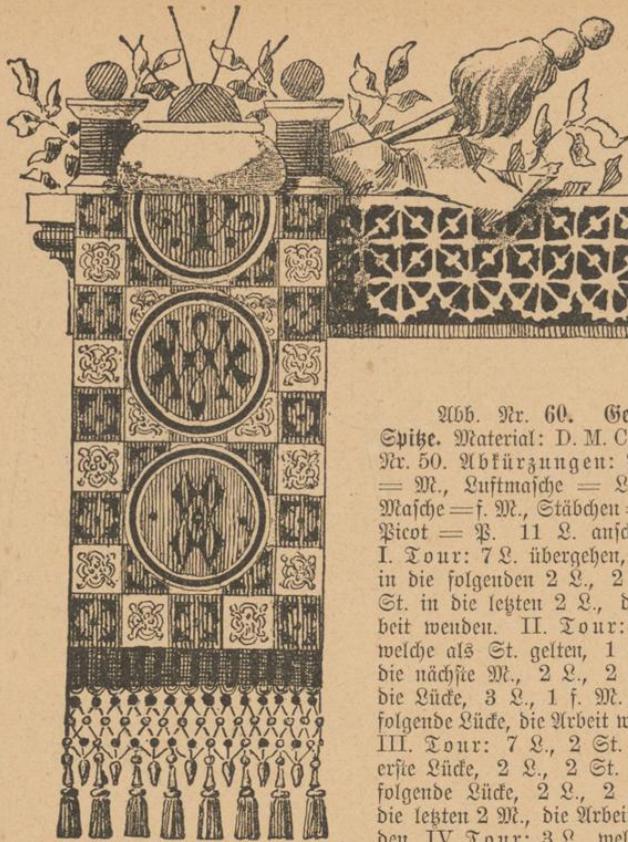


Abb. Nr. 60. Gehäfelte Spitze. Material: D. M. C.-Garn Nr. 50. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P. 11 L. anschlagen. I. Tour: 7 L. übergehen, 2 St. in die folgenden 2 L., 2 L., 2 St. in die letzten 2 L., die Arbeit wenden. II. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in die nächste M., 2 L., 2 St. in die Lücke, 3 L., 1 f. M. in die folgende Lücke, die Arbeit wenden. III. Tour: 7 L., 2 St. in die erste Lücke, 2 L., 2 St. in die folgende Lücke, 2 L., 2 St. in die letzten 2 M., die Arbeit wenden. IV. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in das nächste

St., 2 L., 2 St. in die nächste Lücke, 2 L., 2 St. in die folgende Lücke, 3 L., 1 f. M. in die letzte Lücke, die Arbeit wenden. V. Tour: 7 L., 1 f. M. in die erste Lücke, 7 L., 1 f. M. in die folgende Lücke, 7 L., 2 St. in die nächste Lücke, 7 L., 2 St. in die letzten 2 St., die Arbeit wenden. VI. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in das nächste St., 2 L., 2 St. in die folgende Lücke, die Arbeit wenden. VII. Tour: 7 L., 2 St. in die Lücke, 2 L., 2 St. in die letzten 2 St., die Arbeit wenden.

Nun wiederholt man von der II. Tour an, bis die Spitze die gewünschte Länge erreicht hat. An den Zackenrand der Spitze häfelt man eine Tour wie folgt: 1 f. M. in die erste Lücke der Zacke, 2 P., (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste derselben), 1 f. M. in die nächste Lücke, 3 P., 1 f. M. in die folgende Lücke, 3 P., 1 f. M. in die nächste Lücke, 2 P., 1 f. M. in die letzte Lücke der Zacke. Vom Anfang an wiederholen.

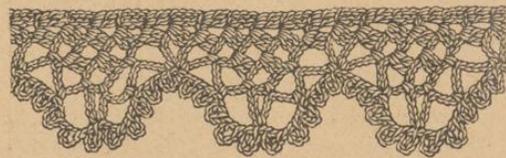
Abb. Nr. 61. Gestickte Schirmhülle. Unsere Vorlage zeigt nicht nur eine praktische, sondern zugleich auch eine hübsche Hülle für Schirme und Stöcke. Dieselbe ist aus ecrufarbigem Segeltuch hergestellt, mit gleichfarbigem Leinen gefüttert, einer Handhabe aus rothem Zuchtenleder versehen und mit zwei Riemen aus gleichem Materiale geschlossen. Die Außenseite ist auf der Vorder- und Rückseite mit einer Stickerei, welche mit starker bordeauxrother Cordonnetseide und mittelstarken dreifach gedrehten Goldschnürchen ausgeführt wird, geschmückt. Fertig montirt mißt die Hülle 70 cm in der Länge und 38 cm in der Breite und man braucht dafür ein 75 cm langes und 42 cm breites Stück Segeltuch. Nachdem man den Schnitt sammt Zeichnungen (siehe die Hälfte des verkleinerten Schnittes und die Hälfte der naturgroßen Zeichnungen auf dem Schnittbogen) auf den Stoff übertragen hat, werden die Bandformen mit Cordonnetseide in gleichmäßiger Entfernung der Stiche geschlungen (siehe Abb. Nr. 64), daß die geschlungene Kette auf den Contour zu liegen kommt und die Stiche selbst den Rand gezähnt erscheinen lassen. Nach Vollendung der Schlingarbeit werden die gegenüberstehenden Schlingliche mit Zaninastich nach



Nr. 62. Naturgroßes Detail zu Nr. 63.

Abb. Nr. 64 verbunden, wobei man zu achten hat, daß man die Form nicht zusammenziehe, und die Stiche dicht hält, damit der Grund der Bandform möglichst gedeckt wird. Die Ausführung des altdeutschen Schnürstiches, der aus umwundenem Kettenstich besteht, zeigt Abb. Nr. 64. Der Kettenstich ist mit Cordonnetseide gearbeitet und wird mit Goldschnürchen umwickelt. Es ist jedoch zu bemerken, daß der Kettenstich nicht allzu fest gearbeitet werde, da sonst derselbe durch das Ueberwickeln mit dem Schnürchen leicht zusammengezogen würde. Einige Formen werden mit dem Korallenstich gefüllt. Die innere Ausstattung zeigt Abb. Nr. 72.

Man schneidet ein etwas kleineres Stück, wie das mit der Stickerei verzierte, aus ecrufarbigem Leinen als Futter, ebenso ein zweites Stück aus gleichem Stoffe 65 cm lang und 48 cm breit, welches an den beiden Breitseiten mit einem 1 cm breiten Saum versehen wird. Dieses heftet man sodann auf den Futtertheil und legt nach Abb. Nr. 72 die Fächer, welche zum Einschieben der Schirme bestimmt sind, wovon eines 5 cm in der unteren Breite mißt, und der Oberstoff in fünf Falten eingetheilt wird. Zum Stockfach ist die Falte etwas schmaler zu halten. Sodann schlägt man 1 1/2 cm vom Rande der Breitseite des Streifens sieben Dejen in den Stoff, welche je eine von der anderen 4 1/2 cm entfernt sind, zieht durch diese ent-



Nr. 60. Gehäfelte Spitze.



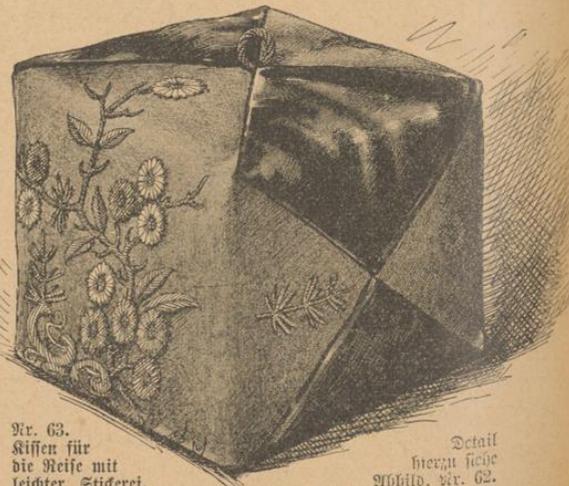
Nr. 61. Gestickte Schirmhülle. (Innenansicht Nr. 72. Detail Nr. 64. Hälfte der naturgroßen Zeichnung, sowie Hälfte des verkleinerten Schnittes auf dem Schnittbogen.)

gegenseigt zwei 45 cm lange Seidenschnüre, welche an der Innenseite 2 cm von der ersten Deje entfernt angenäht werden, und versieht die beiden Schnurenden mit Quästchen. Nun faßt man die obere Seite des Futters mit einem 2 cm breiten bordeauxrothen Harasbändchen ein. An den mit Stickerei verzierten Stofftheil wird die Handhabe sowie zwei

40 cm lange Riemen aufgesteppt. Sodann heftet man beide Theile nach Abb. Nr. 72 zusammen und faßt die Hülle ringsum mit dem gleichen Bändchen ein. In die dadurch entstandene Tasche kann man verschiedene Gegenstände einschieben.

Abb. Nr. 62. Naturgroßes Detail zu Abb. Nr. 63.

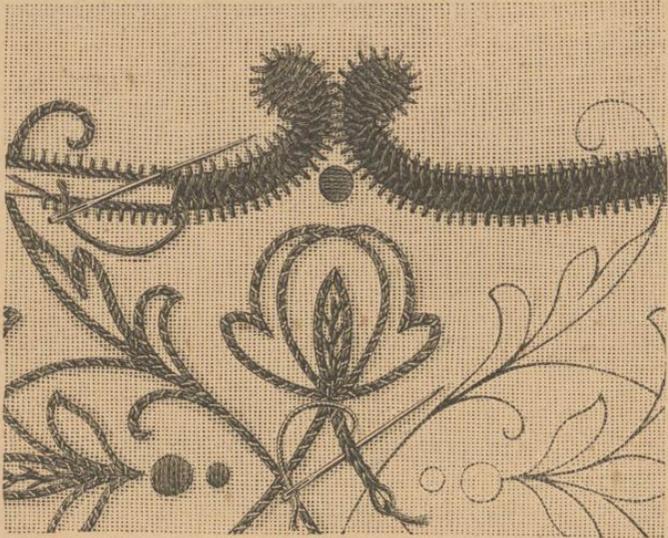
Abb. Nr. 63. Kissen für die Reise mit leichter Stickerei. Unser Kissen, welches gewiß der Bequemlichkeit vieler Damen entsprechen wird, ist aus Tuch und Peluchequadraten zusammengesetzt, und zwar sind erstere mit einer leichten, reliefartigen Stickerei geziert. Man benötigt zwei Tuchquadrate in der Größe von 32 cm, worauf man die Zeichnungen (siehe dieselben sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) mittelst gestochener Pause überträgt und sodann die Stickerei in Platt- und Schlingenstich mit Viktoriawolle und Filosellseide ausführt. Die Wolle ist in den Farben Weiß, Nesselgrün, Goldbraun, Drap, Gelbgrün, Lindengrün, und Holzbraun gewählt und von Filosellseide die Farben Nesselgrün, Citrongelb, Goldgelb, Crème, Goldbraun, Gelbgrün, Lindengrün und Holzbraun; ferner bedarf man schillernder Metallfäden zum Umranden und holzbraune Ringe aus Pappe mit beiläufig 2 cm Durchmesser. Bevor man mit der Ausführung der Blüthen beginnt, heftet man den Ring so auf die Zeichnung, daß die Staubfäden in die Mitte desselben zu stehen kommen und führt sodann jedes Blütenblatt



Nr. 63. Kissen für die Reise mit leichter Stickerei. (Naturgroße Zeichnungen auf dem Schnittbogen.)

Detail hierzu siehe Abbild. Nr. 62.

so aus wie Abb. Nr. 62 zeigt. Die Mitte von jedem dieser Stiche füllt man mit dreifädig getheilter Seide. Das Unterlegen mit dem Ringe bezweckt, daß jede Blüthe plastischer gehalten wird. Die Blätter werden in Plattstich, die Stiele in Platt- und Stielstich mit Viktoriawolle ausgeführt. Die Blütenkerne sind mit Knötchen aus dreifädig getheilter Filosellseide zu füllen. Die Arabeske wird mit schütterem Plattstich gefüllt, und sodann mit dem Metallfaden umrandet. Ist die Stickerei vollendet, so wird dieselbe auf der Rehrseite mittelst Auflage eines trockenen und darüber eines feuchten Tuches auf einer weichen Unterlage gebügelt. Ist dies geschehen, so näht



Nr. 64. Naturgroßes Detail zu Nr. 61.

man auf der Rehrseite mit einer Naht diese beiden Quadrate mit den vier 16 cm großen Peluchequadraten bis auf eine Naht zusammen und kehrt den Würfel auf die rechte Seite. Macht aus Mousseline oder sonst einem weichen Stoff ein gleich großes Kissen, welches man mit Flaumen, Baumwolle oder Pflanzenfasern füllt, dasselbe in den Ueberzug einschleibt und die offen gelassene Seite mit kleinen unsichtbaren Stichen zusammennäht. Auf die oberste Mitte des Würfels näht man sodann eine kleine Deje aus Schuur oder Stoff, welche zum Tragen des Kissens bestimmt ist.

Abb. Nr. 64. Naturgroßes Detail zu Abb. Nr. 61.

Abb. Nr. 65. Markt-Tasche in Strick- und Häkelarbeit. Die Tasche wird aus gehäkelten und gestrickten Streifen zusammengesetzt und gebraucht man hierzu hell-ecru Macramégarn Nr. 6 und dunkelbraune Deckenbaumwolle Nr. 12. Die gestrickten Streifen werden aus dunkelbrauner Wolle angefertigt, u. zw.

ein breiter, zu welchen man 38 Maschen und zwei schmale Streifen, zu welchen man je 20 Maschen anschlägt. Abkürzungen: Glatt = gl., verkehrt = verk., Kettenmasche = K.  
 I. Tour: 1 K., + 2 gl., 2 verk., vom + an wiederholen, 1 K., die Arbeit wenden. —  
 II. Tour: Ist gleich der ersten Tour. —  
 III. Tour: 1 K., □ 2 verk., 2 gl., vom □ an wiederholen, 1 K., die Arbeit wenden. —  
 IV. Tour: Ist gleich der dritten Tour. Nun wiederholt man von der ersten Tour an 71mal. Hat man alle drei Streifen vollendet, so häkelt man an eine Längsseite jedes Schmalfreifens 5 Touren, wobei man in die K. sticht. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., dreifaches Stäbchen = drf. St., Schlinge = Schl. I. Tour: 4 Schl. in die ersten

4 K., man hat nun 4 Schl. und 1 M. auf der Nadel, welche alle fünf zusammen abgeschürzt werden, 1 L., mit dieser L. ist nun die erste Musche vollendet.

II. Tour: Für die zweite Musche zieht man den Faden durch das untere Glied der letzten L., sodann durch das untere rückwärtige Glied der letzten Schl. der vorigen Musche, weiter durch je 2 K., alle fünf nun auf der Nadel ruhenden Schlingen werden zusammen abgeschürzt, 1 L., vom + an wiederholen, den Faden abschneiden. II. Tour: Den Arbeitsfaden an die erste Tour anschließen, 3 L., zieht nun 2 Schl. durch die zweite und erste dieser 3 L., nun 1 Schl.

durch das rückwärtige Glied der M. der unteren Musche, und 1 Schl. durch die folgende L., mascht nun alle 5 Schl. zusammen ab, 1 L., die folgende Musche wird so begonnen, wie die zweite Musche der ersten Tour. Nach Vollendung der zweiten Tour hat man noch drei genau solche Touren zu arbeiten. Abb. Nr. 70 zeigt die Ausführung der Muschen. Nach Vollendung der fünf Touren häkelt man jeden Streifen auf der Rückseite mit dem breiten gestrickten Streifen mit 1 f. M.-Tour zusammen, indem man an jeder Seite immer in je 1 M. sticht. Legt sodann die Arbeit auf der Rehrseite in ihre halbe Länge und häkelt die Längsseiten mit einer f. M.-Tour bis auf 12 K., welche die Schlitze der Tasche bilden, zusammen. Man häkelt nun an die obere Seite der Tasche eine Tour, wie folgt: 1 drf. St. in die erste M., von welchen jedoch nur 2 M. abgeschürzt werden, 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., von denselben mascht man zuerst 2 und sodann 3 Schl. zusammen ab, von den nun auf der Nadel ruhenden Schl. hat man je zwei und zwei zusammen abzuschürzen, 1 L., 1 St. in die beiden oberen Glieder, der drei zusammen abgemaschten Schl., 1 L., 1 M. übergehen. Nun arbeitet man noch 25 Kreuzstäbchen, gleich dem vorhergehenden. Ueber jede Hälfte des letzten Kreuzstäbchens arbeitet man nun 2 f. M., 12 f. M. in die folgenden 12 K. des Schlitzes, 1 f. M. über die letzte f. M. der Verbindungstour, 12 f. M. in die letzten 12 K. dieses Schlitzes. Hierauf arbeitet man an die zweite Seite ebenfalls eine Kreuzstäbchen-Tour, welche man mit 2 L. beginnt, 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., 4 L., 1 St. in das vorhergehende St., 1 L., 1 M. übergehen, sodann arbeitet man diese Tour mit 25 Kreuzstäbchen fertig und häkelt über den zweiten

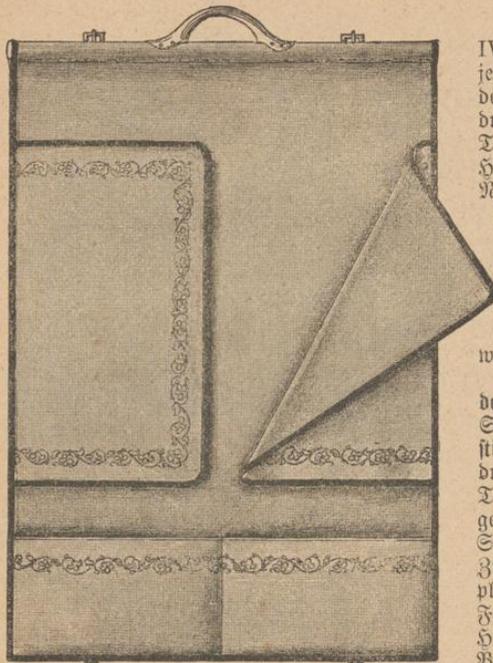


Nr. 65. Markt-tasche in Strick- und Häkelarbeit. (Detail unter Nr. 70.)

Schlitz dasselbe, wie über den ersten, den Faden abschneiden. Die beiden Henkel hat man aus drei Muschentouren anzufertigen, wozu man 100 L. anschlägt. I. Tour: Ist gleich der ersten Muschentour, nur sticht man hier statt in die K. in den L.-Anschlag. Nun hat man an den Enden jedes Henfels eine Lücke, zum Durchziehen des Stabes, zu arbeiten, und zwar: 1 f. M. in die erste M., 6 L., 6 M. übergehen, 1 f. M. in die folgende M. Am entgegengesetzten Ende wird dieselbe Lücke gearbeitet, nur sticht man bei Ausführung der 1 f. M. in die 8. M. vom Ende der Tour an gezählt, 6 L., 1 f. M. in die letzte M. der vorigen Tour. II. und III. Tour: Ist gleich der zweiten Muschentour, bei Ausführung der II. Tour sticht man statt in die M. in die L. der Lücke



Nr. 66. Tischdecke in Application-, Schling- und Plattstichstickerei. (Detail hierzu Nr. 73. Naturgroße Zeichnungen sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen.)



Nr. 67. Innenansicht zum Reise-Necessaire Nr. 69.

IV. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorhergehenden Tour. Nun zieht man durch die Kreuzstäbchen-Touren der Tasche zwei Holzstäbe, wie Abbildg. Nr. 65 zeigt, wobei die Henkel mitgefaßt werden; von 4 cm Umfang und 36 cm Länge, welche an den Enden mit Nickelköpfe versehen werden.

Abb. Nr. 66. Tischdecke in Application-, Schling- und Plattstichstickeri. Die Decke ist auf dunkel-grünlichblauem Tuch ausgeführt, und gebraucht man hierzu ein Stoffquadrat von 150 cm. Zur Ausführung der Application ist Tuch in den Farben: Fleischton, Hell-Savanna, Bronzegelb, Blaugrau, Mittel-Terracotta, Olivgrün und Dunkel-Holzbraun verwendet, wie auch flamingorosa und dunkel-bräunlichrother Silt. Als Stichtmaterial dient nordische Wolle in den Farben: Olivbraun, Lachsrosa,

Terracottaroth, Gelbgrün, Grünlichdrap und Schwarz; Filofelleide in den Farben: Altgold, Schwarz, Hell-Rosa, Gelblichrosa, Terracottaroth, Olivbraun, Lachsrosa, Flamingorosa und Flamingoroth, mittelstarken chinesischen Goldfaden und zweifach gedrehte Goldschnürchen. Die naturgroße, nach ägyptischen Motiven gehaltene Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen) wird auf den Grundstoff übertragen und die Contouren mit weißer Farbe nachgezogen. Eine verkleinerte Darstellung der ganzen Decke befindet sich auf dem Schnittbogen, welche dazu dient, die Zusammenstellung der verschiedenen einzelnen Theile leichter zu ermöglichen. Für die Application hat man Tuch und Silt auf der Rückseite mit Seiden- oder Kollenpapier zu unterkleben (cachiren). Auf die Rückseite (Papierseite) des getrockneten Stoffes werden die entsprechenden Formen gezeichnet, mit einer scharfen Scheere ausgeschnitten und auf die entsprechende Figur des Grundstoffes geklebt. Die nun so vorgerichtete Arbeit wird zum Sticken in einen Rahmen gespannt. Nun hat man mit feinen kleinen Stichen aus gleichfarbiger Nähseide die Formen nieder zu heften. Die weitere Ausführung der Stickeri ist aus der Angabe am Schnittbogen zu ersehen, sowie



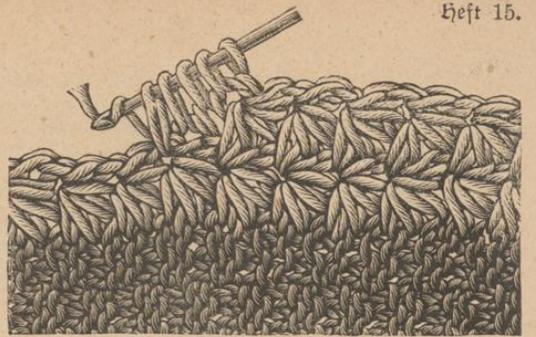
Nr. 68. B. R. Monogramm für Weißstickeri.

aus Abb. Nr. 73, welches ein naturgroßes Stück der Randborde zeigt, woraus die Sticharten und Umrandungen zu ersehen sind. Nach Vollendung der Stickeri biegt man den Stoff 3 cm von derselben entfernt um und unterfüttert die Decke mit gleichfarbigem Satin.

Abb. Nr. 67. Innenansicht zum Reise-Necessaire Abb. Nr. 69.

Abb. Nr. 68. B. R. Monogramm für Weißstickeri.

Abb. Nr. 69. Reise-Necessaire mit Cordonnestichstickeri. Das Necessaire, welches zur Aufnahme des Plaids, Kissen und anderen bei der Reise nöthigen Utensilien bestimmt ist, ist aus röthlich-braunem watta-brove oder Auflisch-Leinen hergestellt und die Stickeri mit sehr dunkelbraunem Cordonnestich ausgeführt. Das dazu erforderliche Stück Stoff muß 85 cm lang und 58 cm breit sein. Die naturgroßen Zeichnungen hiezu befinden sich auf dem Schnittbogen. Auf der Vorderseite werden, 3 1/2 cm von der Schmalseite entfernt, die Borden, welche das Necessaire in seiner ganzen Länge schmücken, und 12 1/2 cm von der obersten Kante der Schmalseite entfernt, das die Vorderseite schmückende Bouquet mittelst gestochener Pause aufgebraut und die Contouren mit weißer Farbe nachgezogen. Sodann beginnt man die Stickeri; die Punkte und Mittelpunkte werden mit Plattstich, alles übrige mit Cordonnestich oder Stielstich ausgeführt. Die innere Ausschmückung des Necessaires zeigt Abb. Nr. 67. Für die beiden Klappen gebraucht man je ein 27 cm breites und 42 cm langes Stück Stoff, von welchen die obersten Längsseiten abgerundet werden; paßt 3 cm vom Rande entfernt die Borde auf, und ist diese



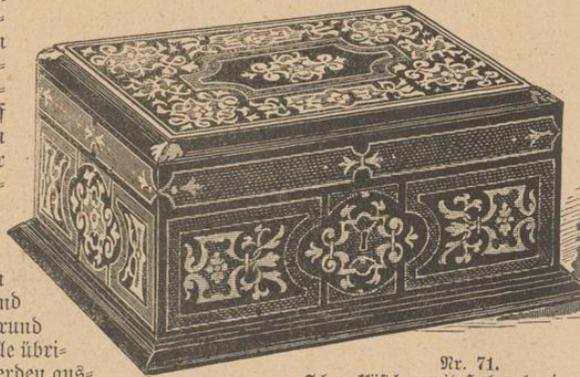
Nr. 70. Naturgroßes Detail zu Nr. 65.

ausgeführt, näht man sodann mit der Maschine über die Kante einen 1 1/2 cm breiten rothbraunen Lederstreifen und heftet die Klappen, wie an Abb. Nr. 67 ersichtlich, auf die innere Seite der Stickeri. Für die unteren Taschen benötigt man ein 57 cm langes und 18 cm breites Stück Stoff, und paßt darauf 3 1/2 cm vom Längsrande entfernt die Borde. Nachdem man die Stickeri vollendet hat, biegt man den Stoff an der oberen Längsseite 1 cm breit um und steppt denselben nieder, heftet sodann den Streifen auf das Necessaire, und steppt nun durch die Mitte eine Naht, welche den Streifen mit dem Necessaire verbindet, wodurch sich zwei Taschen bilden. Nun faßt man die beiden Längsseiten und die untere Breitseite des Necessaires mit dem 1 1/2 cm breiten rothbraunen Lederstreifen ein. An der oberen Breitseite biegt man sodann einen 8 cm breiten Saum, steppt denselben nieder und schiebt einen Holzstab von 6 1/2 cm Umfang und von 57 cm Länge, welcher an beiden Seiten mit einer Nickelhülse beschlagen ist, durch den Saum. Versieht das Necessaire mit einer Nickelhandhabe und mit zwei je 100 cm langen Riemen, deren Schließen an den Saum festgenäht und durch Querspangen geschoben werden.

Abb. Nr. 70. Naturgroßes Detail zu Nr. 65.

Abb. Nr. 71. Schmuckkästchen in Holzmalerei. Das Kästchen aus hellem Hornholz ist 6 1/4 cm hoch, 13 1/2 cm lang und 10 1/2 cm breit; der Boden desselben springt rundherum um 3/4 cm vor. Die Zeichnungen (siehe dieselben

auf dem Schnittbogen) werden auf die Holzflächen übertragen und hierauf die Contouren mit Pinsel oder Feder nachgezogen. Sodann legt man die mit 1 bezeichneten Formen auf dem Schnittbogen an und bemalt den Grund mit Tusche. Alle übrigen Formen werden ausgepart, das heißt sie bleiben ohne Bemalung. Die Profile werden mit Tusche angelegt. Hat man die Malerei beendet, so zieht man die Contouren nochmals sorgfältig mit Tusche nach und läßt hierauf das Kästchen politiren.



Nr. 71. Schmuckkästchen mit Holzmalerei. (Naturgroße Zeichnungen auf dem Schnittbogen.)

Abb. Nr. 72. Innenansicht der Schirmhülle Abb. Nr. 61.

Abb. Nr. 73. Naturgroßer Theil der Stickeri zu Nr. 66.

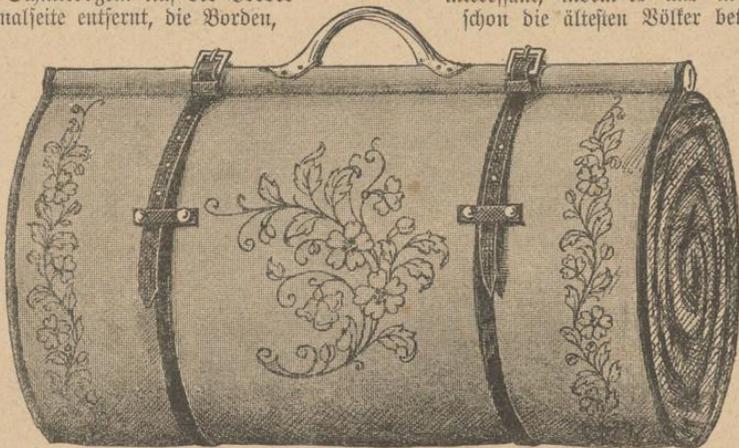
Abb. Nr. 74 bis 103. Monogramme für Weißstickeri.

Bezugsquellen. Für die Schirmhülle Nr. 61, für das Reiseflissen Nr. 63 und für die Tischdecke Nr. 66: Ludwig Nowotny, Wien, I, Freisingergasse 6; für das Reise-Necessaire Nr. 69: Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I, Jasomirgottstraße 6.

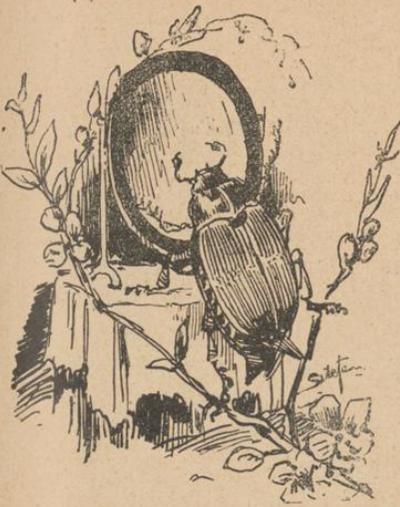
### Bücher für den Arbeitstisch.

Luije Schinnerer. Im Verlage von R. v. Waldheim erschien ein Buch: »Antike Handarbeiten« von Luije Schinnerer, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickeri in Wien; dasselbe ist äußerst interessant, indem es uns in verschiedene Techniken einführt, die schon die ältesten Völker betrieben und die sich bis auf unsere

Zeit in mancher Hausindustrie erhalten haben. Dieselben umfassen durchbrochene Arbeiten (eine Art Flechtere) die auch noch heute bei den Ruthenen in Galizien fortleben, welche auf einem sehr primitiven Flechtapparat in dieser Weise Frauenhauben, Männer-schärpen etc. herstellen und mit solchen Borden ihre Wäsche verzieren. Auch bei den Croaten findet man diese Technik noch heute, jedoch schon dem Untergange nahe. Eine zweite, in diesem Buche beschriebene Arbeit, mit der schon die Ägypter Borden und Bänder geflochten, ist uns ebenfalls erhalten, und zwar in Bosnien (Serajevo), wo man sie auf einem Apparat, »Fedza« genannt, herstellt. Der



Nr. 69. Reise-Necessaire mit Cordonnestichstickeri. (Innenansicht Nr. 67. Naturgroße Zeichnungen auf dem Schnittbogen.)



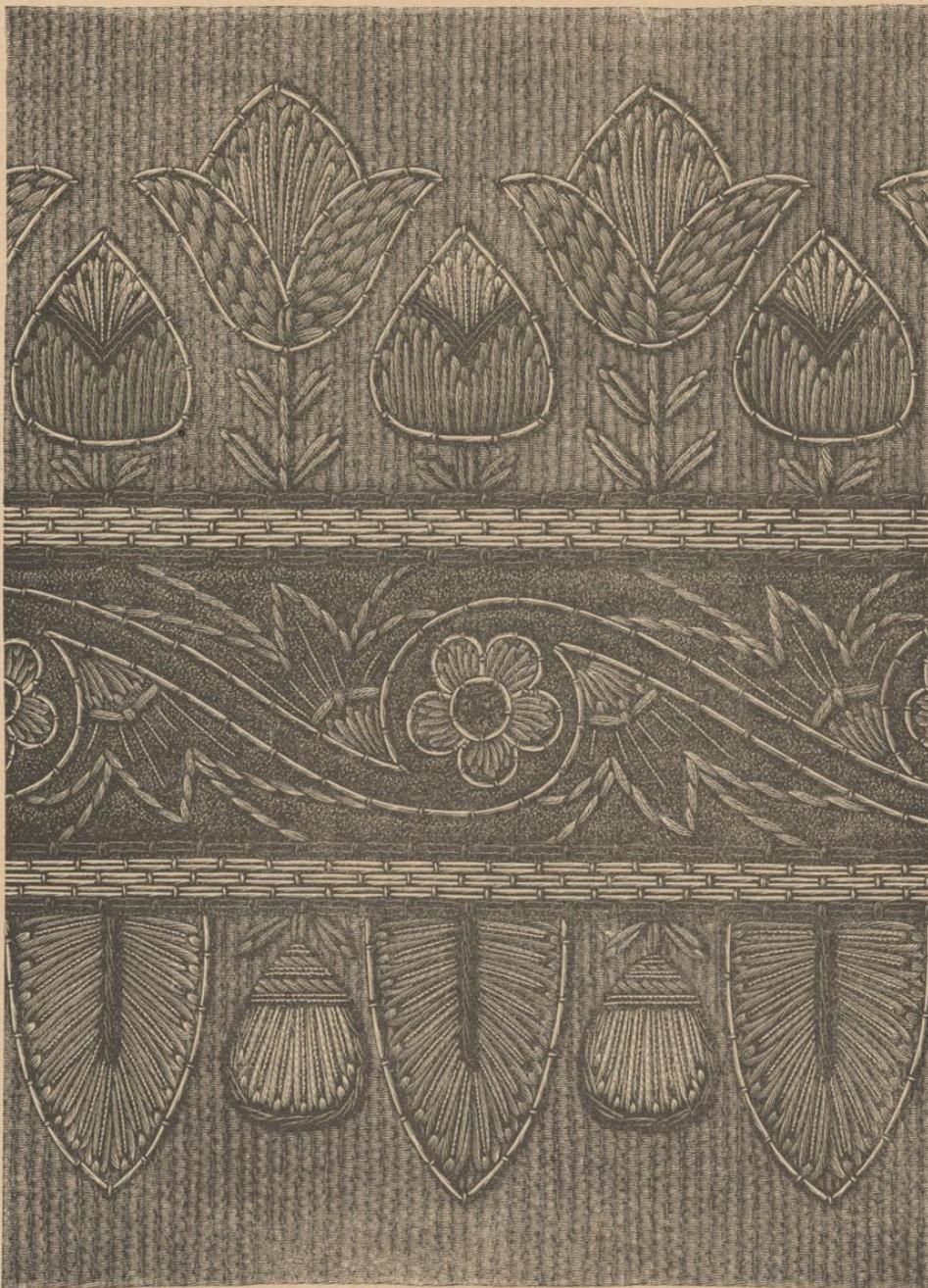
drüfte Theil des Buches zeigt uns eine Technik, in der man schon in den ältesten Zeiten, im IV. und VI. Jahrhundert v. Ch., Strümpfe gearbeitet, und zwar wurden selbe sowohl gestrickt als auch in einer sehr interessanten Art genäht. — Die genähten Strümpfe waren gleichseitig, so daß jede Seite nach Außen getragen werden konnte. — Wir hoffen, daß diese wiederbelebten Techniken in irgend einer Weise bei uns Eingang und, den heutigen Bedürfnissen entsprechend, Verwendung finden.

Adele Boshage. Im Verlage der »Arbeitsstube« (Eugen Twietmeyer in Leipzig) erschien ein Buch: »Das Spitzenklöppeln« von Adele Boshage. Eine Anleitung zur Erlernung der Klöppelei. Dieses Buch ist Anfängerinnen zu empfehlen und eignet sich besonders zum Selbstunterrichte. Der Text ist einfach und deutlich, die darstellenden Illustrationen exact, klar und richtig.

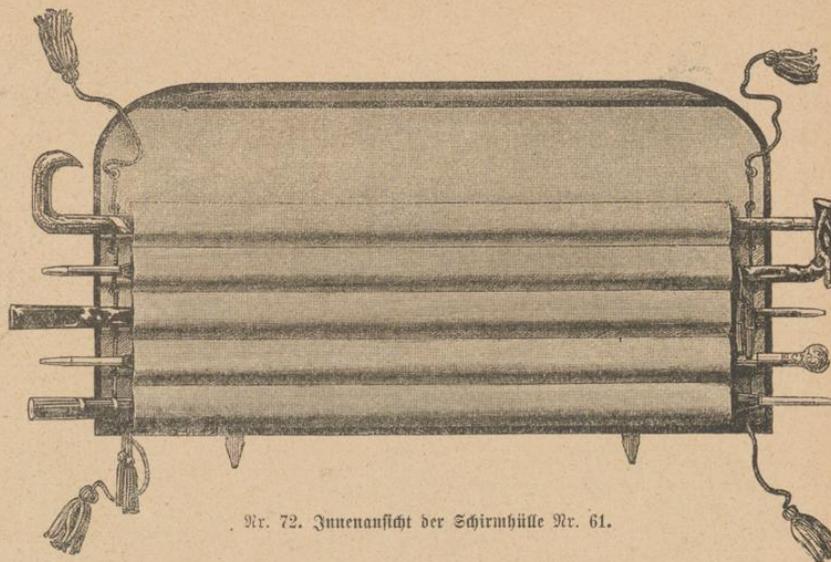
**Lebensmittel-Verfälschungen.**

Die Verfälschungen der Lebensmittel sind heutzutage schon so raffiniert, daß wohl jeder Hausfrau ein kleiner Wegweiser willkommen sein wird, wie sich vor Schaden zu schützen. Einen solchen möchten wir nun unseren Hausfrauen gerne bieten. Wie viele unter ihnen kennen beispielsweise die Mittel, verfälschte Milch zu erkennen? Kann man in den Tragen des Haushalts immer die Chemiker zu Rathe ziehen? Gewiß nicht. Die Hausfrau muß sicher und leicht erreichbare Anhaltspunkte haben, sich zu rechtzufinden. Solche wollen wir ihnen denn auch angeben, und zwar heute in Sachen der Milchverfälschungen.

Das Erste, was uns zur Unterscheidung einer guten von einer gefälschten Milch zu thun geboten ist, wäre, sich durch den Augenschein davon zu überzeugen, ob die Milch jene Eigenschaften aufweist, welche die reine Kuhmilch stets besitzen muß. Dieselbe soll dem äußeren Ansehen nach eine weiße, undurchsichtige, schwach ins Gelbliche oder Bläuliche spielende Flüssigkeit sein, welche, zwischen den Fingern gerieben etwas fettig anzufühlen ist, die ferner einen milden, schwach süßlichen Geschmack hat und beim Kochen den bekannten spezifischen Milchgeruch verbreitet. Ein Tropfen guter frischgemolkener Milch muß, wenn er ins Wasser fällt, darin sofort untertauchen und erst am Boden des Gefäßes angelangt, sich zertheilen. Gibt man ein Tröpfchen Milch auf den Daumen- nagel, so darf es da-



Nr. 73. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 66.



Nr. 72. Innenaufsicht der Schirmhülle Nr. 61.

selbst nicht auseinanderfließen, sondern muß stehen bleiben und eine gewölbte Gestalt annehmen.

Seht man frische Milch durch ein Filter aus weißem Filzpapier, so muß unten eine wasserhelle Flüssigkeit durchtröpfeln, oben im Papier aber eine weißliche (den Milchfettstoff enthaltende) Masse zurückbleiben. Die klare Flüssigkeit besteht aus dem in Wasser suspendirten oder gelösten Käse- und Eiweißstoffen, dem Milchzucker und den Milchsäuren. Diese durchsichtige Flüssigkeit muß, wenn man sie kocht oder aber mit einem Tropfen starken Essig versetzt, sofort gerinnen.

Kocht man gute Kuhmilch, so muß dieselbe beim Erkalten eine dicke Haut absetzen, darf aber im Uebrigen ihr Aussehen nicht verändern. Läßt man die Milch ungekocht ruhig einige Zeit an einem Orte stehen, so scheidet sie sich in zwei Schichten, von welchen die obere gelblich, fett und zäh ist und den sogenannten Rahm enthält, in der unteren mattweißen, nunmehr etwas wässrigeren Flüssigkeit haben wir die entrahmte Milch vor uns, welche zwar weniger wohlschmeckend als die reine Milch ist, sich aber durch ihre leichtere Verdaulichkeit von der ersteren unterscheidet. (Zur Säuglings-Ernährung darf solche Milch nicht verwendet werden, sondern muß hiezu unentrahmte, je nach dem Alter des Kindes bis zur Hälfte mit Wasser verdünnte Milch verwendet werden.)

Wir könnten hier noch beifügen, daß man unter dem Mikroskope in einem Tropfen Milch die einzelnen Fettkügelchen dicht aneinander lagernd sehen muß, wohingegen bei der entrahmten Milch diese Kügelchen weniger enge aneinander sind, weil eben darin deren Anzahl bedeutend verringert ist.

Nun wollen wir sehen, wie eine Milch, welche zum Genuße unbrauchbar ist, aussieht.

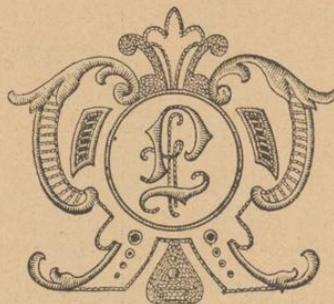
Hat dieselbe eine von der angegebenen Norm abweichende Farbe, d. h. spielt sie ins Ziegelrothe oder Braunrothe, so ist sie unbe-



Nr. 74. D. W.



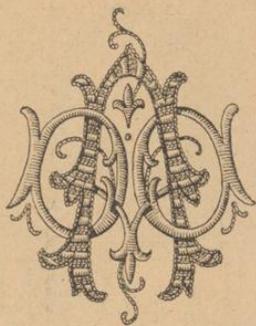
Nr. 75. L. S.



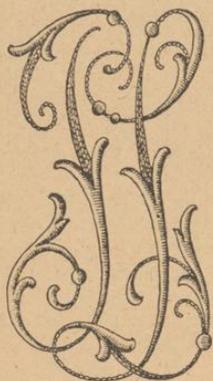
Nr. 76. L.



Nr. 77. G. S.



Nr. 78. A. D.



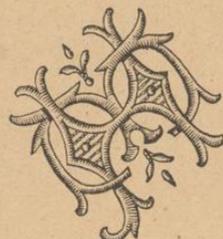
Nr. 79. L. P.



Nr. 80. A. B.



Nr. 81. A. Q.



Nr. 82. E. H.



Nr. 83. D. E.



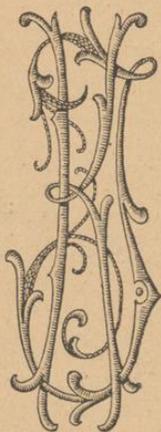
Nr. 85. P. L.



Nr. 84. G. L.



Nr. 86. D. E.



Nr. 89. J. K.



Nr. 87. J. V.



Nr. 91. L. T.



Nr. 88. J. W.



Nr. 90. G. L.



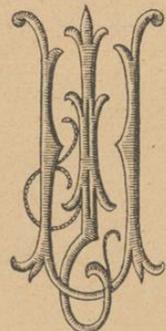
Nr. 92. H. H.



Nr. 93. J. Y.



Nr. 94. K. L.



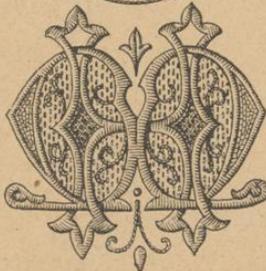
Nr. 95. J. U.



Nr. 96. J. P.



Nr. 97. B. P.



Nr. 101. H. M.



Nr. 98. E. R.



Nr. 99. C. Y.



Nr. 100. H. K.



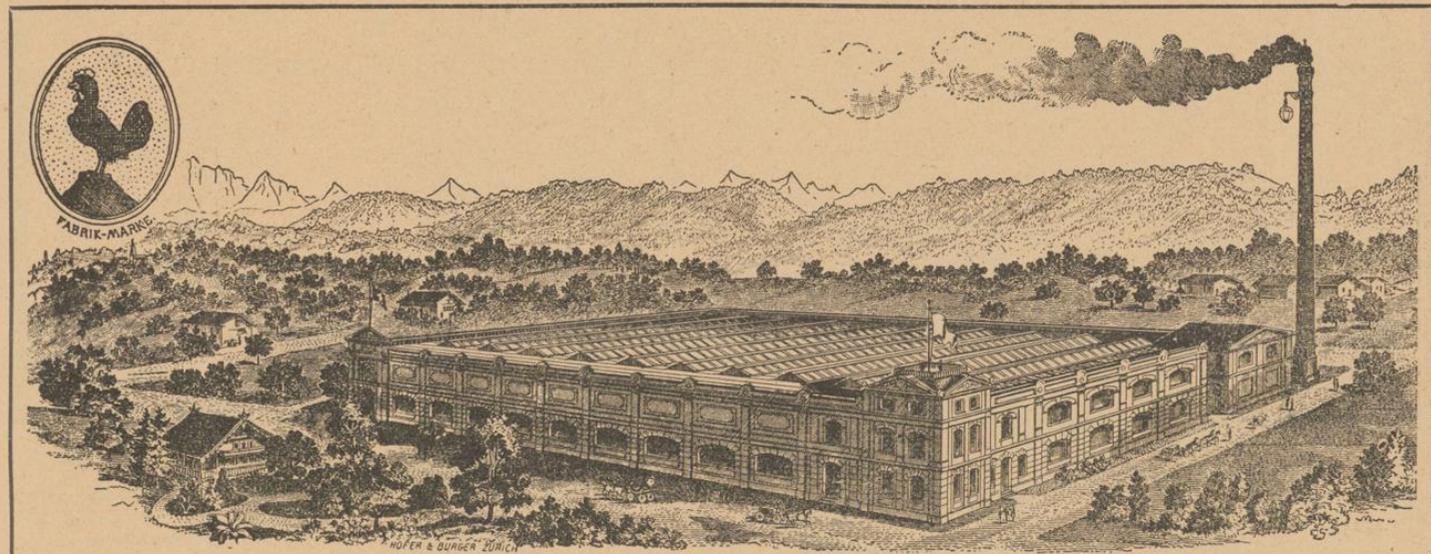
Nr. 102. A. Y.



Nr. 103. B. Y.

Monogramme für Weisstickererei.

Gingefendet.



**G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflief.), Zürich.**

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 pr. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

**Foulard-Seide 60 kr.**

bis fl. 3.35 p. Meter

in den neuesten Dessins und Farben

<b>Seiden-Damaste</b>	von 65 kr. — 14.65	<b>Seiden-Grenadines</b>	von 80 kr. — 7.65
<b>Seiden-Bastkleider per Robe</b>	fl. 8.65 — 42.75	<b>Seiden-Surahs</b>	80 „ — 3.80
<b>Seiden-Foulards</b>	60 kr. — 3.35	<b>Seiden-Foulards japan.</b>	80 „ — 3.35
<b>Seiden-Masken-Atlas</b>	35 „ — 1.90	<b>Seiden-Bengalines</b>	fl. 1.20 — 6.30
<b>Seiden-Merveilleux</b>	45 „ — 5.85	<b>Seiden-Faille française</b>	„ 1.45 — 6.80
<b>Seiden-Ballstoffe</b>	35 „ — 14.65	<b>Seiden-Crêpe de Chine</b>	„ 1.35 — 6.65

p. Meter.  
Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- u. Fahnentstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 2251

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

dingt als schädlich zu verwerfen, denn sie stammt dann von Kühen, welche entweder nierenleidend sind, oder doch Enterentzündungen haben. Es kann aber auch vorkommen, daß die Milch die abnorme Farbe dadurch erlangt hat, daß die betreffenden Thiere Labkraut, Mohrrüben oder Krapp genossen haben, dies läßt sich von der ersteren Ursache dadurch unterscheiden, daß solche Milch keinen Bodensatz absetzt und die Farbe beibehält, während bei der von krankem Vieh stammenden Milch sich beim Stehen bald ein gefärbter Bodensatz ablagert und die Milch selbst die Färbung verliert.

Es kann auch vorkommen, daß eine Milch fadenziehend ist, resp. beim Stehen so wird, dies ist immer ein Anzeichen des Vorhandenseins von Mikroben, und ist es besser, solche Milch nicht zu genießen, oder wenn es doch sein muß, dieselbe vorher gut kochen zu lassen, jedenfalls aber nicht in ungekochter Zustände zu trinken.

Selbstredend muß eine Milch, welche säuerlich, bitterlich, salzig, faul oder sonstwie abweichend riecht oder schmeckt, unbedingt verworfen werden, weil sie dann — wenn schon vielleicht nicht direct schädlich aber — doch immerhin nicht qualitätsgemäß ist.

Wässrige Milch von bläulichweißer Farbe ist, was deren Güte anbelangt, stets schlechter als gelbliche und dickere Milch, welche einen höheren Nährwerth besitzt.

Wer in der Lage ist, sich mit der Untersuchung der Qualität seiner Nahrungsmilch eingehender zu befassen, dem ist es anzuzurufen, sich eine Milchwaage anzuschaffen, welche in einem hohlen mit Skala versehenen Glaskörper besteht, zur Untersuchung in die Milch eingesenkt wird und deren Güte, resp. Verdünnung durch mehr oder weniger tiefes Einsinken anzeigt. Bei reiner ungewässerter Milch muß die Milchwaage zwischen 29 bis 34 Grade anzeigen, wo dies nicht der Fall ist, kann man die Milch als bedenklich zurückweisen.

Es geschieht auch häufig, daß die Milchfälscher, um die Verdünnung mit Wasser zu bemänteln, Mehl, Eiweiß oder andere Fremdkörper einrühren, im Sommer geschieht es auch, daß, um einem frühzeitigen Sauerwerden, resp. Gerinnen der Milch vorzubeugen, derselben Soda, Salicylsäure oder Borax beigelegt wird.

Ein Sodazusatz ist sehr leicht dadurch zu erkennen, daß man einen kleinen Löffel voll Milch in einem Porzellantiegelchen zu Asche verbrennt, mit etwas Wasser auflöst und in die Lösung einen Streifen rothes Lackmuspapier (welches in jeder Apotheke erhältlich ist) eintaucht. Wird dies Papier sofort stark blau, so war Soda in der Milch vorhanden.

Borax läßt sich dadurch nachweisen, daß man die Milch mit einem Tropfen Säure versetzt, dann etwas Spiritus zugießt und denselben ent-

Inserate.

**Adolf Grieder & C<sup>ie</sup>,** Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich  
Königl. Spanische Hoflieferanten  
versend. porto- u. zollfrei zu wirkl. Fabrikspreis. schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jeder Art von 35 kr. bis fl. 12 ö. W. p. metre. — Muster franco.  
**Seidene Bastrobe** 2380  
Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

**David's Cognac-Malz-Extract.** Für Kinder u. Frauen!  
Schleimlösend, hustenstillend, und kräftigend. 2367  
Depôt: Wien, Alte Feldapotheke, Stefanspl.

**Chocolade Küfferle**

**Echtes Saxlehner's Bitterwasser** Hunyadi János Quelle  
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.  
Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser!“  
Einzug in seiner Art. Unentbehrlich im Haushalte.

**LA DIAPHANE** POUDDRE **SARAH BERNHARDT** Feinster u. elegantester Gesichtspuder. 38, RUE D'ENGHEN PARIS  
**EAU D'AMBRE, PARFUMS SARAH BERNHARDT, PARFUMS FEDORA** u. in allen feinen Parfümerie- u. Coiffeurgeschäften.



# BOHLINGER & HUBER

K. U. K. OESTERR. U. K. GRIECH. HOFLIEFERANTEN  
WIEN, I., TUCHLAUBEN 11, I. STOCK.

### Grösste Auswahl in Sommerstoffen jeder Art, als:

Percalls, waschecht . . . . .	35 kr. per Meter.	Franz. Batiste, waschecht . . . . .	65 kr. per Meter.
Levantines, waschecht . . . . .	45 " " "	Engl. Zephyrs, waschecht . . . . .	75 " " "
Franz. Satins, waschecht . . . . .	65 " " "	Franz. Piqués, waschecht . . . . .	90 " " "

### Grösste Auswahl in Seidenstoffen jeder Art, als: Foulards, Taffetas, Chinées, Brochées, Glacées.

### Grösste Auswahl in Wollstoffen jeder Art.

Original-Fabrikslager von besten schwarzen Seidenstoffen. Billigste Preise.  
Beste Qualitäten. Mustersammlungen gratis und franco.

zündet. Borax verräth sich dadurch, daß die Flamme von einem deutlich wahrnehmbaren grünlichen Rande eingesäumt erscheint.

Der Nachweis von Salicylsäure und Benzoesäure kann nur durch den Chemiker geschehen, Mehl hingegen dadurch erkannt werden, daß beim Filtriren (Durchsieben) der Milch auf dem Papiere eine dicke, weißliche, pappartige Masse zurückbleibt.

Die im Vorstehenden angeführten Anzeichen genügen für die umsichtige Hausfrau um die Brauchbarkeit der Milch zu erkennen. Erscheint derselben auf Grund der angegebenen Merkmale eine Milch als verdächtig, so mag sie die Milch ruhig weggießen oder wenigstens nicht in Gebrauch nehmen; bemittelten Personen empfiehlt es sich in solchen Fällen, immer die Milch in den berufenen Untersuchungs-Anstalten einer genauen fachmännischen Prüfung zuzuführen und dies schon aus dem Grunde, um durch Anzeige und gerichtliche Verfolgung des betreffenden Fälschers andere Menschen vor Schaden zu bewahren. Mitleid ist hier übel angebracht, ein Mensch, der auf die Gefahr hin, die Gesundheit von Tausenden seiner Mitbürger zu zerstören, Lebensmittel verfälscht, verdient nicht nur keine Schonung, sondern soll und muß der strengsten Bestrafung zugeführt werden. G. W. Geymann.

### Miscelle.

Eine geniale Frau. Eine geniale Frau, welche auf dem Gebiete der Mathematik unübertreffliche Vorbeeren pflückt, den Zierden der

Wissenschaft mit ungetheilter Bewunderung beigezählt wird, hat wohl Anspruch auf die Würdigung des großen Publikums. Eine solche seltene Erscheinung ist Sophie Germain, welche mit den berühmtesten Mathematikern in einem Athemzuge genannt wird, wenn das Problem der elastischen Oberfläche zur Sprache kommt. Am 1. April 1776 in Paris geboren, widmete sie sich, 13 Jahre alt, bereits eifrig dem Studium wissenschaftlicher Werke. Stundenlang durchblätterte sie die reichhaltige Bibliothek ihres Vaters, bis sie auf Montuclas »Histoira des mathematiques« stieß. Die darin enthaltene glänzende Charakterzeichnung Archimedes, nahm sie so gefangen, daß sie entschlossen war, fortan dem Studium zu leben. Ihre Eltern setzten ihr die denkbarsten Hindernisse entgegen, entzogen ihr Licht und Freiheit; doch all' dies konnte sie nicht dazu bewegen, von dem sich gesetzten Ziele abzubringen. Sie studirte nach Collegienheften die Vorlesungen der Professoren an der polytechnischen Schule. Ja, sie that noch mehr. Da es Brauch war, daß die Hörer am Schlusse des Semesters schriftliche Arbeiten über die gehörten Vorlesungen einreichten, sandte sie unter einem Pseudonym ihre Arbeiten an Lagrange. Dieser erkundigte sich, da ihm die Arbeit vortrefflich gefiel, um den Namen des Verfassers und wurde nun ein treuer Rathgeber Germain's. Durch Fleiß und Ausdauer brachte sie es im Jahre 1817 dazu, von der Jury preisgekrönt zu werden. Für eine Abhandlung über die Gleichung der elastischen Flächen erhielt sie den Preis zuerkannt. Lange Jahre blieb ihre Lehre unangefochten; erst Kirchhoff blieb es vorbehalten, dieselbe zu berichtigen.

## Bestens empfohlene Firmen:

**Angefangene u. fertige Damenarbeiten**, sowie alle Artikel hiesig, VII., Mariahilferstr. 24 (Stiftskaserne) zum Feger.

**Antiquariat**, Musik-Sortiment u. Verlagshandl. Groscher & Walföser, Wien, Johanna-gasse Nr. 1.

**Ateliers** für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen. Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.

**Bettwaaren**, J. Faulstich & Sohn, waarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.

**Bettwaaren**, Anton Bock, Wien, IV., Hauptstraße 31.

**Blousen** nach neuester Façon, in großer Auswahl, auch nach Maß. Dupons, Schürzen etc. bei Max Bock, VII., Mariahilferstraße 28.

**Brant-Ausstattungen in Wäsche und Stickerie** verfertigt Rosa Sulles, Wien, IX., Berggasse 28.

**Buntstickerie**, Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der »Wiener Mode«. Wien, Josefingasse 6. Eduard A. Richter & Sohn.

**Chem. Färberei u. Tücherei** prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. P. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 6.

**Clavier- u. Pianinofabrik** und Leih-Institut Carl Dorr, Wien, VI., Hofmühlgasse 3. Gegründet 1817.

**Confection** f. Damen. Anton Friz, Wien, VII., Kircheng. 30. Illustrierte Kataloge gratis und franco.

**Confection für Mädchen**, Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Stets das Neueste. — Kataloge franco.

**Damen-Handarbeiten**, angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

**Damenhüte**, stets Neuheiten, Charlotté Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, I. Stock.

**Damen-Stroh- und Filzhüte**, Specialität: Kinderhüte. J. & G. Lang, Wien, VII., Kirchengasse 6.

**Damen- u. Kinder-Hüte**, F. H. Knylar, Wien, VII., Kirchengasse 9.

**Damentuche**, Costumes- und Confections-Stoffe. Krollmann & Gottwald, „Zum Prunas von Ungarn“, I., Freisingergasse 2.

**Handschuhe**, J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

**Hüte**, J. Oberwalder & Co., Wien, nur I., Kärntnerstraße 39.

**Juwelen**, J. und A. Birner, I., Kärntnerstraße Nr. 42. Größtes Lager in Juwelen u. Goldwaaren. (Specialitäten.) Illustrierte Kataloge gratis.

**K. u. k. Hof-Pianoforte-Fabrikanten** J. Seitzmann & Sohn, Wien, I., Bartring 18. Fabrik XVI., Wilhelmstrasse 122. Gegründet 1839.

**Kinder-Confection** für Mädchen und Knaben, Wäsche-Ausstattungen in eleganter Ausführung. Maison Ada, I., Domgasse Nr. 1.

**Kirchenparamente** und Montirungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Kirchengewände und Fahnen E. Kriak & Schweiger, f. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.

**Kunst- u. Papierblumen**, Bestandtheile, Arrangements von Jardinières und Zimmer-Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — Michael Frank, Wien, 7/3, Neubaugasse 78.

**Lehranstalt** f. Maschnen, Schnittzeichnen, Kleidermachen Adele Lippert, verbunden mit Maßhilde Polak's Damenkleideralon, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons Hon. Olga Edelmann.

**Leihbibliothek** S. und A. Laß. Central: I., Kohlmarkt 7. Filialen: I., Wollzeile 14, Franzensring 24, Doperngasse 14. Belletristische und populäre wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats-Abonnement fl. 1.20.

**Linoleum** (Kork-Lepplische). A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.

**Mme Gabrielle** f. Feintpflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Etage, I. Stock.

**Modell-Hüte**, chic, apart, Wien, I., Kohlmarkt Nr. 3, I. Stock.

**Modes Mme. Albine Rädler**, Wien, VII., Breitengasse Nr. 28.

**Möbel-Fabrik** August Knobloch's Nachfolger, Wien, Reubau, Breitengasse 10 und 12.

**Musikalien**-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Döblinger (B. Herzmansky), Wien, I., Dorotheergasse 10.

**Passementerie**, Specialist in Schneiderzugeshör. J. W. Kofly's Nachf., I., Spiegelgasse 7.

**Photograph Gerfinger**, Wien, IV., Margarethenstraße 28.

**Porzellan-Niederlage** Ernst Rens, Wien, Mariahilferstraße 12.16.

**Posamenterie**-Waaren-Specialgeschäft von Barth. Woschigg, I., Jungferngasse 1.

**Privatschule Dr. Wlach** für Schnittzeichnen, Kleidermachen, sowie Damenkleider = Zuschneide = Anstalt. Wien, Kohlmarkt 7, I. Etage, 4. Stock 28.

**Rahmen** für Bilder u. Photographien A. Krausack, Wien, Tuchlauben 8.

**Schuhwaaren**, eleganteste Façon, A. J. Löw, Wien, I., Kärntnerstr. 3. Modeblätter auf Wunsch.

**Schuhwaaren** eigener Erzeugung Mathias Stark, Wien, I., Planengasse Nr. 4.

**Sonn- und Regenschirme**, Paula Schloßberg, Wien, Kärntnering 11.

**Stickerie**, angefangene u. fertige, nebst allem Material. A. Soltan, Wien, I., Seilerergasse 8.

**Stickerie**, eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam-Stoffen für Wäsche. Antonie Gösch, Wien, VIII., Alserstraße 35.

**Strickmaschinen-Fabrik** E. Fr. Popp, Wien, V., Lustgasse 3.

**Strümpfe**, Wirkwaaren u. Puppen-nachtsbaum, Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.

**Strümpfe** werden prompt angefertigt in Flor, Seide und Wolle. L. Sief, I., Banermarkt 11, im Hofe rechts.

**Vorhänge**, Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabrik-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preiscurante gratis und franco.

**Waarenhaus D. Lehner**, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 83.

**Wäsche**-Ausstattungen Antonie Gollwax, „zur Kasse“, gegr. 1858, Wien, VI., Mariahilferstr. 105.

**Wirkwaaren** und Tricotagen in größter Auswahl bei Adolf Esigmann, „Zum rothen Krebs“, Wien, Mariahilferstr. 22. Filiale Nr. 87.

**Zugeshör** für Schneider und Modistinnen. Carl Polach, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.



Ada Negri.

Von Hermann Meutes.

Es mögen vielleicht erst zwei Jahre sein, daß der Name Ada Negri's in Italien auftauchte. Die »Illustrazione Popolare« hatte zuerst ihre Gedichte gebracht und die kaum zwanzigjährige Dichterin wurde über Nacht eine literarische Berühmtheit. Und als sie ihre Gedichte unter dem Titel: »Fatalità« 1893 bei Treves in Mailand erscheinen ließ, giengen sie von Hand zu Hand, wurden sie überall mit Staunen, Andacht und Begeisterung gelesen, als ob diese Poëme die Wiedergeburt der italienischen Literatur bedeuteten.

Woher dieser mächtige Erfolg? Ist in der Negri ein lyrisches Genie erstanden: mit Tönen neu und ungehört, daß sie die Lyrik, dieses Proletariatskind der modernen Literatur, wieder auf den Thron zu setzen vermochten? Daß man durch einige Strophen sich Unsterblichkeit erringen kann, davon weiß die Literaturgeschichte der Beispiele genug — nur aber wenige davon, daß die ersten Gedichte eines jungen Mädchens sich alle Herzen eroberten.

Wer in flüchtiger Weise in der uns vorliegenden deutschen Uebersetzung der »Fatalità«\* des Räthsel's Lösung sucht, wird mit halber Enttäuschung davon gehen. Die Schuld liegt nicht am Uebersetzer; der hat seine Aufgabe trefflich durchgeführt; sie liegt nicht an der Dichterin selbst — sondern an den sprachlichen und socialen Gegensätzen, die Italien und Deutschland unterscheiden. Unsere liebe Muttersprache ist wohl reich an Innigkeit wie keine andere, aber nicht so reich an Pracht wie die italienische; und der deutsche Socialismus ist ein Kind des Gedankens, der italienische ein Kind des Temperaments. Von der sprachlichen Gewalt und Pracht Ada Negri's bleibt in der deutschen Uebersetzung nur ein schwacher Hauch; und die mächtige Wirkung ihrer socialen Nothschreie muß in Deutschland ausbleiben, weil bei uns der sociale Gedanke sich noch nicht ins Gefühl gewandelt hat, weil die deutschen Socialisten weniger temperamentvoll sind; wir Deutschen können von den schönsten Versen nicht mehr revolutionirt werden. Aber unser Interesse für diese Poësie wird mächtig erregt, wenn wir uns ernstlich in dies Buch versenken. Ada Negri ist ja nicht nur Tendenzdichterin, sie vermag höher zu stehen als auf der Parteien Zinne; das allgemein Menschliche ist es ja auch, daß sie auszudrücken versteht wie jeder gottbegnadete Dichter und groß ist auch der psychologische Gehalt, der ihren Dichtungen innewohnt. An meisterhaften Schilderungen socialer Noth ist die neue Literatur nicht arm und die Negri bereichert sie einigermaßen; wo dieses Kind der bittersten Armuth, welches sie ist, ergreifende Töne eigenen Leides findet, wo sie die Biographie ihrer Noth wird, da wird sie auch in Deutschland Ergreifendheit und Widerhall finden. Vielleicht liegt auch darin mit das Geheimnis ihrer großen Wirkungsfähigkeit: sie hat ein schweres Leben reich durchlebt; sie erzählt von Kümernissen, die nicht imaginär sind, sondern die sich an ihr junges Leben mit bleierner Schwere geheset haben; sie trägt nicht das eingebildete Kainsmal des Poeten an der Stirne, sondern es ist das Leben, das Furchtbare und das Schöne ihres Lebens, das zu dieser schmerzlichen und doch so freudigen Poësie geworden. Ihnen hat einmal das schöne Wort gesagt: »Wir wollen nicht, daß das Volk zum Adel gehe, sondern, daß Adel ins Volk hineinkomme.« Und die »Fatalità« der Ada Negri sind ein einziger schmerzlicher Bericht darüber, wie unter Kampf und Schmerz der Adel in die Seele dieses Proletariatskindes gekommen ist.

Früh schon starb ihr Vater, und ihre Mutter mußte als Fabrikarbeiterin ihren Unterhalt suchen. Lodi heißt ihr Geburtsort; dort besucht Ada die Elementar- und Normalschule. Ihre Freundin, die Schriftstellerin Sofia Bisi Albini, gibt uns ein rührendes Bild des Jugendlebens der Negri. Sie schildert den großen schlammigen Hof mit seinen Ställen und Tümpeln, wo die Gänse schwimmen; eine gedörrte Thüre führte durch hohe, wackelige Treppen in Ada's Stube, wohin nur spärliches Licht kam, weil die Fenster anstatt der Scheiben mit Papier verklebt waren. Die Bücherkiste, die auch als Sopha diente, bildete das eleganteste Möbelstück. Die Mutter arbeitet in der Fabrik, aber Ada studiert und träumt. In »Madre operaia« (Mutter Arbeiterin) schildert sie selbst jene Zeit. Bei rauher Wollarbeit müht sich die Mutter in der Fabrik, zwischen all diesen tausend Frauen, die hinwelken vor der Zeit — fünfzehn Jahre lang. Aber die arme Frau merkt die schwere Arbeit kaum.

So müde ich, so abgepaunt und schwach; Und doch die bleiche Stirne sprach Von Festigkeit und ungebeugtem Geist.\*

»Avanti ancora!« ruft sie sich jedesmal zu, denn der einzige Sohn (besser die einzige Tochter) »der große Stolz in ihrer Dürftigkeit, auf dessen Stirne ernst und breit des Genius Götterflug sie ahnet schon«, dieser Sohn studiert ja, auf daß er zu Ehre und Ruhm gedelhe. Und sie ringt weiter bei der Arbeit, unermüdet »und gibt tropfenweise ihr Leben hin bei Müß' und Schwerth.« Ihre ganze schöne Jugend gibt sie hin, des Lebens Süßigkeit, die heilige Dulderin. — Mit achtzehn Jahren geht Ada Negri als Lehrerin nach Motta Visconti. Es ist dies ein stiller Marktort in der Ebene der Lombardei, der ganz vergessen am Ufer des Tessin liegt, umgeben von dunklen Wäldern. In dieser Dede und Stille wird die Negri zur Dichterin und sie schreibt ihre Poëme, nachdem sie den hundert Kindern Unterricht erteilt hat, für welchen sie das kaum erquidliche Jahresgehalt von siebenhundert Lire bekommt. — Sie hat fast nichts gesehen, kaum eine Stadt; sie ist nie im Theater gewesen und hat nur wenig gelesen. Sie hat nichts als ihre Divinationsgabe. Und doch, welch ein reiches Leben ist in ihren Gedichten!



Ada Negri.

Nach einer Photographie von Cingoni & Bossi.

\*) »Schiagal«, verdentscht von Hedwig Zahn. (Berlin, Alexander Dunder.)



Eines Tages wird sie berühmt, die Träume der Mutter sind der Erfüllung nahe, aber noch lebt sie in den alten drückenden Verhältnissen. Doch stolz und kampfbereit blickt sie in die Zukunft.

Sie erzählt, wie ein schauerliches Wesen, das sich Unglück nennt, nachts an ihr Lager trat und ihr ein leidvolles Leben prophezeite, denn »nur dem, der leidend, blutend schafft, erstrahlt des höchsten Ruhmes Schein.

Der Schmerz gibt dem Gedanken Götterkraft.« Und sie ruft ihm zu: »Bleib!«

An anderen Stellen ihrer Gedichte entringt sich ihr die echte Selbsterkenntnis ihrer eigenen Natur. Sie spricht es aus, daß sie ein Räthsel von Haß und Liebe ist, von Stärke und von sanfter Freundlichkeit.«

»Wenn durch die nieb're Kammerthüre tritt Das Unglück ein, so lache ich ihm zu; Ich lachte, wenn ich Schlag auf Schlag erlitt, Ich lachte, wenn mich Freude flieht und Ruh'«.

An ihre traurige Vergangenheit erinnert sie sich oft, wie sie »als Kind der feuchten, niederen Hütte aufgeblüht ...«

»Glend, verachtet Volk die Meinen sind, Doch eine stolze Flamme in mir glüht.«

Sie hört den dumpfen Schrei aus Arbeitsstätten und düsteren Fabriken, wo die schlechte Luft das rosig Blut der Weberinnen verdirbt. Und sie will ihr ganzes Leben dem Kampfe für das Proletariat weihen. Dem Kampf und dem Haß.

Aber nicht immer sind es solche Schmerzensschreie, die ihr das Schicksal ihrer Schwestern entringt. Auch das Lob und den Segen der Arbeit weiß ihr Lied zu verkünden. »Mühet den Tag!« ruft sie ihnen zu und ihre Devise lautet: »Frieden, Arbeit, Brot!« Sie ist stolz auf die Arbeit; einem Manne, der ihr seine Liebe anbietet, stellt sie die Frage:

»Hast Du gearbeitet? ... Kennst Du die Nächte, In denen schlaflos man und ohne Ruh Ein ernstes Werk geschaff't? ...«

Sie schildert in der »Popolano« (Volkskind) den Liebsten des armen Arbeitermädchens, wie er in der Schmiede, groß, kräftig und schön als »ein König des Hammers« das Eisen schmiedet, daß es ringsum von Funken sprüht, und er ist bald wie ein Gott, bald wie ein Dämon anzusehen. Neben ihm das zarte, schwächliche Mädchen, das stolz ist, von ihm geliebt zu werden.

All diese Poesie trägt so ausgeprägten männlichen Charakter, daß man in einige Verlegenheit kommt, wenn man die Frage beantworten soll, wo der weibliche Zug in der Physiognomie dieser Dichterin zu finden ist. Es ist eine grenzenlose Liebe zur Mutter, die ihr Worte zaubernder Zärtlichkeit einflößt, Worte, die nur ein Mädchen finden kann. Und es ist ihr stetes Bedürfnis, sich zu opfern, ihre ganze holde Jugend für etwas Edles hinzugeben, worin sich das Weibliche in ihr manifestirt. Thränenvoll ruft sie der Mutter zu:

»... Blickt Du so zärtlich, gut dann auf mich hin, Wenn schon der Dämm'rungsfrieden herrscht auf Erden, Möcht' ich vergessen, daß ich Dichterin — Und Kind noch einmal werden.«

Wenn Noth ihr junges Herz bedrücken will, da flüchtet sie an's Herz der Mutter, wo sie sich wieder als Kind fühlt. Sie bittet sie, sie die Tugend zu lehren, die tröstet und verzeiht, die weder Groll noch Mißgunst kennt.

Für die kranke Mutter opfert sie alles.

»Was mir an Freude, Lieb' und Licht Das Schicksal wollte geben, Nimm alles, nur die Thränen nicht... Doch laß die Mutter leben.«

Sie sieht ein armes, verwahrlostes Kind durch die Gasse gehen, dessen Schicksal ungewiß und sie möchte zu ihm herunterziehen, es an's Herz ziehen, warme Küsse auf Stirne und Wange ihm drücken, zärtliche Schwesterworte ihm zuflüstern — denn auch sie kennt ja das gleiche Leid, auch ihre Mutter hat in der Werkstatt gearbeitet, während sie einsam, sich selbst überlassen zu Hause geblieben. Und dasselbe Motiv schlägt sie wieder an, wenn sie bittet, ihr jenes bleiche Kind zu bringen, das ohne Vater und Mutter in der Welt herumirrt. Er soll ihr Sohn sein. Nachts will sie seine kleinen Hände zum Gebete falten, sie will ihm alle Zärtlichkeit, deren ihr Herz fähig ist, geben, ihm ihre ganze Jugend opfern, auf daß er blühe und gedeihe, eine Zierde der Menschheit...

»Und während mir des Alters Würde naht Und ich an Haub' und Brille mich gewöhne, Steigt er empor, voll Sinn für alles Schöne, Zu Herzen Gott und kraftvoll bei der That.«

Und einst an ihrer Gruft wird aus der Brust des Sohnes sich ein dankbarer Seufzer entringen.

Den ganzen Zauber antiker Heiterkeit ergießt sie über ihr entzündendes Gedicht »Bacio pagano« (heidnischer Kuß). Wie der Geliebte die Liebte auf den schwellenden Mund küßt, zwischen goldenen Nehren, die die südlische Sonne umleuchtet, erzählt sie: Der Himmel lächelt und das Feld dem seligen Paar entgegen, die ganze Welt bringt ihnen einen Jubelsang dar, die glühenden Kelche öffnen sich voll Duft...

»Es umarmen sich lächelnd im wohnigen Grün Die jugendlich Liebenden warm; Indessen am azurnen Himmelstrand ziehn Die Schwalben im trillerndem Schwarm. Und berauschend erzittert im schattigen Strauch, In den Blüten im wogenden Feld, In der Bängel verborgenen Nestern auch Der Kuß, der befruchtet die Welt...«

So macht die »Fatalita« Ida Negri's die Biographie dieses Mädchens aus. Es liegt ein tiefer Sinn in diesem Leben, vielleicht etwas vom Geiste jener Weltgeschichte, von der Heine spricht. Man wird nachdenklich gestimmt, wenn man das Genie dieser Dichterin betrachtet. Wie kam nur diese geistige Kraft in dieses Arbeiterkind? Wieder kommt einem jenes schöne Ibsen'sche Wort in den Sinn. Bedeutet Ida Negri, daß die Zeit doch nicht so sehr fern ist, wo der geistige Adel ins Volk kommen wird? Die Socialisten in Italien jubeln der jungen Dichterin zu, weil sie in ihr endlich einen treuen und mächtigen Ränder ihrer Schmerzen gefunden, aber sie übersehen, daß es sie mit größerem Stolze erfüllen könnte, daß die Negri als eine der Jhrigen den Beweis geliefert, daß auch das Proletariat ungeahnte geistige Schätze in sich birgt, die zwar nur selten an's Licht kommen, denen aber vielleicht schon die Zukunft gehört. — Ueber die sonstigen Vorzüge dieser Dichterin noch zu sprechen, erachten wir für überflüssig. Ihre Gedichte sind nicht von der Art der deutschen Lyrik; das eigentliche Lied, das in einer kurzathmigen Strophe so vieles zu sagen vermag, ist ihr nicht gegeben. Das ist ja das Räthsel bei allen Dichterinnen, sie haben viel weniger formelle Grazie als der Mann; die gebundene Rede unterbindet ihre Elasticität; von der Sappho bis zur Droste ist dies wahrzunehmen. Das wunderfame Talent ihres Landsmannes Stecchetti ist reicher an Melodie und an Sinnlichkeit; an Gewalt des Ausdruckes, an Tiefe des Gefühles, an süßem Zauber der Sprache, steht die Negri in der italienischen Literatur einzig da.

Sie ist noch jung, und ihrem Talente wird noch reiche Entwicklung beschieden sein. Es wird auch noch die erhabene Froheit der großen Dichter in ihre Poesie kommen. Die »Fatalita« klingen ja mit dieser Verheißung aus:

»Aus Wäldern voll von Nestern und Gesang, Aus Myrthenbüschen und aus dunklem Laubengang, Aus äpp'ger Felder Wonne; Aus blauen Wässern, d'rauf die zarte Mäde kreist, Erheb' ich mich bekränzt und sing' als Volkskind dreist Ein Jubellied der Sonne.«

## Scharmükel.

Aus dem Schwedischen der Anna Wahlenberg. — Uebersetzt von A. Molb.

Als das Dienstmädchen die Thüre zu dem Studierzimmer öffnete, in welchem das Ehepaar seinen Nachmittagskaffee zu trinken pflegte, wurde es drinnen plötzlich ganz still.

Wenn sonst jemand ins Zimmer kam, ließ man sich nicht stören; man plauderte wie vorher, und der Lector zog mitunter nicht einmal den Arm zurück, den er um die Taille seiner Frau geschlungen hielt. Heute aber sah es aus, als ob der Herr und die Frau ein Paar unartiger Kinder wären, und Sophie ihre Mama, die sie über einem häßlichen Streich ertappte.

Es war so still im Zimmer, daß man nichts anderes hörte, als das Knarren von Sophien's Stiefeln, wie sie über den Teppich gieng. Ganz leise setzte sie das Servirbrett auf den kleinen Tisch vor dem Sopha und sagte ihr gewöhnliches »Bitte sehr!«, als ob sie zu stören fürchtete.

Die Eheleute hatten sich tüchtig gezankt, und wenn sie nicht gestört worden wären, so hätten sie den Streit wohl noch fortgesetzt. Nachdem sie aber nun einmal abgebrochen hatten, wollte keines wieder anfangen; das lag unter ihrer Würde, und darum sah der Herr beharrlich in seine Rauchwolken und die Frau auf ihr Taschentuch. Der Kaffee wurde ganz kalt. — Endlich nahm die Frau die Kanne und füllte die Tasse, welche ihrem Mann am nächsten stand, so daß er trotz ihres Schweigens wohl

begreifen mußte, daß diese für ihn bestimmt sei. Sie selbst nahm nichts. — So vergingen einige Minuten. Dann legte der Lector seine Cigarre auf die Tasse, fuhr mit der Hand in die Brusttasche, holte sein Notizbuch heraus, blätterte darin und warf zwei Theaterbillets auf das Servirbrett vor seine Frau.

»Da!«

Er sah dabei gerade so finster aus, wie früher, als er Sophie gewinkt hatte, daß sie den Vorhang niederlasse.

»Was soll ich damit?«

»Du kannst jemand anderen mitnehmen. Ich habe keine Lust mitzugehen.« Zuerst schaute sie ihn etwas betroffen an, dann aber ballte sie energisch ihr Taschentuch zusammen.

»Ich auch nicht!« sagte sie schnell und schroff. Wenn er die Lust zu einem Vergnügen verloren hatte, so war es doch selbstverständlich, daß sie noch viel weniger dazu aufgelegt war, da sie doch gewiß viel mehr Ursache hatte, sich beleidigt zu fühlen.

»So bleiben wir beide zu Hause.«

Er nahm den Sessel mit beiden Händen und that einen kräftigen Rud, so daß er vor den Schreibtisch zu stehen kam und ihr den Rücken zuwandte. Dann fieng er an, ein Buch aufzuschneiden.

Sie sah ihm mit funkelnden Augen zu. Diese Gleichgiltigkeit reizte sie. Nicht weil sie sich im Theater gut unterhalten hätte; aber es ärgerte sie, daß er das Vergnügen mit solcher Geringschätzung von sich wies.

Sollte sie fortgehen, ihn da sitzen und brummen lassen, so viel er wollte?

Es war doch auch furchtbar unangenehm, daß sie sich gerade heute gezannt hatten, gerade nachmittags, wo sie fortgehen sollten! Es war zu verdrücklich! Und zu Mittag waren sie noch so guter Laune gewesen und hatten sich so gefreut, den neuen Debutanten in »Cavalleria« sehen zu können! Und Frithjof war ja so entzückt von der Musik! Warum hatte auch Sophie nicht genug Zwiebel zu den Beefsteaks gegeben; dann wäre es nicht so schlimm geworden. Es ist freilich wahr, daß man sich auf Diensthöten nie verlassen kann, und sie hatte ja auch einmal hinausgehen wollen, um ihr zu befehlen, viel Zwiebel aufzuliegen. Aber weil sie es vergessen hatte, hätte er darum doch nicht gleich zu sagen gebraucht, daß alles ihre Schuld sei. Sie konnte doch nicht überall selbst dabei sein! Das Alles hatte sie ihm gesagt, und als er von der Wichtigkeit ihrer Behauptung nicht ganz überzeugt schien, gefragt, was er denn begehre? Auf diese Art verlange er ja, sie solle selbst Dienstmädchen sein; da dies das einzige Mittel wäre, seine Ansprüche zu befriedigen, so würde es allerdings auch aufs billigste kommen. Daranhin fühlte er sich beleidigt und sagte: ja, ja, er sei wohl ein Tyrann, welcher verlange, sie solle sich krank arbeiten und welcher selbst nur faulenze. Darüber war sie ihrerseits natürlich auch böse geworden und hatte sich alle Fronte verbeten. Und da saßen sie nun. — Warum hatte nur Sophie so wenig Zwiebel zu den Beefsteaks gegeben!

Plötzlich fiel ihr etwas ein. Sie hatte ja mit ihrer guten Freundin, Hedwig Palmgren, verabredet, zusammen in's Theater zu gehen, und Hedwig sollte sie abholen.

Nun war das Unglück fertig. Man würde sich wundern und fragen, warum sie nicht mitgehen wollten. Was sollte man antworten? Da konnte ein schöner Scandal daraus werden!

Sie beugte sich im Sopha vor.

»Was werden wir Hedwig sagen?« fragte sie in so kaltem und gleichgiltigem Tone, als ob die Sache sie gar nichts anginge und es dabei nur auf seinen Beschlus ankäme.

»Sag, was Du willst.«

»Ich empfangen sie gar nicht.«

»Ich auch nicht.«

Darauf folgte eine ziemlich lange Pause. Die junge Frau zeichnete unsichtbare Figuren auf den Tisch.

»Ich werde ihr also sagen, daß wir nicht gehen können, weil Du böse bist, daß auf den Beefsteaks so wenig Zwiebel war!«

»Na, das kannst Du erzählen, und sag' mir auch, daß Du aus Schmerz darüber nicht gehst, daß Dein Mann ein Tyrann ist.«

»Ja,« sagte sie, indem sie langsam aufstand, mit den Fingerpitzen über den Tisch streifte und einen Schritt gegen die Thür hin machte, so daß sie sich von ihrem Manne entfernte, »ja, das werde ich sagen.«

Darauf nahm sie ihren Shawl, der in der andern Sophaecke lag, warf ihn über den Arm und gieng hinaus. Sie hatte nicht gezannt, aber wenn er nicht Vermunft annehmen wollte, war es das Beste, fortzugehen.

Auf ihrem Zimmer angelangt, fand sie es aber schwerer, ruhig zu bleiben. Sie nahm ein Buch und versuchte zu lesen. Es gieng nicht. Und eine Arbeit zu nehmen, vermochte sie nicht; es plagten sie so viele Gedanken. Was sollte sie Hedwig sagen? Sollte sie versuchen, ihr einzureden, daß sie beide erkaltet seien, oder daß Frithjof müde war? Als das Dienstmädchen hineinkam und bat, ob sie einen Augenblick fortgehen dürfe, wies sie es streng ab. Oh, diese Sophie, die einen solchen Verdruß angerichtet hatte! — Wie gemüthlich hätten sie es heute haben können, und nun war alles zu Wasser geworden! Warum hatten sie sich auch gerade heute nachmittags zanken müssen! Nur ihr Stolz und ihr großes Selbstgefühl war die Ursache davon, daß sie sich so oft zankten. Er wollte, daß sie alles verantworte, alle Fehler und überhaupt alles, was im Hause geschah; er wollte sie unterjochen, aber Tyrann wollte er nicht heißen. Und jetzt würde er mehrere Tage böse sein, nur weil er selbst gesagt hatte, daß er in ihren Augen ein solcher sei.

Bis heute abends würde er nicht mehr gut werden, so weit kannte sie ihn. Wenigstens nicht so bald, daß sie noch Zeit hätten, sich anzuziehen und in's Theater zu gehen. Wie viel Uhr war es? Sie zog ihre Uhr heraus und sah nach.

Schon halb sechs! Wenn sie gegangen wären, so wäre es nun bald Zeit gewesen, sich fertig zu machen. Aber ohne ihn wollte sie nicht gehen.

O, sie wollte wetten, daß er selbst gern gegangen wäre, aber sie wußte auch, daß er es nicht thun würde, wenn nicht... Ja, das wäre das einzige Mittel, ihn zum Mitgehen zu bewegen, wenn sie ihn ganz demüthig bitten wollte, nur ihr zu liebe zu kommen.



Davon aber konnte gar keine Rede sein. Dazu war sie viel zu stolz. Vielleicht würde er sich vor Hedwig schämen und noch im letzten Augenblick mitgehen? Nein, das würde er doch wohl nicht thun! ..

Wenn es aber doch so kommen sollte, welches Kleid sollte sie anziehen? Und wie würde es ihr möglich sein, so schnell fertig zu werden? Es wäre zu verdrücklich, wenn sie zu spät kommen würden! Schaden konnte es nichts, wenn sie alles zusammenjuchte, was sie brauchte, für den Fall, daß... Es würde ja doch natürlich nichts daraus werden.

Und plötzlich fieng sie an, die Schubladen an ihrem Kasten aus- und einzuziehen und legte Armband, Handschuhe, Fächer und Opernglas zurecht. Darauf nahm sie ihr Kleid heraus und trat in die Garderobe, um bei dem schwachen Lichtschein, der durch die halbgeöffnete Thür hereinfiel, eine Ruche aufzunähen. Wenn ihr Mann in's Schlafzimmer kam, brauchte er nicht zu sehen, was sie machte. Als sie fertig war, sah sie wieder auf die Uhr. Es war sechs Uhr. Jetzt mußte Hedwig bald da sein.

Was sollte sie sagen? Würde es sich verlohnen, noch einmal vernünftig mit ihm zu sprechen? Natürlich nicht! Aber sie wollte es doch versuchen, nur des Friedens halber. Nicht bitten, nur ein paar kluge und vernünftige Worte mit ihm reden, — die Zeit drängte. Sie entschloß sich rasch und trat hinein.

Um ihre Absicht nicht zu verathen, nahm sie zwei frische Kerzen für die Leuchter auf seinem Schreibtisch mit. Es war das Beste, das Ganze so à propos zu behandeln.

Als sie ins Zimmer kam, las er noch immer. Sie mußte sich über ihn beugen, um die Leuchter zu erreichen; er aber duckte sich nicht einmal, obwohl sie ihn angestochen hatte.

»Was sollen wir mit den Karten thun? Es ist doch schade um sie, wenn sie so liegen bleiben,« sagte sie und wickelte Papier um die Enden der Kerzen.

»Du kannst sie den Diensthöten geben.« —

»Parquetkarten den Diensthöten!« Mein, das widerstrebte dem Schicksalstheoriegefühl der jungen Frau doch zu sehr. Davon konnte keine Rede sein.

»So gib sie, wenn Du willst. Ich will nichts mehr davon hören.«

»Du könntest doch selbst mit Doctor Ribbing gehen. Er ist gewiß zu Hause und wenn Du mich los wirfst, so...«

»Ich?« Der Lector gab einen sonderbaren Laut von sich. »Ich habe doch gesagt, daß ich keine Lust habe.«

»Aber Du hörst »Cavalleria« so gern und Ihr beide unterhaltet Euch immer so gut miteinander.«

»Das ist doch zu arg! Ich habe zwanzigmal gesagt, daß ich keine Lust habe. Ich gehe nicht.«

»Du brauchst nicht so zu schreien. Ich höre auch so.«

»Es scheint nicht. Geh' selbst und nimm irgend eine alte Tante

mit. Dahin willst Du doch wohl kommen.« Die Frau setzte die Leuchter mit einer Miene auf den Tisch, als ob sie im tiefsten Herzen verletzt wäre. Sie antwortete nicht gleich.

»Ich weiß nicht, was Du von mir glaubst, Frithjof!« sagte sie endlich.

»Ich glaube, daß Du gern in's Theater gehen möchtest.«

»Heute? nein,« sagte sie traurig, aber bestimmt.

»Ach, thur' nicht so!«

Sie sah ihn an. Diese Worte klangen so ermuthigend, trotzdem er noch immer sehr böse ansah; es klang so vertraulich gegen den früheren trockenen Ton. Er wäre gewiß ebenso gern in's Theater gegangen, als er morgens sein Mittagessen haben wollte, das wußte sie, und saß nur noch da und wartete, bis sie ihn bat. Aber da konnte er lange warten.

»Wie würde ich mich unterhalten können, wenn Du nicht mit bist, sondern zu Hause sitzt und böse bist?«

»Mein Gott, Du wirfst Dich doch nicht um einen solchen Tyrannen kümmern, wie ich bin!«

Jetzt wollte er gar, daß sie das zurücknehmen sollte, was sie gar nie gesagt hatte. Aber wart' nur, Du gehst doch noch mit!

»Ein Tyrann! Hörst Du, Frithjof, Du bist der unvernünftigste Mensch, den ich je gesehen habe. Ich habe ja gar nie gesagt, daß Du ein Tyrann bist, und wenn jemand Ursache hat, beleidigt zu sein, so bin ich es wohl, ich, die Du für unfähig in allen möglichen Hinsichten erklärst, mit der Du so unzufrieden bist, trotzdem ich das Bewußtsein habe, daß ich...«

»Um Gotteswillen,« fiel er ein, »nimm jetzt die beiden Karten und geh' selbst oder verschenk' sie. Ich will sie nicht mehr sehen.«

Er nahm die Karten und hielt sie seiner Frau hin. Seine Nerven waren so aufgereggt, daß ihm die Hand zitterte.

»Ich will sie nicht.«

»So laß sie liegen.«

Er las wieder und kehrte ihr den Rücken.

»Frithjof!«

Er antwortete nicht.

»Warum bist Du denn so?«

»Ich weiß nicht, daß ich so oder anders bin.«

»Ja, Du bist.«

Da klopfte es an die Thür. Der Vector wandte sich um, und die Frau fuhr zusammen.

»Ist Agda da? Darf man herein?«

Es war diese fürchterliche Hedwig, welche die unangenehme Gewohnheit hatte, durch die Küche hereinzukommen, ohne zu läuten. Man war niemals sicher vor ihr.

Die Frau lief nach der Thür und hinderte sie, einzutreten.

Nun gab es draußen Umarmungen, Küsse, Dankfugungen für die Karten, Entschuldigungen und Erklärungen, warum Fräulein Hedwig nicht früher gekommen war. Aber bald sah sie, daß ihre Freundin nicht für das Theater angezogen sei.

»Was bedeutet das?«

»Ja, Frithjof ist etwas müde. Wir wissen nicht, ob wir gehen werden.«

Nicht gehen! Erst Befürzung, und dann fielen die Fragen hagel-dicht. Fürchtete man eine Lungenentzündung, einen Magenkatarrh, ein Nierenleiden oder einen Schlaganfall? Denn von etwas geringerem konnte doch gar nicht die Rede sein, wenn man deshalb aus »Cavalleria« zu Hause blieb. Agda wurde ganz verwirrt. Sie wußte kaum, was sie antwortete. Aber das war ihr klar, daß sie Hedwig verhindern mußte, in's Zimmer zu treten und zu sehen, ob er krank lag. Um das zu hinterreiben, gab es nur ein Mittel, nämlich: selbst hineinzugehen und zu fragen, was endlich geschehen sollte.

Als sie die Thür öffnete, stand der Vector gerade vor seinem Schrank und beschäftigte sich mit etwas in der Lade, die er aber bei ihrem Eintreten sofort hineinschob. Sie trat an seine Seite. Er sah noch ebenso böse aus, wie früher.

»Frithjof!«

Keine Antwort.

»Hörst Du, Frithjof, es ist doch schade um die Karten, wenn sie liegen bleiben. Wollen wir nicht gehen?«

»Ich habe keine Lust.«

Er steckte die Hände in die Hosentaschen, trat vor das Thermometer und betrachtete es.

»Frithjof, jetzt mußt Du artig sein,« sagte sie sanft.

»Nein, ich bin nicht artig.«

Sie schob langsam ihre Hand unter seinen Arm und beugte sich vor, so daß er sie ansehen mußte.

»Versuch's!«

»Kann nicht!«

Er strich den Schnurrbart, ohne sie anzusehen. Es trat eine kleine Pause ein. Sie streichelte ihm die Wange.

»Komm mit! Es wird so traurig, wenn Du es nicht thust. Geh' mit!«

Er antwortete nicht.

»Ach, komm mit!«

Er zog seine Uhr heraus, sah darauf und runzelte die Stirn. »Es ist ein schrecklicher Lärm dort,« sagte er. »Uebrigens ist es auch schon zu spät. Du wirst nicht fertig werden können.«

»D ja!«

Er sah nochmals auf die Uhr.

»Also beeile Dich!«

Ein hastiges, kurzes Streicheln seiner Wange war ihre ausdrucks-volle Dankbezeugung. Darauf griff sie mit beiden Händen in ihr Haar und eilte gegen die Thür, indem sie die Haarnadeln herauszog. Aber eine Nadel glitt ihr aus der Hand und fiel unter den Schreibtisch, so daß sie sich bücken mußte, um sie aufzuheben. Als sie wieder aufstand, traf ihr Blick zufällig den Toilettetisch. Dort lag neben einem reinen Kragen Frithjof's neueste feine Cravatte, die er noch nie gebraucht hatte.

Sie blieb einen Augenblick stehen und sah ihn an.

»Siehst Du, Frithjof, daß Du gehen wolltest!«

Er warf einen flüchtigen Blick auf die Cravatte, wandte sich aber dann um und zog den Rock aus, während er gegen die Garderobe gieng.

»Ja, es ist möglich, daß ich ausgehen wollte,« sagte er ruhig.

»In's Theater!« Sie gieng ihm nach, ohne sich um ihr offenes Haar zu bekümmern, das ihr über das Gesicht fiel. »Du wolltest gehen, auch wenn ich Dich nicht gebeten hätte!«

»Nein. Wenn ich mitgehe, geschieht es mir Dir zu liebe, das versichere ich Dir.«

»Du wolltest aber doch gehen!«

Wie sein verkörpertes Gewissen stand sie da und zeigte auf die Cravatte. Er aber untersuchte in Ruhe den Nermelausschlag seines Rockes, ob er nicht fleckig sei.

»Ich habe nie einen solchen Heuchler gesehen, wie Dich, Frithjof.« Er schien fast zu lächeln, während er, noch immer schweigend, den Zipfel seines Taschentuchs in eau de Cologne tauchte und den Aufschlag rieb.

»Warum hast Du das alles herausgenommen?«

Er lachte laut und sah sie an.

»Wie Du aussiehst!« sagte er und zog sie an den Haaren.

»Warum hast Du die Cravatte herausgenommen?«

»Weil ich wußte, daß Du bitten würdest.«

Sie biß sich auf die Unterlippe, sah auf den Teppich und wieder auf ihn, öffnete den Mund, um etwas zu sagen und schloß ihn wieder. Indessen lachte er fortwährend.

»Beeile Dich jetzt,« sagte er dann, »sonst wird es zu spät.«

Einige Sekunden stand sie noch da und sah ihn mit einem Blick an, der Vieles enthielt, am meisten Spott und gewisse drohende Verheißungen für die Zukunft.

»Warte Du!«

Und dann lief sie fort.

Sie kamen noch knapp vor Beginn in's Theater.

## Glück, gluck!

Die Magd hatte das Futter gebracht und es im Hofe ausgestreut.

»Gluck, gluck, gluck, gluck!« rief die Henne, und von allen Seiten kamen die Küchlein gerannt und hielten fröhliche Mahlzeit. Ein Stück Zwieback mit Milch gesuchtet, lag so appetitlich da, aber es war zu groß, die Küchlein konnten

es nicht richtig fressen, jedes pickte daran und bekam nichts hinter. Da schoß ein kleiner grauer Spatz, der schon eine Weile dem Treiben der Hühnchen zugehört hatte, mitten unter die Schmausenden, packte das Zwiebackstückchen an der richtigen Stelle und flog eilends damit davon. Die Hühnchen sahen ihm verblüfft nach.

»Gluck, gluck, gluck,« rief die Henne, »ja klug muß man sein, heutzutage, klug und flink, dann kommt man zu was.«

»Klug? Klug?!« krächte der Hahn und seine Federn sträubten sich, »frech muß man sein!«

Theßl Born.



## Ein galanter Bettler.



Dame: Sie betteln mich an und sind berauscht?  
Bettler: Wenn man — solch eine schöne Dame sieht — muß man ja berauscht werden.

### Der Ring des Amasis.

Erzählung nach dem Englischen des Lord Lytton. — Deutsch von Leo Gerhard.

(8. Fortsetzung.)

Joachim Fürchtegott Schuman an die Frau von Therese von Maiendorf, geborene von Lügow.

Hochgeehrte Frau!

In tiefster Ehrfurcht, wie es mein Amt und meine Ergebenheit für Ew. Hochwohlgeboren vorschreiben, ergreife ich die Feder, um Ew. Hochwohlgeboren von dem schweren Unglücksfall Mitteilung zu machen, von welchem die erlauchte gräfliche Familie meines Herrn und vielgeliebten Gebieters betroffen wurde. Ich gehorche damit dem ausdrücklichen Be-

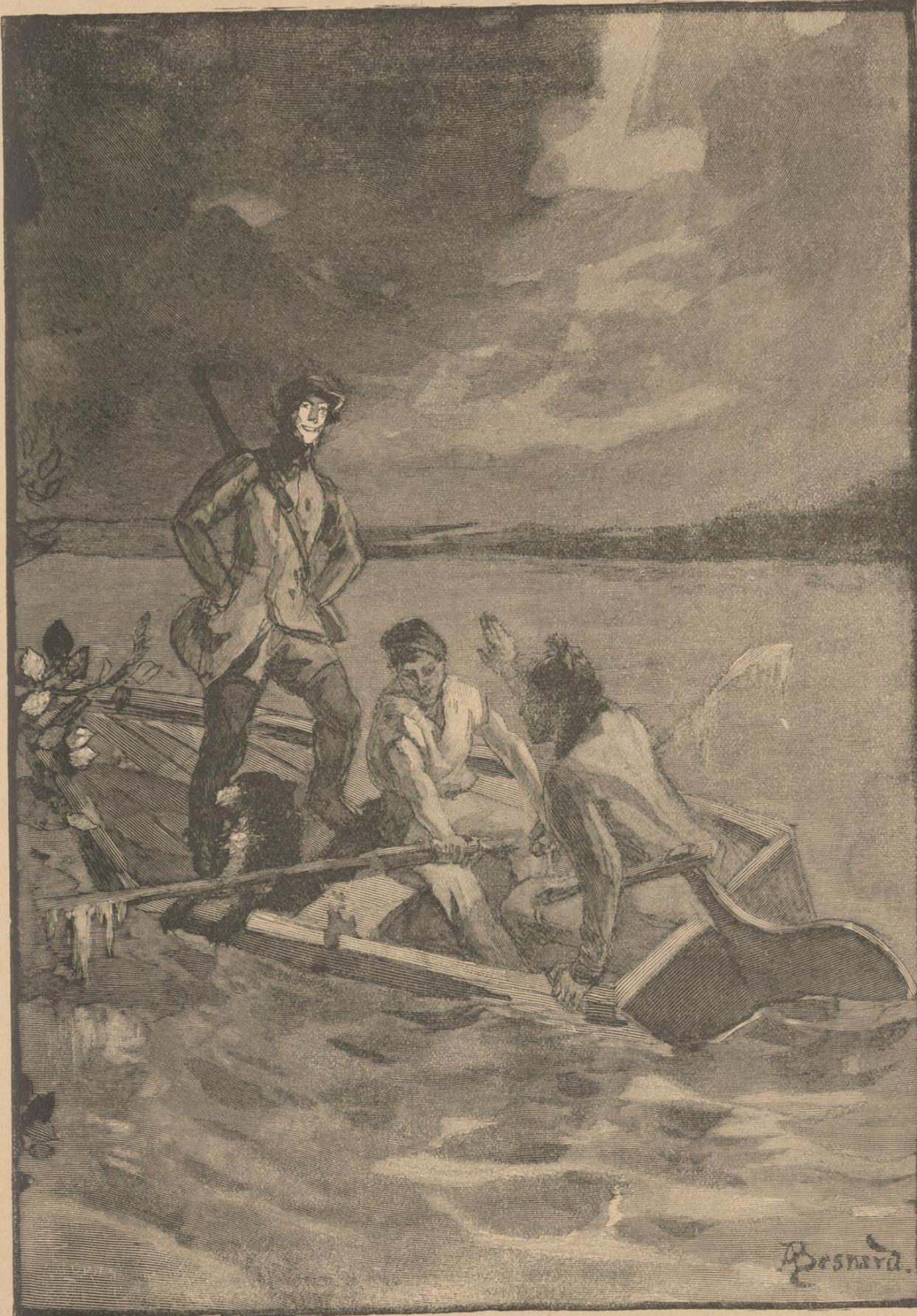
fehle seiner gräflichen Gnaden, welche hofft, daß durch die Hieherkunft Ew. Hochwohlgeboren der tiefe Schmerz des edlen Fräulein Juliette eine tröstliche Linderung erfahren könnte.

Wollen Ew. Hochwohlgeboren es dem gefertigten Schreiber dieser Zeilen nicht nachtragen, wenn er durch diese Mitteilung, zu welcher er durch seine Pflicht gedrungen ist, dem theilnahmevollen Herzen Ew. Hochwohlgeboren Schmerz bereitet.

Gestern, am 14. dieses, am Tage der Kreuzerhöhung, um 8 Uhr morgens, begaben sich trotz des herrschenden Nebels die beiden jungen Grafen auf das Wasser, um Enten zu jagen. Sie flogen in ein kleines Boot, um die Weid- nitz bis zur alten Mühle hinunterzu- fahren, und von da aus den noch eine halbe Stunde entfernten Sumps zu erreichen, wel- cher Ew. Hochwohl- geboren ja bekannt ist. Im Gefolge der beiden jungen Herrn Grafen be- fand sich der Sohn des Feldhüters, ein sehr rechtschaffener und treuergebener Junge, sowie der Jagdhund, ein gut- geschultes Thier.

Der junge Herr Graf Felix war in ausgezeichnete Ge- müthsstimmung, was dem Sohne des Feldhüters ganz ausdrücklich auffiel. Dieser gibt auch an, daß, während der junge Herr Graf Conrad das Steuerruder führte, der junge Herr Graf Felix am an- deren Ende des Schiffes aufrecht stand und in sei- ner übermüthigen Laune den einen Fuß bald rechts, den anderen bald links aufstügend, die Barke bald nach rechts, bald nach links schaukeln ließ, wie eine Wiege.

Der Bruder des Herrn Grafen Felix hat diesen wieder- holt und sehr ernst- lich, sich ruhig zu verhalten, indem er ihm vorstellte, daß an dieser Stelle der Fluß sehr tief sei und daß, wenn der junge Herr Graf hineinsiele, ihm die schweren Jagdstie- fel das Schwim- men unmöglich machen würden. Der junge Herr Graf Felix ließ sich aber in seinem Ver- gnügen nicht stören, und antwortete sei- nem Herrn Bru- der, daß ihm seine wasserdichten Stie- fel so leicht vor- kämen, wie ein Paar Ballschuhe. In



Der Bruder des Grafen Felix hat diesen wiederholt und sehr ernstlich, sich ruhig zu verhalten . . . . .

diesem Augenblicke, verehrte Frau Baronin (ich erzähle, so wie es mitgetheilt wurde), zeigte sich an dem Saume der Waldlichtung, die an den Fluß grenzt, ein Hef. Sofort machte der Hund, welcher zwar gut geschult, aber ein wenig wild ist, einen Satz, erreichte das Ufer, gieng das Thier an und war trotz alles Rufens von der Verfolgung nicht abzubringen.

Die beiden jungen Herren Grafen setzten nun auch den Sohn des Feldhüters an's Land und gaben ihm den Auftrag, den Hund einzuholen und sich mit ihm zur alten Mühle zu begeben, wo sie ihn erwarten wollten.

Der Junge hat auch erzählt, daß, während er dem Hunde nachlief, das Lachen und Scherzen meines verehrten und bedauernswerthen Herrn, des jungen Grafen, ihm nachtönte. Es vergieng ungefähr eine Viertelstunde, ehe er den Hund einholen konnte. Nachdem er diesen gebührend gezüchtigt, begab er sich mit ihm an den, wie oben bemerkt, von den beiden jungen Herren Grafen bestimmten Ort. Als er dort ankam, sah er zu seinem großen Erstaunen die Barke herrenlos auf den Wellen treiben; von den beiden jungen Grafen war keiner zu sehen. Der Junge dachte anfangs, die beiden Herren Grafen wären gelandet und hätten sich bereits zum Sumpfe begeben, während die Barke, schlecht befestigt, von den Wellen losgerissen worden sei. Er wartete also dort einige Zeit, und verhielt sich sehr ruhig, um das Wild nicht etwa durch Lärm zu verschrecken; da er aber gar keinen Laut vernahm und zu besorgen anfieng, daß irgend ein Unfall geschehen sei, feuerte er einige Schüsse in die Luft ab. Aber weder auf dieses Signal, noch auf sein Rufen und Lärmen erfolgte eine Antwort. In großer Bestürzung lief er das Ufer ab und sah endlich einen Gegenstand, welcher an dem vorpringenden Ast einer Weide hängen geblieben war. Als der Junge sich dem Baume näherte, sah er, daß dieser Gegenstand der Hut des jungen Herrn Grafen Felix sei. Bei diesem Anblick begann der Hund zu heulen.

In höchstem Schrecken lief nun der Junge nach dem Schloß zurück, wo seine Mittheilungen eine große Bewegung hervorriefen. Ein Hochwohlgeborener Diener, welcher sich gerade zur Stelle befand, nahm schnell einige Leute und begab sich, so rasch ihn seine Beine trugen, an den Schauplatz dieses Ereignisses. Wir verschafften uns einen Kahn und durchsuchten den Grund mit langen Haken, allein die Strömung war eine sehr heftige, und unsere Bemühungen, irgend etwas aufzufinden, waren vergebens. Die Kunde von dem Geschehenen hatte sich bereits verbreitet und von allen Seiten kamen Leute heran, von denen Einzelne auch untertauchten. Niemand dachte an sich selbst. Jeder suchte nur zur Rettung beizutragen; so groß ist die Verehrung und Liebe, welche wir alle für diese edle Familie hegen. Plötzlich riefen uns einige der Leute, welche ins Wasser gestiegen waren, an. Als wir uns in größter Eile zu ihnen begeben hatten, harrte unser ein trauriger Anblick. Man zog eben unseren Gebieter, den jungen Herrn Grafen Conrad aus dem Wasser. Er war bewußtlos, und sein Gesicht war so mit Schlamm bedeckt, daß man die Züge kaum erkennen konnte. Die Hände hielt er krampfhaft zusammengepreßt.

In diesem Zustande brachten wir ihn auf's Schloß, wo glücklicherweise ein Arzt zur Stelle war, da die Frau Gräfin, meine verehrte Gebieterin, krank darniederlag. Mit Hilfe von Einreibungen und anderen Mitteln rief man ihn ins Leben zurück, welches ihn fast schon verlassen hatte. Von dem jungen Herrn Grafen Felix aber war keine Spur aufzufinden.

Mein sehr verehrter Herr und Gebieter, der junge Graf Conrad, ist durch den erlittenen Unfall noch derart erschüttert und leidend, daß eine genaue Feststellung dessen, was sich an diesem Unglückstage zgetragen hat, noch nicht zu ermöglichen war. Wie ein Hochwohlgeborener ja bekannt ist, liebte der junge Herr Graf Conrad seinen Bruder auf's zärtlichste. Das traurige Schicksal des Letzteren, dessen Zeuge er war, laßt ihn, wie es scheint, nicht zum Bewußtsein seiner selbst kommen.

Es scheint übrigens unzweifelhaft, daß unser junger Herr Graf Felix ins Wasser gefallen ist, während er, wie ich eben mitgetheilt habe, das Schiff zum Schaufeln brachte. Der Bruder, Herr Graf Conrad muß verzweifelte Anstrengungen gemacht haben, ihn zu retten, was daraus hervorgeht, daß seine Kleider mit Schlamm und Wasserpflanzen bedeckt waren, welche sich vermuthlich angehängt haben, als der junge Herr Graf Conrad am Grunde des Flusses nach dem untergegangenen Bruder suchte.

Seine Schuhe waren durch das eingedrungene Wasser so enge geworden, daß man sie ihm von den Füßen herabschneiden mußte.

Indem ich diese traurigen Mittheilungen schließe, wiederhole ich, daß ich damit nur dem ausdrücklichen Befehle seiner Erlaucht des Herrn Grafen nachgekommen bin. Ich nehme mir gleichzeitig die Freiheit, ein Hochwohlgeborenen in Kenntniß zu setzen, daß sich auf jeder Station Vorposten befinden, so daß ein Hochwohlgeborenen mit möglichst großer Schnelligkeit hier eintreffen können.

In tiefster Ehrfurcht, wie es meine Pflicht ist, und soweit es diese traurigen Ereignisse gestatten, verharre ich als ein Hochwohlgeborenen unterthänigster und allerergebenster

Joachim Fürchtgott Schuman,  
Verwalter auf den Gütern Sr. Erlaucht des  
Grafen von Rosenfeld.

## IX.

## Die Hand von Seb Kronos.

Die mir vom Grafen von Rosenfeld übergebenen Papiere enthielten nur dürftige Mittheilungen über die Ereignisse, welche sich im Anschlusse an die bereits erzählten Geschehnisse abspielten. Die Briefe, welche Juliette ihrer Freundin, der Frau von Maiendorf in dieser Zeit geschrieben haben mag, waren fortgenommen worden. Es fanden sich über das, was

sich in Larnstein unmittelbar nach dem Tode des Grafen Felix vollzogen haben mochte, keinerlei Aufzeichnungen vor; nur ein kleines Notizbuch war vorhanden, zum größten Theile mit religiösen Betrachtungen gefüllt, vermuthlich von der Mutter der jungen Grafen herrührend.

Der Schmerz des Grafen und der Gräfin über den Tod des jüngeren Sohnes wurde noch erhöht durch die Angst um den Gesundheitszustand des älteren.

Unbekümmert um die Gegenwart derjenigen, die ihn umgaben, irrte Conrad umher, wie ein Gespenst, welches nirgends Ruhe finden kann. Er verbrachte ganze Tage allein an dem Orte, an welchem man ihn nach dem Verschwinden des Grafen Felix gefunden hatte. Er starre stundenlang regungslos in den Fluß hinein. Nachts hörte man ihn in seinem Zimmer, welches er immer sorgfältig verschloß, auf und abgehen. Seine tiefbetäubten Eltern versuchten es nicht, seine Einsamkeit zu stören; aber, wenn sie vor seinem Zimmer horchten, hörten sie ihn mit sich selbst sprechen und sehr häufig tief aufstöhnen.

Plötzlich aber gieng eine auffallende Veränderung mit ihm vor. Obgleich noch immer verschlossen und in sich gekehrt, sieng er an, seine regelmäßigen Beschäftigungen von früher wieder aufzunehmen. Bei Tagesanbruch saß er zu Pferde. In Begleitung des Gutsverwalters sah er überall nach und traf Anordnungen, welche auf die Absicht einer längeren Abwesenheit schließen ließen. Im Laufe einer einzigen Woche fuhr er dreimal nach Breslau; die folgende Woche gieng er wieder hin, aber er kam nicht mehr zurück. Drei Tage später brachte der Kutscher, welcher ihn hingebacht hatte, einen Brief von ihm; Conrad verabschiedete sich darin von seiner Familie und er that dies in Ausdrücken, welche seinen tiefen Kummer erkennen ließen. Der Brief enthielt auch eine Reihe zusammenhangloser Vorwürfe, welche er gegen sich selbst erhob, als trüge er Mitschuld an dem vorzeitigen Ende seines Bruders. »Seitdem,« schrieb er, sei ihm das Leben eine kaum zu ertragende Last. Er könne keine Linderung erwarten, so lange er sich an dem Ort befände, in welchem ihn Alles, jeden Augenblick die Ursache seiner Betrübniß in das Gedächtnis rief. Er habe denn beschloffen, nach St. Petersburg zu gehen, um sich in die russische Armee einreihen zu lassen, welche gegenwärtig im Kaukasus kämpfe und er bat seinen Vater, seine Mutter und Juliette, falls sie ihn nicht wieder sehen sollten, ihm ein freundliches Andenken zu bewahren.

Die Familie war weder von diesem Entschlusse überrascht, noch von der Art, wie er ihn ausführte. Denn obgleich man wußte, daß Conrad keinerlei Grund habe, sich Vorwürfe zu machen, war es doch mit Rücksicht auf das innige Verhältniß, welches zwischen den Brüdern stets geherrscht hatte, nur begreiflich, daß er, der einzige Zeuge des Unglücks, der mansgesetzten Erinnerung daran zu entgehen suchte.

Die Abwesenheit Conrads von Larnstein dauerte ungefähr drei Jahre. Er schrieb nur selten und kurze Briefe; im Frühjahr 1817 erhielt sein Vater ein längeres Schreiben, in welchem Conrad anzeigte, daß er bald zurückkommen werde. Bald nach Empfang des Schreibens fand man den alten Grafen todt in seinem Fauteuil; er hatte den Brief seines Sohnes noch in der Hand. Er war einem plötzlichen Schlaganfall erlegen und war sanft und ohne Schmerz verschieden.

Conrad kehrte demnach als Herr und Gebieter nach Larnstein zurück. Im Schlosse herrschte tiefste Trauer. Der harte Dienst in einem barbarischen Lande hatte auf Conrads Aussehen eingewirkt, man sah es ihm an, daß er gelernt hatte, zu entbehren und zu befehlen. Es war ein Mann aus ihm geworden: mit dem Vertrauen zur eigenen Kraft und mit der Würde und Bornehmtheit derjenigen, welche gelernt haben, sich selbst zu beherrschen.

Die größte und unerwartetste Veränderung zeigte aber Conrad darin, daß er oft und ohne Rückhalt von dem sprach, was geeignet war, die schmerzlichsten Empfindungen bei Juliette und seiner Mutter wieder zu erwecken. Er wich diesem Thema nicht nur nicht aus, sondern suchte wiederholt das Gespräch darauf zu lenken. Er that dies in so ruhiger, und gefühlvoller Art, daß die beiden Damen sich nach und nach daran gewöhnten, alles mit ihm zu besprechen, was sich auf den Tod des Grafen Felix bezog. So verloren allmählig diese traurigen Erinnerungen den herben Stachel; an Stelle der quälenden Pein trat ein linder Schmerz. Er gab sich auch alle erdenkliche Mühe, in tröstendem Sinne auf das Gemüth der beiden Frauen zu wirken, und erreichte wirklich, daß sie beide anfiengen, sich langsam wieder dem äußeren Leben zuzuwenden, und auf Aussprache und Mittheilung wieder Werth zu legen.

Ein Jahr nach seiner Ankunft in Larnstein starb die alte Gräfin und wurde an der Seite ihres Gatten in der Familiengruft begraben. Conrad und Juliette blieben nun allein, und um nicht auch einsam zu bleiben, gab es nur einen Ausweg für die beiden — ihre Verbindung. Und als Conrad Juliette dies vorstellte, nicht mit der Leidenschaft eines Liebhabers, sondern mit dem aufrichtigen Empfinden eines treuen und erprobten Freundes, konnte Juliette dem nichts entgegenhalten. Er brachte seine Werbung in einer Weise vor, daß ihr wie die Erfüllung einer Pflicht und wie ein Opfer erscheinen konnte, was ihr, anders vorgetragen, zweifellos widerstrebt hätte. Er sagte ihr nicht: Du bist jetzt eine Waise, sondern sagte: »Ich bin jetzt verwaist.« Er sprach von ihrer gemeinsamen Vergangenheit, von dem Schmerz über den Verlust derer, welche nicht mehr waren, und daß ihre gemeinsamen Erinnerungen ein unzerreißbares Band um sie geschlungen hätten.

In Conrads Innern war es aber nicht so still und friedlich, wie es äußerlich den Anschein hatte. Man findet darüber einige Andeutungen in dem nachfolgenden Auszug eines Briefes von Juliette, den sie einige Monate vor dem Tode der alten Gräfin und vor ihrer Verheirathung mit Conrad geschrieben hatte.

(Fortsetzung folgt)



Frau Marie Soldat-Röger.

Frau Natalie Lechner-Bauer.

Miss Lucy Herbert-Campbell.

Frau Ely Finger-Balletti.

### Ein Damen-Streichquartett.

Die Frauen haben ein edles Kunstgebiet erobert, sie haben vom Streichquartett Besitz genommen. In der Kammermusik sind sie längst heimisch gewesen, aber vereinzelt traten sie hinzu — ans Klavier oder selbst zum Geigenpult. Der Mann wollte aber immer der Führer oder die Stütze sein. Nun vereinigten sich vier Wiener Damen, vortrefflich musikalisch gebildet, zu einem Streichquartett. Sie haben das Können und haben den Muth. Fräulein Lucy Herbert Campbell, die hochgewachsene Blondine, gibt den Grund der Cello-Stimme. Sie beherrscht das unzufügliche Instrument, nicht mit Kraft, aber mit Geschick. Ihr reicht sich die Bratsche der Frau Natalie Lechner-Bauer an. Mit unverrückbar ernster Miene waltet diese Dame ihres musikalischen Amtes im »Mittelstock« des Quartetts. Die anderen Mitglieder überglänzen doch wenigstens mit einem Lächeln hier und da die innere Unruhe und die Strenge der Quartett-Gesinnung. Mit Frau Finger-Balletti steigen die Klänge höher, zur dritten Geige. Das zweite Pult — so hieß es bei dem Männerquartett — verlangt einen »ganzen Mann.« Es ist fast schwieriger, die zweite Geige als die führende Stimme zu spielen. Diese bindet die höheren und tieferen Klänge, die geringste Unsicherheit hemmt das reine Fluthen und Abfließen der Harmonien. Die Töne der zweiten Geige sollen an der ersten sich emporranken, mit der Bratsche sich vermählen und doch Selbstständigkeit bewahren nach oben und nach unten. Es gehört politischer Takt dazu, diplomatischer Feinsinn und gebiegenes Können. Die zweite Geige soll sich bald beordnen, bald unterordnen, bald über die erste Geige hinwegsetzen, bescheiden, aber bestimmt: die Harmonie des Ensembles bewahrend und doch auch wieder, wo es noth thut, vorglänzend. Zweite Stimme mit erster Geltung — das ist ein schweres Stück. Frau Finger-Balletti scheint wie geschaffen zur Vertreterin des zweiten Pultes. Auch in ihrer Erscheinung liegt viel vom Charakter der zweiten Geige. Die junge Frau hat zwar mädchenhafte Gestalt, Festigkeit und doch auch wieder Grazie der Haltung, ausgeprägte und doch auch weiche Linien des Profils, einen Kopf halb classisch, halb modern anmuthend. Ihre Kunst hat sie als Mädchen mit ihrer Schwester Michaela-Balletti, der Gattin des angesehenen Kupferstechers und Malers, eifrig geübt. Seit ihrer Verheirathung mit dem trefflichen Geiger Finger, einem Schüler Joachims, war ihr auch die ernste, nur auf das classische gerichtete Kunst des Gatten, welcher im Quartett Winkler die Bratsche spielt, eine heilsame Stütze. Nun ist ihr die schwierige Aufgabe des zweiten Pultes in dem Damenquartett zugewiesen. Ihr gegenüber sitzt Frau Soldat-Röger. Mit Zartheit, aber Bestimmtheit, mit den freundlichen Mienen, mit der Umsicht und Vorsicht eines musikalischen Hausmütterchens führt sie die Herrschaft. Als Soldat

noch war sie in Mädchenjahren unter den Ersten in der weiblichen Künstlertruppe. Die Ehe entzog sie der Deffentlichkeit. Man bedauerte es in musikalischen Kreisen, denn die Soldat war eine gebiegene, ernststrebende und über die bloß äußerlichen Leistungen unserer »Geigenfeen« weit hinausragende Künstlerin. Ihr Ton ist schön beschwingt, rundlich und wohlzig; edel der Klang, musikalisch klar die Phrasirung; herzlich, streng ist immer ihre Auffassung gewesen. Sie hatte zu den schwierigsten Aufgaben, wie zum Violin-Concert von Brahms, wiederholt ihre künstlerische Eignung erwiesen. Nun finden wir sie zur Freude der Hörer in dem Quartett als leitende Seele wieder. Sie hat die Kammerwerke, welche zum Vortrag kommen, vollständig inne. Man merkt und fühlt es, daß ihr das volle Bild des Werkes, nicht ihre Partie allein, klar und fest im Geiste ruht.

Sie disponiert mit männlicher Sicherheit und reizvollem, belebendem Ton. In Saale Bösendorfer ließ das Damen-Streichquartett zum erstenmale sich hören. Als die Damen in schlichten, aber freundlichen Toiletten das Podium betraten — die sanfte Wangenröthe verrieth die innere Erregung und das Bewußtwerden voller Verantwortlichkeit — da glaubte man im ersten Augenblicke, daß das anmuthige Schauspiel vom ersten Hörspiel vielleicht ablenken werde. Doch mit den ersten Tacten stellte uns der Quartettverein schon auf die nöthige Kammerstimmung ein, welche bei den Vorträgen (Haydn, Schumann, Mendelssohn) erfreulich festgehalten wurde. Sorgames Studiren und Einspielen war der ersten Production vorangegangen, die Stimmen und die Bestrebungen hatten schon den verwandten, den musikalischen Familienzug, welcher den Charakter jedes Streichquartettes bestimmt. Die Harmonien klangen rein und erfreuten das Ohr. Der Anfang war glücklich, der Erfolg, welchen zum größten Theil ein bewunderndes Damenpublikum collegial festhielt, wohlverdient, weil in der künstlerischen Ausführung der Werke sachlich begründet. An Nachahmungen, am Nachseifen wird es sicher nicht fehlen. Das Beispiel ernster, gewissenhafter, im Dienste schwerster Musikpflichten erstarfter Uebung wird aufmuntern und erprießlich wirken. Wenn wir an die zahllosen Liederabende denken, welche das Auftreten hervorragender Liederfängerinnen entfesselte, dann wird uns allerdings auch vor ungemessenen und innerlich nicht kunstberechtigten Nachahmungen des Damen-Streichquartettes bange. Glücklicherweise sind aber Streichinstrumente nicht so gefügig wie die menschliche Kehle. Die Instrumente bewahren sich selbst vor dem Uebereifer kühnstrebender Nachahmerinnen, und so wird auch hoffentlich die Kunst vor der Sturmfluth weiblicher Streichquartette besser als vor den nicht mehr zurückzudämmenden Liederabenden bewahrt bleiben.

Correspondenz der „Wiener Mode“.



Bei Raummangel wird die Correspondenz im Inserattheile fortgesetzt.

Frau v. G. in Prag. Bei den japanischen Mädchen ist es Sitte, daß denselben am Tage, wo sie in den Ehestand, treten die Zähne mittelst einer ägenden Flüssigkeit schwarz gefärbt werden. Die dunkle Farbe bleibt während der ganzen Lebensdauer an den Zähnen, so daß, wenn die Frau lächelt, ein Jeder weiß, daß sie verheiratet oder verwitwet ist.

J. G., Wien. Sie fragen, ob der Stammbuchvers Ihres Bruders passend ist?

„Mahnung! Ich soll Dir etwas schreiben Da fällt mir eben ein: Laß' Du das streiten bleiben und ihu verträglich sein.

Und „thu“ verträglich sein? Wir „thun“ dies höchst unpassend finden. Reparieren von Gummischuhen. Ein Abonnent schickt uns ein Mittel, das wir hiermit unseren Abonnentinnen mittheilen.

Wanda H. Laibach. Wir müssen das uns freundlichst gesandte Gesellschaftsspiel „Theaterzettel“ dankend ablehnen, weil uns — in Folge der vor einem halben Jahre von uns ausgeschriebenen Preisconcurrentz — 33 ähnliche Spiele zugesandt wurden und wir gerne möglichst Neuartiges bringen möchten.

Dankbare Piesel. Wir empfehlen Ihnen das im Verlag der „Wiener Mode“ erschienene Buch „Die Kunst schön zu sein“.

Señorita Carolina S., Valparaiso. Wir sagen Ihnen für das hohe Interesse, mit dem Sie in der Ferne den hohen Aufschwung der „Wiener Mode“ verfolgen, besten Dank.

Prinzessin S. „Heimweh und Frühlingsreizung“ sind nicht gut genug, um Aufsehen zu erregen und zu gut zum Verreißten.

Kleine Anni. Weil Sie gar so schön bitten, wollen wir Ihre Schrift beurtheilen. Die Buchstaben b, l, o, n, d lassen errathen, daß Sie nicht schwarzhaarig sind; das „D“ und „u“ in der Anekdote weisen auf große Vertraulichkeit hin und das l, i, e, b, e, r deuten auf Schmeichelehaftigkeit.

Junge, neue Abonnentin in M. Lassen Sie Ihre blaßbla Toilette lavendelblau färben. Diese Nuance ist sehr modern und wird Sie, bei Ihren blonden Haaren, am besten kleiden.

M. R. Melbourne, Australien. Ihr Brief brauchte 3 Monate, 7 Tage, um hieher zu gelangen. Wir werden Ihre freundlichen Mittheilungen als Miscelle verwenden.

Mrs. J. L. G. . . . . Los Angeles (Californien). Heft 9 ist mit der „Elbe“ untergegangen, Ersatz folgt. Sie können amerikanische Briefmarken als Zahlung senden.

Carneval in den Bergen. Entschiedenes Talent ohne Formkenntniß.

Annette in C. Die drei Arten des Handkusses sind folgende: Unterthänigkeit, Verehrung und Liebe.

Görzer Veilschen. Ja, in Ihnen ist, wie Sie vermuthen, „Dichtertalent“ verborgen, aber wohl so tief verborgen, daß wir es beim eifrigsten Suchen nicht fanden.

J. v. N. Ihre Madonna ist nach dem Original von Dessregger copirt. Anfragen, denen eine Retourmarke beiliegt, werden umgehend brieflich beantwortet.



Laurine Dewany.

Räthsel.

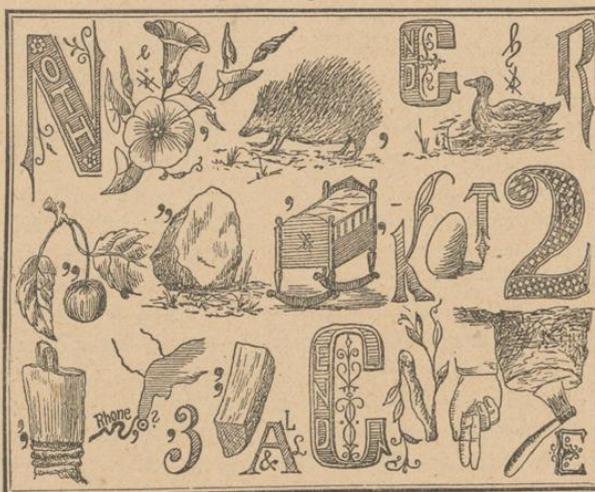
Räthsel.

Einen Theil vom Ganzen nennt mein Wort. Laß' das erste der fünf Zeichen fort, Dann gehört, was sich Dir zeigt, sogleich In der Dichtung —, in der Töne Reich. Inc.

Königspromenade.

Table with 5 columns and 10 rows of letters for the 'Königspromenade' puzzle.

Bilder-Räthsel.

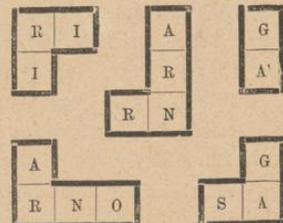


Schichten-Räthsel.



Jeder Stein bedeutet ein Wort, jede Steinschichte ein zu combinirendes Wort. Die Wörter sind so zu bilden, daß man in jeder tieferen Schichte einen Buchstaben zu dem Worte der nächst höheren Schichte hinzutreten läßt, wobei die Lettern entsprechend umzustellen sind.

Magisches Mosatk-Räthsel



Aus obigen 5 Stücken ist ein Quadrat zu bilden, dessen correspondirende Horizontal- und Vertikal-Felder gleiche Wörter von folgender Bedeutung geben:

- 1. Russische Hafenstadt. 2. Nebenfluß der Donau. 3. Wenig gebreiter loderer Faden. 4. Fluß in Italien.

Lösungen der Räthsel in Heft 14.

REDE EHRF DAME ESEL

„Ein treuer Diener seines Herrn.“

„Ein treuer Diener seines Herrn.“



Küchenzettel vom 1. bis 15. Mai.

Mittwoch: Fleckerl-Suppe, Rumpsteak mit frischen Kartoffeln und Schnittlauchsaucen, Orangen-Pudding.  
Donnerstag: Ulmergerste in der Suppe, Fidelesteinerfleisch, Spinat mit gebackenen Hirn.

Freitag: Kartoffelsuppe, Fischschneide mit Trüffelauce und Reis, böhmische Dalken mit Marillen.

Samstag: Schlickkräpfchen in der Suppe, überdünstetes Rindfleisch mit Sauerampferauce und Kartoffelschmarrn, Schinkenomelette.

Sonntag: Ragoutsuppe, Krebse, Lungenbraten mit Butterteig-Pastetchen, Chokoladefrischungen.

Montag: Kräutersuppe, kurze Kostbraten mit Parmesanmehl, Compot mit Bäckerei.

Dienstag: Leberodekern in Knochenbrühe mit Fleischextract, Lamm-coteletten garnirt à la jardinière, Topfenkoch.

Mittwoch: Spargelsuppe, gedünstetes Rindfleisch mit Kochsalat, bairische Nüchlein.

Donnerstag: Einmachsuppe mit Bröckelknödeln, Kalbschnitzel mit Pilzlingen\*), Griesauflauf.

Freitag: Krebsuppe, falscher Stodfisch, Milchrahmstrudel.

Samstag: Erbennodekern, Rindfleisch mit Kapernauce, Topfen-haluschka.

Sonntag: Pilzlingssuppe, feines Ragout im Reiskranz, Lamm-rücken mit Salat, Nusstorte mit Obersschaum\*\*).

Montag: Brotsuppe mit Würsteln, Rindsfilet mit Kordern, Giardinetto.

Dienstag: Frühlingsuppe, gebackenes Kalbsfleisch mit Spinat, Kaiserfischmarrn.

Mittwoch: Fleischpfanzel in der Suppe, Radieschen mit Butter, Stufato mit Polenta, Käse.

Zu den verhallenden Klang der Oerglocken mengt sich ein liebliches Murmeln und Rauschen, geschäftige Thätigkeit bemächtigt sich der ganzen Natur, das Argon scheint plötzlich wieder aus unserem Luftkreise geschieden zu sein, immer blumenreicher wird es auf den Fluren, den Wald beleben täglich mehr gesiederte Sängler; allüberall gibt es geschäftige Hände und frohe Gesichter, und all dies strömt als festlicher Maiengruß durch die Sphären.

Wisweisen greift wohl auch ein Männlein oder Weiblein in die Saiten und stört die allgemeine Harmonie, doch schwinden diese Schatten schnell; insbesondere wenn man helle Kinderangen erglänzen sieht beim Anblicke freier Blumen, frischen Obstes und all der guten Sachen, die sich nun täglich auf unserem Tische mehren. Da lächeln auch die Eltern, und die Brust der Mächtin schwellt ein stolzes Selbstgefühl, sie weiß, daß sie auf die gute Laune Aller nun wieder mehr Einfluß üben kann.

\*) Kalbschnitzel mit Pilzlingen. Man bereitet schöne Kalbschnitzel, brät sie mit Butter ab, nimmt das Fleisch heraus, seigt den Saft über

separat mit Butter und Petersil gedünstete Pilzlinge, gibt die Schnitzchen noch einen Moment hinein, richtet sie an, garnirt sie mit den Schwämmen und gibt den Saft darüber.

\*\*) Nusstorte mit Obersschaum. 45 Deka Nüsse reibt man fein und verrührt sie mit 6 Dotter und 21 Deka Zucker recht flaumig, bäckt die Masse in einer mit Butter angestrichenen Tortenform ziemlich langsam und bestreicht sie nach dem Erkalten 2 Finger hoch mit Obersschaum, desgleichen die Seiten und belegt den Rand mit verzuckerten Nüssen. Sollte die Masse etwas weich gerathen, so streut man einige Semmelbrösel in den Teig.

Ohne unangenehmen Olivengeschmack, exquisit fein für Salate und Mayonnaise sind nur echte Provençer Tafelöle. (Siehe Annonce nebenan).

### Miscellen.

Eine Berliner Stimme über die Wiener Mode. «Es ist eine charakteristische Eigenschaft aller wienerischen Erzeugnisse, die mit der Art und Weise, ja mit der äußeren Erscheinung der Wiener übereinstimmt, daß bei ihnen aller Werth auf knappe Zierlichkeit gelegt wird, auf Façon und Chic. Ausgezeichnetes Material ist sozusagen selbstverständlich und tritt nicht weiter in den Vordergrund... Der Zug nach gediegener Einfachheit, wie er in den allerhöchsten Kreisen herrscht, ist hier ausschlaggebend geworden... Dieses Urtheil über die charakteristische Eigenart der Wiener Mode dürfte in den weitesten Kreisen umso angenehmer berühren, als es sich an der Spitze des jüngsten Modeberichtes des verbreitetsten Berliner Modeblattes, der »Modewelt« befindet, dem man vollkommene Kompetenz in Modefragen gewiß nicht absprechen kann. Wir, als die Verkünder des Wiener Geschmacks, freuen uns über dieses ebenso zutreffende als von seltener Objectivität zeugende Urtheil natürlich ganz besonders. Lob aus dem Kreise der Fachgenossen hat ja bekanntlich doppelten Werth.

Eine Frauencharakteristik aus dem Jahre 1715. Von den vielen Frauencharakteristiken, die veröffentlicht wurden, dürfte es nicht uninteressant sein, nachfolgende zu bemerken, die in dem »Frauenzimmer-Lexikon« von Ananthes enthalten ist. Von dem Charakter der Frauen glaubt der Verfasser, daß Humor, Geist und Eigenschaft und Wesen scheint nach jeder Landesart und Beschaffenheit von einander unterschieden sein. Die Portugiesin schildert er als die schönste, dabei aber hochmüthig und eifersüchtig. Die Spanierin schminkt sich sehr stark, ist sehr verliebt. Die Französin ist lustig, berecht, sehr veränderlich in Moden, listig und verliebt. Die Niederländerin ist sparsam, fleißig, hält viel auf Nettigkeit im Hause, ist keine Spielverderberin. Die Engländerin in Conversation nicht spröde, maßen ein Fremder selbiges gar leicht sprechen kann; macht gerne ein Pfeifchen Tobac mit. Die deutschen Frauen, deren Schönheit der Verfasser nicht gar zu hoch preist, lieben neue Moden sehr gerne, sind politisch und zu allen Dingen geschickt, können ihre Liebe leicht verbergen. Die Schweizerin ist arbeitsam, offenherzig, doch manchmal ein wenig simpel. Die Amerikanerin ist ein sehr wildes, rauhes Frauenzimmer und abgöttisch. Ein Urtheil darüber überlassen wir unseren freundlichen Leserinnen.

## Mattoni's Ciesshübler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten  
beinhaltet sich jetzt: Wien, I., Bräunerstrasse 12, Ecke der Stallburggasse.

## Berndorfer Metallwaaren-Fabrik ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,  
BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,  
GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES  
ETC. ETC.

## REIN-NICKEL- KOCHGESCHIRRE.

KUNSTBRONZE.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-  
GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19 21.  
BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87

## Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft  
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch ungelohnt. 2298

### HAGENBERGER Schlosskäse Theebutter.

Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.  
Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4. 2222

## Ateliers für Wohnungs-Einrichtung 2463 Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstr. 50.

Zur Besorgung von

## Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,

den P. T. Abonnentinnen der »Wiener Mode« als vertrauenswürdig  
bestens empfohlen. 1731

# WIENER MODE

